

15. Sitzung

am Dienstag, dem 19. Februar 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	967	Abg. Frau Ahrens (CDU)	995
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	967	Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	997
		Abg. Frau Garling (SPD)	998
Aktuelle Stunde		Verlegung des Sozialmedizinischen Dienstes (SMD) vom Gesundheits- in das Sozialamt Bremerhaven	
Wachstum und Beschäftigung sichern – Kritik der Handelskammer und der CDU ernst nehmen		Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. November 2007 (Drucksache 17/124)	
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	969	D a z u	
Abg. Dr. Sieling (SPD)	971	Mitteilung des Senats vom 18. Dezember 2007	
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	974	(Drucksache 17/191)	
Abg. Tittmann (parteilos)	975	Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	998
Abg. Ella (FDP)	976	Abg. Schildt (SPD)	999
Abg. Rupp (Die Linke)	979	Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1000
Senator Nagel	981	Abg. Müller (Die Linke)	1001
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	983	Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	1002
Abg. Dr. Sieling (SPD)	984	Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1003
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	985	Abg. Schildt (SPD)	1004
		Staatsrat Dr. Schulte-Sasse	1005
Verwendung von zugesicherten Bundesmitteln für den Ausbau der Kleinkindbetreuung im Lande Bremen		Erweiterung des Hochschulzugangs für Menschen ohne Abitur	
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. November 2007 (Drucksache 17/123)		Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2007 (Drucksache 17/152)	
D a z u			
Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2008			
(Drucksache 17/207)			
Abg. Frau Ahrens (CDU)	986	Abg. Frau Böschen (SPD)	1006
Abg. Frau Garling (SPD)	988	Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	1007
Abg. Frau Cakici (Die Linke)	989	Abg. Ella (FDP)	1008
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	991	Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	1009
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	993	Abg. Beilken (Die Linke)	1011
Senatorin Rosenkötter	994	Senatorin Jürgens-Pieper	1011
		Abstimmung	1012

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Allers, Bödeker, Frau Kauertz, Frau Peters-Rehwinkel, Frau Troedel.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 11.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 15. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Elternschule aus Gröpelingen und eine Gruppe Hauptschüler und Hauptschülerinnen der Integrierten Stadtteilschule Helgolander Straße. Seien Sie alle recht herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzes (Existenz von Einraumkneipen sichern, Nichtraucherschutz in Behörden mit Augenmaß umsetzen!), Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP vom 18. Februar 2008, Drucksache 17/243.

Gemäß Paragraph 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Donnerstagnachmittag nach den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 23 bis 25 aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

2. Finanzausgleich der ARD muss neu geregelt werden – Rundfunkgebühren gerechter verteilen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Februar 2008, Drucksache 17/244.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Radio Bremen durch Finanzausgleich der ARD sichern“, Drucksache 17/227, vor.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

3. Ausnahme vom Rauchverbot für inhabergeführte Einraumkneipen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 19. Februar 2008, Drucksache 17/245.

Gemäß Paragraph 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzes“, Drucksache 17/243, vor.

Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Wachstumsmotor Tourismus nachhaltig stärken
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/228)
2. Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen 2007 bis 2011
Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/236)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Zulassungen zum WS 2007/2008 an Hochschulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. November 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/237)

(C)

(D)

- | | | | |
|-----|--|---|-----|
| (A) | <p>2. Hafengebühren in den bremischen Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 10. Dezember 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/238)</p> <p>3. Ausländerfeindliche und rechtsextremistische
Ausschreitungen in Bremen und Bremerhaven
im November 2007
Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke
vom 12. Dezember 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 29. Januar 2008
(Drucksache 17/223)</p> <p>4. Optimierung der Kern- und Nebenaufgaben
der Feuerwehr
Kleine Anfrage der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. Dezember 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/229)</p> <p>5. Entwicklung des Personalbestands im höhe-
ren Justizdienst
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 21. Dezember 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/230)</p> | <p>10. Überstunden bei der Polizei Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/233)</p> <p>11. Hubschrauberlandeplatz am Klinikum Bre-
men-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/234)</p> <p>12. Hausdurchsuchungen in Bremen am 9. Mai
2007
Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke
vom 16. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 29. Januar 2008
(Drucksache 17/224)</p> <p>13. Zukunft der „Bremer Aufbau Bank“ (BAB)
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/240)</p> | (C) |
| (B) | <p>6. Deckung des Personalbedarfs an Rechts-
pflegerinnen und Rechtspflegern sowie an
Justizfachangestellten
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 21. Dezember 2007
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/231)</p> <p>7. Verletzungen im Dienst bei Polizei- und Feu-
erwehrbeamten
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2008</p> <p>8. Steuerverwaltung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 5. Februar 2008
(Drucksache 17/232)</p> <p>9. Befristete Anstellung bzw. Abordnung bei be-
sonderem Vertrauensverhältnis?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/239)</p> | <p>14. Bürgerrundfunk im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 28. Januar 2008</p> <p>15. Zukunft des Bremer Krebsregisters
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Februar 2008</p> <p>16. Lkw-Parkplatzkapazitäten in der Region Bre-
men/Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Februar 2008</p> <p>17. Ausländerfeindliche und rechtsextremistische
Ausschreitungen in Bremen und Bremerhaven
im Januar 2008
Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke
vom 14. Februar 2008</p> | (D) |

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 13, Entwicklung der Energieerzeugung und des Klimaschutzes im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 14, Zukunft der integrierten Versorgung im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 19, Lärmentwicklung und Schadstoffemissionen am Flughafen Bremen, des Tagesordnungspunktes 22, Wissenstransfer als Impulsgeber für Strukturwandel und Arbeitsmarkt, und des Tagesordnungspunktes 28, Gesundheitswirtschaft im Land Bremen, des Weiteren zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 11 und 12,

(A) Reform der Erbschaftsteuer beziehungsweise Erbschaftsteuer abschaffen, der Tagesordnungspunkte 16, 1. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Tagesordnungspunkt 17, Stellungnahme des Senats, und Tagesordnungspunkt 18, Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, der Tagesordnungspunkte 23, Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005, 24, Jahresbericht 2007 des Rechnungshofs, und 25, Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, und des Tagesordnungspunktes 32, Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Rahmen der Föderalismusreform II, mit außerhalb der Tagesordnung „Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Rahmen der Föderalismusreform II“, Drucksache 17/241. Zum Schluss sind Vereinbarungen zu Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen worden.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute zu Beginn der Sitzung die Aktuelle Stunde behandelt wird.

Morgen Vormittag zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) wird der Tagesordnungspunkt 1, Fragestunde, aufgerufen.

(B) Morgen Nachmittag beginnt die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) mit dem Tagesordnungspunkt 32, Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Rahmen der Föderalismusreform II, und dem damit verbundenen Dringlichkeitsantrag „Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen im Rahmen der Föderalismusreform II“ – Drucksache 17/241. Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wurde vereinbart, dass zuerst Bürgermeister Böhrnsen und danach jeweils die ersten Redner der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und der FDP das Wort erhalten.

Danach wird der Punkt außerhalb der Tagesordnung „Radio Bremen durch Finanzausgleich der ARD sichern“ – Drucksache 17/227 – in Verbindung mit dem Dringlichkeitsantrag „Finanzausgleich der ARD muss neu geregelt werden – Rundfunkgebühren gerechter verteilen“ – Drucksache 17/244 – und im Anschluss daran die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 16 bis 18, 1. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Stellungnahme des Senats und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, behandelt.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagnachmittag beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 23 bis 25, Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2005, Jahresbericht 2007 des Rechnungshofs und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses; im Anschluss dar-

an soll der Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP „Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes – Drucksache 17/243 – in Verbindung mit dem CDU-Dringlichkeitsantrag „Ausnahme vom Rauchverbot für inhabergeführte Einraumkneipen“ – Drucksache 17/245 – behandelt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wird zu diesen interfraktionellen Absprachen das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. Schrörs, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Wachstum und Beschäftigung sichern – Kritik der Handelskammer und der CDU ernst nehmen.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel. Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Handelskammer hat den rot-grünen Senat für fehlende Investitionen in die Wirtschaft und Perspektivlosigkeit kritisiert. Jetzt wird endlich erkannt, wovor die CDU seit Monaten warnt. Der eingeschlagene Kurs von Rot-Grün gefährdet den Erhalt von Arbeitsplätzen, unsere Wirtschaftskraft und damit die Zukunft Bremens.

(Beifall bei der CDU)

Das ist zusammengefasst in dem Beitrag, der gleichzeitig auch die Kritik der CDU beinhaltet. Dort wird gesprochen von der Reaktion nur auf aktuelle Probleme, es werden keine positiven Weichen für die Zukunft gestellt, es wird eine Diskussion lediglich über bereits begonnene Projekte geführt. Über Perspektiven von zwei Jahren hinaus gibt es keine Diskus-

(C)

(D)

(A) sion, eine Investitionsquote von nur 12 Prozent! Weit- aus der größte Teil des Doppelhaushaltes 2008/2009 ist bereits gebunden. Es wird auf die Monostruktur der Wirtschaft hingewiesen. Logistik läuft, wir sind sehr froh darüber, aber es kann nicht die einzige Perspektive für Bremen sein. Ein Hinweis auf den Schiffbau, wie er damals am Schluss aussah, soll hier genügen, und auch die Windkraft ist ein Bereich, der hoch subventioniert ist und der, sobald die Subventionen ausbleiben, durchaus gefährdet sein kann. Wenn wir in den nächsten zehn Jahren kein Geld mehr für Investitionen haben, ist die Selbstständigkeit Bremens überdies gefährdet.

Wo also, meine Damen und Herren, bleiben die Perspektiven? Der Senat kommt nicht umhin, seine Hausaufgaben zu machen. Herr Peper, der Präsident der Handelskammer, hat über das unternehmensfreundliche Klima gesprochen und hat es angemahnt. Ich zitiere aus dem Artikel: „Das hatten wir in der alten Großen Koalition einigermaßen geschafft.“ Nun aber, wo ist denn eigentlich Herr Bürgermeister Böhrnsen bei dieser Debatte?

(Unruhe bei der SPD)

Wieso lassen Sie, Herr Bürgermeister, eigentlich zu, dass der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Dr. Sieling der Handelskammer eine Grundüberzeugung für Bremen abspricht?

(B)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich zitiere aus dem Artikel von Herrn Dr. Sieling mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die aktuell vorgetragene Kritik der Handelskammerspitze zur Zukunft Bremens kann ich nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen. Das ist altes Denken, das ist enttäuschend.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich zitiere weiter: „Wenn die Handelskammerfunktionäre unsere überdurchschnittliche Investitionsquote von 12 Prozent für zu knapp halten, wirft das die Frage auf, wie es um den Realitätssinn im Schütting bestellt ist.“ Ein letztes Zitat: „Schlimm ist die Schlussfolgerung, wir könnten unsere Selbstständigkeit aufgeben, wenn Bremen nicht genügend investiere.“

(Beifall bei der SPD)

„Da wird das Kind, getrieben durch ein Übermaß an Eigeninteressen, mit dem Bade ausgeschüttet. Da fehlt es mir an der Grundüberzeugung für unser Land.“

(Beifall bei der CDU)

Wenn eine Institution Bremen die Treue zeigt, dann ist es die Handelskammer! (C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind Sie eigentlich eine Unterabteilung der Handelskammer oder eine selbstständige Fraktion? Man fragt sich das!)

Sie haben, meine Damen und Herren insbesondere von den Sozialdemokraten, vergessen, was Herr Bürgermeister Kaisen gesagt hat, nämlich in einem Brief an die Kammer am 1. September 1965. Ich darf zitieren: „Ich habe mich in der Zeit meines Wirkens immer wieder bemüht, die guten Beziehungen zwischen Handelskammer und dem Senat zu fördern. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Soll in einer Seestadt das Instrument ihres Daseins funktionieren, dann müssen schon die Vertretungen der Politik und der Wirtschaft zusammenwirken.“

(Beifall bei der CDU)

„Diese auf Leistungssteigerung bedachte Politik kam dem Wiederaufbau sehr zugute. Es lässt sich leicht an allen Stationen des Wiederaufbaus der Anteil erkennen, der auf das Konto der Handelskammer kommt. Sie war mit Eingaben, Beratungen und Verhandlungen immer dabei, wenn es um die Wiederherstellung von Seeschifffahrt und Welthandel ging sowie um Häfen und Verkehr. Sicher ist das alles für Sie nichts Neues. Oft habe ich das gesagt, und doch liegt es mir beim Abschied am Herzen, Ihnen nochmals zu versichern, wie glücklich ich stets diese enge Verbindung zwischen Schütting und dem Rathaus empfunden habe.“

(D)

(Beifall bei der CDU)

„Möge es auch künftig so bleiben! Das ist mein Wunsch für beide Teile.“

Herr Dr. Sieling, mit Ihrem Beitrag haben Sie Bremen weit über Bremen hinaus geschadet!

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich aber noch ein weiteres Zitat in dem Zusammenhang sagen, nämlich, mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Wirtschaft“, sagt Herr Kaisen in seiner Abschiedsrede auf einem Festakt der Bürgerschaft, „hat allen Menschen hier in Bremen wieder einen Arbeitsplatz gesichert, und sie hat uns auch in sonstiger Hinsicht erst die Kraft gegeben, all das durchzuführen, was wir aus dem staatlichen Sektor durchgeführt haben“, meine Damen und Herren!

Dazu das Zitat von Herrn Peper: „Gegenwärtig wird im Senat mehr über die Verteilung sozialer Wohltat-

(A) ten gesprochen als darüber, wie wir Wirtschaft und damit Arbeitsplätze für die Zukunft sichern.“

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommt
die eigene Meinung!)

Warum lässt der Bürgermeister es eigentlich zu, dass der Wirtschaftssenator über die Mitarbeiter seines eigenen Ressorts sagt, dass sie seit 2007 nicht mehr programmatisch und konzeptionell gearbeitet haben? Sie wissen, es gibt einen offenen Brief des Personalrats, und ich zitiere daraus: „Die Aussage ist nachweislich falsch.“ Einige wichtige Programme – ich will sie Ihnen nur schlagartig nennen, damit Sie es nicht vergessen, aus der alten Legislaturperiode, die letzten beiden Jahre –: Raumfahrtbroschüre, Programm „Wohnen und Arbeiten in Bremen-Nord“, EFRE-Programm, Masterplan „Hafen und Logistik links der Weser“, Grundzüge eines Hafenstruktur- beziehungsweise Hafeninvestitionskonzepts! Dazu war der Wirtschaftssenator sich nicht zu schade, um das vorzustellen, nachdem er zwei Monate im Amt war, das Programm, das im Grunde genommen die Große Koalition gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

(B) Nicht Sie haben es gemacht, sondern die Große Koalition hat es gemacht! Entwurf eines Landestourismuskonzepts, Marketing, das alles ist in den letzten zwei Jahren an dieser Stelle hier im Ressort erarbeitet worden.

(Glocke)

„Seit Mitte 2007 werden“ – so wieder Zitat des offenen Briefes – „von Ihnen organisatorische und personelle Veränderungen angekündigt, ausdrücklich ohne Einschaltung des Sach- und Fachverständes aus den Abteilungen und Referaten.“ Was ist das für ein Einstieg eines Wirtschaftssenators? Wir brauchen hier einen Wirtschaftssenator, der im Grunde genommen neue Konzepte erarbeitet, damit wir vorankommen, und nicht, dass die alten Geschichten endlos diskutiert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluss! Im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik muss der Erhalt vorhandener und die Schaffung neuer Arbeitsplätze stehen. Arbeit schafft für die Menschen nicht nur eine Lebensgrundlage und gibt ihnen Perspektiven. Die Unternehmer erwarten von der Politik Stetigkeit, Verlässlichkeit und Planungssicherheit. Diese Bedürfnisse sollten wir wahrnehmen. Rot-Grün vernachlässigt die Wirtschaft! Dies, meine Damen und Herren, gefährdet unser Wachs-

tum und den Erhalt von Arbeitsplätzen. Das hätte es mit der CDU nicht gegeben.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Die Gelegenheit zur Entschuldigung bei der Kammer! –
Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ich lache mich tot!)

Ich bin seit 13 Jahren Abgeordneter in diesem Hause, und da, muss ich sagen, hat man viel erlebt,

(Zuruf von der CDU: Eigentlich ein bisschen
lange! Du bist doch Zwölfender!)

aber dass die Opposition eine Aktuelle Stunde beantragt, in der sie darum bittet, ernst genommen zu werden, das ist einmal etwas Neues, das muss ich an der Stelle schon sagen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, bevor Sie den nächsten Schritt machen und im April hier in das Parlament einen richtigen Antrag einbringen und vielleicht selbiges beantragen, bitte ich Sie doch darum, Ihre Hausaufgaben zu machen und sich endlich einmal daranzusetzen, eine ordentliche Wirtschaftspolitik zu konzipieren und selbst Vorschläge zu unterbreiten und hier nicht alte Parolen herabzusingen, meine Damen und Herren! Der Rest kommt dann von allein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Eines muss ich auch sagen: In dem Titel erwähnen Sie sich nicht nur selbst, sondern Sie machen gleich eine Erklärung für die Handelskammer mit! Ob die Kammer darüber wirklich so glücklich ist, dass sie hier parteipolitisch von Ihnen instrumentalisiert wird, da habe ich meine Zweifel. Herr Dr. Fonger, der Hauptgeschäftsführer, hat mir jedenfalls in den vielen Gesprächen, die wir in der letzten Woche natürlich hatten, deutlich gemacht und versichert, dass er die Handelskammer nicht als eine Einrichtung sehen möchte, die einseitig parteipolitisch verortet wird, dass er die Kammer nicht als eine Einrichtung sieht und sehen möchte, die sich gegen die Regierung stellt, die den Schüt-

(C)

(D)

(A) ting gegen das Rathaus fährt, sondern sie möchte parteipolitisch neutral werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Bleiben!)

Ich halte das für angemessen, habe es sehr begrüßt und unterstütze es voll und ganz, und ich finde auch vor dem Hintergrund: Da liegen Sie falsch, meine Damen und Herren von der CDU!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt vielleicht gleich zur Sache und zu der Debatte, zu der Herr Dr. Schrörs hier einige Punkte beigetragen hat, die mich doch sehr überrascht haben! Ich will darauf gleich eingehen, aber vorweg noch einmal sagen, dass wir gemeinsam in der Großen Koalition in der Sanierungspolitik der letzten zwölf Jahre viel Geld ausgegeben haben. Das ist gar keine Frage! Wir haben aber auch in der letzten Legislaturperiode – und das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt – gemeinsam festgestellt, dass diese Etappe der Sanierungspolitik vorbei ist, meine Damen und Herren! Es gibt keine Zeit der Kanzlerbriefe mehr. Das geht nicht mehr, das funktioniert nicht mehr! Wir brauchen eine neue Politik an der Stelle, und damit will diese Koalition anfangen.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zurufe von der CDU)

Diese Neujustierung von Wirtschaftspolitik, um die es hier geht, und auch von Investitionspolitik, die wir begonnen haben, daran muss ich erinnern, da gibt es gemeinsame Wurzeln. Ich habe eben mit Erstauen vernommen, dass Sie, Herr Dr. Schrörs, hier kritisieren, dass wir eine Investitionsquote von zwölf Prozent haben, dass wir dies auch in der Debatte verteidigen. Das ist ein Ergebnis, das wir gemeinsam erzielt haben,

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Herr Röwekamp als damaliger Bürgermeister und Innensenator gemeinsam mit dem Bürgermeister Böhrsen in einem Papier, und das ist die Grundlage der Klage in Karlsruhe. Ich darf Ihre Rede doch wohl hoffentlich nicht so verstehen, dass Sie sich von unserer Strategie zur Sicherung der Selbstständigkeit hier verabschieden wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist ein Punkt, an dem ich sehr empfindlich bin, und deshalb habe ich auch zugegebenermaßen vielleicht etwas scharf auf eine Äußerung von Herrn Fonger in dem Interview reagiert. Sie haben das

wiederholt, und darum muss ich es hier noch einmal aufnehmen. Wenn wir hier – und Sie haben diese Behauptung wiederholt, Herr Fonger hat das mir gegenüber sehr ins richtige Licht gerückt, und ich spreche es hier an, weil Sie es wiederholt haben – begeben und anfangen zu behaupten, Bremen würde nicht mehr investieren, dann ist das der erste Fehler. Wenn wir aber hingehen und behaupten, wenn Bremen weniger investiert, nicht mehr so kräftig investiert, dann sei die Selbstständigkeit nicht mehr sinnvoll und erstrebenswert, dann nenne ich das Fahnenflucht, Herr Dr. Schrörs!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben das hier auch gemacht, und ich habe diese Aussage, die man im Interview findet, von Herrn Fonger aufgenommen und sie natürlich so politisch zugespitzt, weil ich finde, wir dürfen die Selbstständigkeit nicht konditionieren. Das geht nicht, das lasse ich nicht zu, und das dürfen wir hier gemeinsam nicht zulassen, und ich fände es gut, wenn Sie das in einem zweiten Beitrag noch einmal gerade rücken würden, Herr Dr. Schrörs!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Wir fahren da also genau den Kurs, der verabredet war, der die Grundlage ist. Daran müssen wir festhalten, und es geht nicht an, dass wir hier alte Lieder wieder neu singen. Zu den alten Liedern gehört natürlich auch die zweite Thematik, dass wir uns nicht erlauben können, die Wirtschaftspolitik alten Stils fortzuführen. Wir müssen einen Neuanfang machen, der übrigens auch schon in der Großen Koalition verabredet wurde. Senator Nagel hat der Wirtschaftsdeputation vorgelegt, dass wir die Umstellung vornehmen von Zuschussförderungen, von verlorenen Zuschüssen, von Subventionen hin zu einer kapitalmarktorientierten, einer darlehensbezogenen Wirtschaftsförderung.

(Zurufe von der CDU)

Das ist ein Weg, über den wir in der Großen Koalition gemeinsam gesprochen haben. Ich sage wieder – ich habe es in der Haushaltsberatung schon gesagt, Herr Kastendiek sieht mich berechtigterweise schon an –: Herr Kastendiek hat als Fraktionsvorsitzender Ihrer Fraktion dabei gesessen, als wir dies noch im Koalitionsausschuss der Großen Koalition verabredet haben,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Prüfauftrag!)

und er hat diesen Prüfauftrag liegen lassen, nicht bearbeitet. Das ist der Zettelkasten, den Senator Nagel

(A) meint, den er vorgefunden hat. Da ist nicht gehandelt worden,

(Zuruf: Schwachsinn! Das ist unverschämt!)

da ist nichts Neues gemacht worden unter Ihrer Regie. Sie haben die Wirtschaftspolitik hier verkommen lassen in diesem Lande. Das muss man einmal in der Deutlichkeit sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Lachen bei der CDU – Abg. F o c k e [CDU]: Grauensvoll! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Gemeinsam mit dem Rathaus! Herr Dr. Heseler, wehren Sie sich einmal!)

Ihre Erregung ist der beste Beleg für die Richtigkeit meiner Argumente und der Tatsache, dass ich genau richtig liege, und das wissen Sie auch. Sie wissen auch, dass wir uns auf andere, neue Punkte konzentrieren und diese aufnehmen müssen. Ich will sagen, auch deshalb war ich etwas enttäuscht von der Argumentation, die mir seitens der Handelskammer auch entgegenkam und die Sie jetzt sozusagen als schlechte Kopie hier versuchen zu wiederholen.

(B) Ich finde, wir müssen uns noch einmal vergewärtigen, wir haben diese lange Zeit von ausführlichen Investitionen, wichtigen Investitionen hinter uns, und wir haben jetzt die Gelegenheit, dass diese Infrastrukturen, die geschaffen worden sind in diesem Lande, auch mit Leben ausgefüllt werden können. Darum geht es in dieser Etappe der Wirtschaftspolitik. Wir müssen dazu kommen, dass wir die Erfolge – die neuen Infrastrukturen in der Hafenspolitik, in der Raumfahrt, in der Wissenschaft, an der Universität und an der Jacobs University in Bremen-Nord mit den Verkehrswegen – mit Leben, und das heißt mit Arbeitsplätzen erfüllen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und zwar ohne Geld!)

Da ist für mich ebenfalls ein Kernpunkt: Ich erwarte auch von der Handelskammer – und auch das habe ich letzte Woche deutlich gemacht –, dass sie da Konkretes beisteuert und nicht nur über Konzepte spricht,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

sondern das Handeln ist das Gebot der Stunde, um das es hier geht!

Wenn wir darüber sprechen – natürlich führen wir die Diskussion über die Zukunft –, dann muss man sich aber eben auch verabschieden von den alten

Bildern und von den falschen Bildern der Vergangenheit. Es gibt da zwei, die in dieser Debatte transportiert worden sind, wo ich finde, dass wir die Sachaus-einandersetzung gut führen können. So haben zumindest Herr Fonger und ich das in der vergangenen Woche auch praktiziert, und so werden wir es auch fortsetzen. In dem Sinne sind doch Bürgermeister Böhrnsen, Wirtschaftssenator Nagel und viele andere des Senats, ist der gesamte Senat im Gespräch mit der Handelskammer, auch um für den richtigen Weg zu werben. Für diesen richtigen Weg ist es aber eben notwendig, dass wir einmal damit aufhören, die harte, investive Wirtschaftspolitik gegen die sogenannten weichen, konsumtiven Themen zu setzen. Das ist falsch heutzutage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Herr Perschau, für eine kluge Wirtschaftspolitik brauchen Sie kluge Köpfe! Dafür brauchen Sie die Investition in Bildung, in soziale Stabilität.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird man mit Herrn Perschau nicht mehr klären können!)

(D) Darum geht es im Kern, und da haben wir offensichtlich auch noch weiteren Diskussionsbedarf.

Das Zweite, was ich überhaupt nicht akzeptieren kann, ist, wenn man heutzutage vor dem Hintergrund der sozialen Spaltung unserer beiden Städte, aber auch so mancher Vorkommnisse im Umgang mit Reichtum, vorgeht und Wirtschaftspolitik gegen Sozialpolitik setzt, über soziale Wohltaten schwadroniert und uns als Regierung unterstellt,

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

wir würden nur auf so etwas setzen. Ich akzeptiere das nicht! Ich halte dieses Gezeter gegen diese Leistung dieser Regierung für falsch und zurückweisenswert, und das werden wir auch weiterhin in aller Deutlichkeit tun, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Welche Leistung?)

Insofern werden wir diese Debatte wahrscheinlich noch öfter führen. Ich bin nur zu der Überzeugung gekommen, die ich auch vorher schon hatte, und finde es auch richtig, dass wir als Regierung, als rot-grüne Koalition in dem Dialog mit allen gesellschaftlichen Kräften sind und bleiben werden. Natürlich werden wir weiter über die Perspektiven mit der Handelskammer sprechen, genauso wie mit der Arbeit-

(A) nehmerkammer, mit den Gewerkschaften, mit den Umweltverbänden, mit allen Kräften, mit denen man das machen muss, und wir werden uns von dem Gerede, das wir hier gerade zu dem Punkt gehört haben – das fand ich sehr enttäuschend –, nicht durcheinanderbringen lassen. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir haben den richtigen Kurs, wir haben unseren Kurs, und wir werden uns von diesem Kurs nicht abbringen lassen, meine Damen und Herren! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, Ihre Rede triefte geradezu von Trennungsschmerz! Ich kann verstehen, dass die Ehe Große Koalition gescheitert ist. Ich kann auch nachvollziehen, dass der Machtverlust wehtut. Was ich aber nicht verstehen kann, ist, dass Sie sich hier hinstellen und eine Rede halten gegen das, was Wirtschaftssenator Nagel bisher angepackt hat und was wir gemeinsam als rot-grüne Koalition auf den Weg gebracht haben.

(Zurufe von der CDU)

(B) Wenn Sie fordern, dass wir sowohl die Kritik der Handelskammer als auch Ihre eigene ernst nehmen sollen – Herr Dr. Sieling hat dazu schon etwas gesagt –, Sie können das auch tatsächlich einmal in Form eines Antrags einbringen, dass Sie bitte schön auch einmal ernst genommen werden wollen. Ich will Ihnen einmal sagen: Die Handelskammer nehme ich sehr ernst, bei der CDU ist das begrenzt der Fall.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Die Handelskammer nehme ich deswegen sehr ernst, weil die Frage, wohin sich das Bundesland Bremen wirtschaftspolitisch neu orientiert, außerordentlich wichtig für unser Bundesland ist. Ich habe in Ihrem Beitrag, Herr Dr. Schrörs, jeden Ansatz von Konzeption vermisst! Das ist aber gerade ein Teil der Kritik der Handelskammer gewesen zu sagen, sie erkenne das Konzept nicht. Dazu können wir gleich noch ein paar Dinge sagen, denn ich finde, wenn wir uns unsere Politik einmal in der kurzen Zeit, die wir jetzt als Rot-Grün regieren, vor Augen führen, dann gibt es da sehr deutliche konzeptionelle Ansätze, zu denen ich gleich noch einmal komme.

Der zweite Punkt der Handelskammer ist – und da werde ich ärgerlich, denn eine Kritik ernst zu nehmen heißt nicht, die Kritik zu teilen –, ich zitiere aus dem „Weser-Kurier“ mit Genehmigung des Präsidenten:

„Gegenwärtig wird im Senat mehr über die Verteilung sozialer Wohltaten gesprochen als darüber, dass wir Wirtschaftskraft und damit Arbeitsplätze für die Zukunft schaffen.“ Wer hier und heute so tut, als würden wir soziale Wohltaten vergeben, als wenn es den Menschen sowieso gut ginge und wir ihnen jetzt noch ein bisschen mehr wohltäten, der verkennt die dramatische Lage in den Randbezirken unserer Stadt, in den sozialen Brennpunkten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich kann mir keine Wirtschaftspolitik vorstellen, die so kalt, so unsozial über die Probleme in diesen Brennpunkten hinweggeht. Das darf, das kann nicht sein, und schon gar nicht in Bremen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich sage das an der Stelle vielleicht auch deswegen besonders engagiert, weil ich noch sehr genau den Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ verinnerlicht habe und sehr genau weiß, was für sozialpolitische Aufgaben wir vor uns haben. Davor darf man nicht die Augen verschließen, und das hat mit Wohltaten überhaupt nichts zu tun!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Jetzt lassen Sie mich noch zur Frage der Investitionshöhe zwei Dinge sagen!

Erstens ist es so, dass Sie, liebe CDU, die Zahlen nach Karlsruhe mitgemeldet haben. Die Zahlen nach Karlsruhe sind aber Eckdaten für den Haushalt, aus denen wir nicht ausscheren wollen und auch nicht können. Ich bin mir nicht immer ganz sicher, ob das wirklich richtig ist, aber wir werden die Haushaltszahlen einhalten. Das ist auch auf Ihrem Mist gewachsen.

Wenn Sie jetzt aber fordern, wir sollen mehr investieren, müssen Sie auch schon einmal sagen, an welcher Stelle Sie eigentlich woher das Geld nehmen wollen. Das ist genau die Frage, die Sie nicht beantworten. Sie sprechen von Investition. Dann sage ich Ihnen noch einmal etwas: Die alte Wirtschaftspolitik – ich sage das jetzt wohl wissend auch verkürzt, und zappeln Sie nicht gleich auf Ihren Bänken herum – mit der Denkart, Autobahn und daneben eine Gewerbefläche ist Wirtschaftspolitik, ist lange vorbei. Sie war schon vorbei, als Sie noch im Amt waren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Was wir konzeptionell brauchen, das sind neue Ideen, und da sind wir bei den Themen, Herr Dr.

(C)

(D)

(A) Schrörs! Konzeptionell Neues brauchen wir zum Beispiel in der Umweltwirtschaft, in der Gesundheitswirtschaft, in den industriellen Kernen, dass Sie die erhalten. Das sind alles konzeptionelle Fragen, die wir nach und nach zusammentun. Wir wollen creative Industries. Wissen Sie, was das heißt? Kreative Köpfe, Zusammentun, Technologie, Toleranz, Talente zusammenbringen. In der Überseestadt ist ein Kern einer solchen Entwicklung. Das ist etwas Neues, das ist wirtschaftspolitisch im Übrigen unglaublich spannend, was dort passiert, und das ist es, was wir in dieser Koalition unterstützen, und die Grünen unterstützen es übrigens mit vollem Herzen an dieser Stelle. Das heißt aber nicht, dass uns die industriellen Kerne egal wären, mitnichten! Das wird mir ja oft vorgeworfen, Puppenstuben-Ökonomie hat selbst der Bürgermeister einmal gesagt,

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Manchmal ist das bei euch aber so!)

als ich vor längerer Zeit schon darauf hingewiesen habe, dass es auch darum geht, Klein- und Kleinstbetriebe zu fördern, Existenzgründern zu helfen sowie Unternehmen mit Migrationshintergrund – es gibt immerhin über 3000 in Bremen – zu fördern, ernst zu nehmen.

(B) All das machen wir jetzt, und wir hatten in der Großen Koalition für die modernen wirtschaftlichen Leitideen keine Ansprechpartner. Ich bin sehr froh, dass die SPD – die, ich finde, auch zur Amtszeit der Großen Koalition nicht unbedingt so flexibel war, wie wir sie uns gewünscht hätten – jetzt aber auf einem Kurs ist, den wir wirtschaftspolitisch deutlich mittragen können. Ich habe überhaupt keine Probleme, insbesondere auch mit meinem Kollegen Max Liess, über all diese konzeptionellen Fragen zu reden.

Dann erwähne ich noch, dass derzeit hart an einem schriftlichen Konzept gearbeitet wird – und übrigens arbeiten wir auch gemeinsam daran –, das bald in der Schublade des Wirtschaftsressorts vorliegen wird. Ich halte nicht ganz so viel von diesen schriftlichen Konzepten, sondern viel mehr davon, dass wir Wirtschaftspolitik machen und nicht Wirtschaftspolitik reden, das ist mir viel wichtiger.

Ich sage Ihnen einmal: Viele Wirtschaftspolitiker, die ich im Laufe meiner politischen Arbeit kennengelernt habe, sind der Meinung, dass sie Wirtschaft sind. Das ist aber ein großer Irrtum. Wirtschaftspolitik ist nicht Wirtschaft, sondern Wirtschaftspolitik schafft Rahmenbedingungen für Wirtschaft. Wenn man das vergisst und es vermischt, dann hält man sich selbst für den besseren Manager, ist es aber meist nicht, weil man von Wirtschaft selbst nicht so viel Ahnung hat. Deshalb halten Sie sich an der Stelle gelegentlich ruhig einmal zurück!

Den letzten Punkt, auf den ich hinweisen will: Die aktuelle wirtschaftspolitische Debatte ist geprägt von

etwas ganz anderem, nämlich nicht von dem Bedürfnis der CDU danach, auch einmal ernst genommen zu werden, sondern es ist eine viel gefährlichere Debatte: Was ist eigentlich mit den Managern in dieser Republik los, die massenhaft Steuerhinterziehung betreiben und auf der anderen Seite aber immer höhere Investitionssummen fordern? In dem Bild wird einmal deutlich, dass die Handelskammer gern kritisieren soll, und ich finde, uns auch sehr gut begleiten soll, dass sie aber auch eine Verantwortung gegenüber der gesamten Gesellschaft hat.

Zurzeit mache ich mir große Sorgen, wenn ich mir anschaue, in welcher Höhe Manager-Gehälter gezahlt werden, wenn ich betrachte, was für eine schamlose Gier in einigen Bereichen vorherrscht. Da bin ich dann wirklich doch ehrlich gesagt völlig perplex, wenn ausgerechnet Herr Ackermann sagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Top-Manager müssen Vorbild sein.“ Das kann mir jeder andere sagen, aber nicht dieser Ackermann!

Ich finde auch, dass Manager Vorbilder sein müssen. Das heißt aber auch, Verantwortung für das gesamte Gemeinwesen zu übernehmen und nicht ausschließlich auf den eigenen Profit zu achten. Auch diese Kritik muss sich die Handelskammer sozusagen anhören, und mit dieser Kritik muss sie umgehen.

Ich will an dieser Stelle ganz deutlich sagen, nicht dass es falsch verstanden wird: Ich weiß, dass der größte und überwiegende Teil insbesondere auch des Mittelstandes eine sehr vorbildliche Funktion hat, das ist mir völlig klar. Nicht, dass Sie jetzt glauben, die Wirtschaft sei insgesamt korrupt, marode und geldgierig, nein, nein, auf keinen Fall! Es gibt auch noch vernünftige Unternehmer mit Sozialverantwortung. Wenn Sie schon Herrn Kaisen zitieren, dann will ich Ihnen einmal sagen, dass Herr Kaisen immer auch eine ganz hohe soziale Verantwortung hatte. Ich kenne den alten Herrn Kaisen noch aus meiner Kindheit, und mein Pflegevater war mit ihm befreundet, und wissen Sie, was Herr Kaisen immer gesagt hat? Vergesst die kleinen Leute nicht! – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, Sie haben vorhin den ehemaligen, hoch verehrten und geschätzten Bürgermeister Kaisen zitiert. Leider haben Sie dabei vergessen, dass es so hoch geschätzte wirkliche Sozialdemokraten heute wahrscheinlich nicht mehr gibt. Das ist schade, aber ich glaube, bei dieser sozialdemokratischen Politik würde er sich im Grabe herumdrehen. Herr Dr. Sieling, ich bin der Meinung, die Handelskammer ist genauso politisch neutral wie die Gewerkschaften, oder?

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, eine soziale, gerechte Gesellschaft für alle kann man nur, aber auch nur durch ein gesundes Wirtschaftswachstum mit vernünftigen, vertretbaren, überschaubaren Investitionen in den Wirtschaftsstandort Bremen und Bremerhaven stärken sowie mit einer steigenden Beschäftigung und dauerhaften Arbeitsplatzsicherung erreichen. Insofern muss man die Kritik der Handelskammer mit dieser mehr als berechtigten, beantragten Aktuellen Stunde der CDU schon mehr als ernst nehmen.

Meine Damen und Herren von der rot-grünen Koalition: Eine sozialgerechte Politik für alle Bürgerinnen und Bürger erreicht man aber nicht dadurch, indem man unsere Bürgerinnen und Bürger vor der Wahl mit leeren Versprechungen und kleinen Wahlkampfgeschenken unehrlich an die Wahlurne locken will und nach der Wahl diese kleinen Wahlkampfgeschenke unseren Bürgerinnen und Bürgern als großartige soziale Wohltaten verkaufen will und dann anschließend die restlichen Jahre einer Legislaturperiode im Bereich der Wirtschaftspolitik erbärmlich versagt. Das, meine Damen und Herren von Rot-Grün, ist keine gerechte Sozialpolitik und erst recht keine verantwortungsvolle Wirtschaftspolitik. Dass gerade Bündnis 90/Die Grünen eine unverantwortliche, wirtschaftsfeindliche Politik betreiben, brauche ich hier wohl nicht extra zu erwähnen, das ist allgemein bekannt.

(B) Meine Damen und Herren, eine gerechte, verantwortungsvolle Sozialpolitik muss nicht erst seit dem schrecklichen Skandal um den kleinen Kevin bei Ihnen einen besonders hohen Stellenwert haben. Sie hätten schon viel früher eine verantwortungsvolle, gerechte Sozial- und Wirtschaftspolitik zum Wohle der Bevölkerung betreiben müssen. Das haben Sie aber nicht getan, ganz im Gegenteil, siehe Bremerhaven.

Bremerhaven ist immer noch das Armenhaus der Nation mit einer überdurchschnittlichen hohen Arbeitslosigkeit und einer unverantwortlichen 40-prozentigen Kinderarmut sowie einer verfehlten katastrophalen Politik in allen Bereichen, auch im Bereich der inneren Sicherheit, auf Kosten unserer Bürgerinnen und Bürger!

Meine Damen und Herren, dies sind die erschreckenden Ergebnisse Ihrer gescheiterten Sozial- und Wirtschaftspolitik und sonst gar nichts. Dass Herr Böhrnsen als damaliger SPD-Fraktionsvorsitzender einige wichtige Wirtschaftsmaßnahmen mitbeschlossen hat, die er heute als rot-grüner Regierungschef gemeinsam mit der Grünen-Fraktion bemängelt und scharf kritisiert, nenne ich eine unehrliche und eigennützige Politik auf Kosten der Bürger.

Sie verteilen heute schon wieder quasi soziale Wohltaten, meine Damen und Herren, ohne zu wissen, woher Sie dafür überhaupt die finanziellen Mittel nehmen wollen. Es wird einmal eben in diesem, einmal in einem anderen Ressort gekürzt, und so geht es lustig weiter, bis Sie am Ende selbstverständlich die Selbstständigkeit des Landes Bremens verspielt

haben. Sie sind nicht nur wirtschaftspolitisch planlos; Ihre gesamte Politik ist kopflos, hilflos und haltlos!

(C)

Deshalb sage ich in aller Deutlichkeit: Sie müssen nicht weniger Geld für die Wirtschaftsförderung ausgeben, sondern Sie müssen mehr Geld in die Wirtschaftskraft, in den Wirtschaftsstandort Bremen und Bremerhaven investieren! Sie müssen endlich die Unternehmen entbürokratisieren! Sie müssen besonders den Mittelstand steuerlich entlasten, denn gerade mittelständische Unternehmen sind doch hier vor Ort in Bremen und Bremerhaven wichtig und stellen dringend benötigte Arbeitsplätze. Dies sind auch die Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen. Der Mittelstand ist das überlebenswichtige Standbein der Wirtschaft und der Garant für Wirtschaftswachstum.

Sie müssen die Steuereinnahmen durch eine verstärkte Wirtschaftsförderung dringend erhöhen! Sie müssen die Steuerkraft des Landes Bremen für eine vernünftige, gerechte Sozialpolitik erhöhen! Sie müssen gerade in Bremerhaven den dramatischen Einwohnerrückgang durch ein sauberes, sicheres, lebenswertes Bundesland Bremen stoppen! Vor allen Dingen: Sie müssen aber auch einmal Ihre sehr teure Entwicklungspolitik auf den Prüfstand stellen!

Zuerst muss den Menschen hier vor Ort in Bremen und Bremerhaven geholfen werden. Diese Menschen brauchen dringend Ihre Hilfe. Gerade die Bürger in Bremerhaven benötigen dringend Arbeit. Die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven brauchen allerschnellstens eine soziale, gerechte Politik und keine leeren Versprechungen. Arbeit muss sich wieder lohnen für alle!

(D)

Meine Damen und Herren, wer das nicht endlich begreift, der hat Wirtschaftspolitik nicht verstanden, der hat Finanzpolitik nicht begriffen, der hat Sozialpolitik nicht verstanden, der hat Politik insgesamt nicht verstanden, und somit gefährden diese nicht wissenden, verantwortlichen Politiker im hohen Maße den sozialen Frieden, die soziale Gerechtigkeit und die innere Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger im Bundesland Bremen.

Sie betreiben gerade auf dem Rücken von sozial schwachen Menschen eine unsoziale, ungerechte Sozialpolitik, kombiniert mit einer wirtschaftsfeindlichen Politik. Das ist unverantwortlich, unerträglich, eine Politik auf dem Rücken und zulasten der Bevölkerung. Eine solche unsoziale Wirtschaftspolitik mache ich nicht mit. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie einige Mitglieder der Bürgerschaft mit konstruktiven Anregungen umgehen.

(Beifall bei der FDP)

(A) Da will die Handelskammer eigene Vorschläge für eine bessere Wirtschaftspolitik machen, dazu auch die Politik, namentlich den Wirtschaftssenator, einladen und bekommt die „volle Breitseite“ zurück.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, nein!)

Darunter dann der dreiste Vorwurf – wir haben es gehört –, die Handelskammer hätte keine Grundüberzeugung für Bremen! Meine Damen und Herren, wer Vorschläge für die Verbesserung der Lage macht, ist also schon fast ein Landesverräter, nur weil er vielleicht andere Ansichten hat als die Koalition. Herr Dr. Sieling, die Selbstständigkeit unseres Landes als Totschlagargument zu benutzen hilft niemandem!

(Beifall bei der FDP)

In der Argumentation, mit der hier teilweise gearbeitet wurde, zeigt sich das Paradoxe an der SPD im Land Bremen. Wer jahrzehntelang für die Sozialpolitik im Land verantwortlich ist, benutzt seine desaströse Bilanz zur Rechtfertigung der eigenen Politik. Eine deutliche soziale Spaltung unserer beiden Städte wird zum Argument dafür, die Politik, die erst dazu geführt hat, fortzusetzen. Zur Erinnerung: Die Probleme mit der Arbeitslosigkeit, mit der sozialen Schiefelage einiger Stadtteile und der Bildungspolitik bestanden auch schon zu Zeiten der SPD-Alleinregierung.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Eines, meine Damen und Herren, will ich im Rahmen dieser Debatte aber doch deutlich machen: Wir teilen die Forderung nach einer Fortsetzung der Ausgabenpolitik bei der Wirtschaftsförderung nicht!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, nein!)

Gleichzeitig verschließen wir uns aber auch nicht den Anregungen von außen. Vielleicht liegt es auch daran, dass wir nicht allergisch reagieren, nur weil der Vorschlag aus einer Ecke kommt, wo nicht nur Parteifreunde von uns sitzen.

(Beifall bei der FDP)

Der Wirtschaftssenator hat es schon gesagt, teilweise sei die Kritik der Handelskammer berechtigt. Wir alle wissen, dass in der Politik nicht immer allzu direkt gesprochen wird. Ich versuche also, diese Einsicht wie folgt zu übersetzen: Die Handelskammer hat uns an unserer schwächsten Stelle getroffen. Die Wirtschaftspolitik der jetzigen Koalition hat bisher überhaupt keine Struktur.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie hat nicht einmal eine Struktur, die man angreifen könnte, da es keine gibt. Schwammige Formulierungen, Bremen zum Zentrum für grüne Energie zu machen, sind keine Wirtschaftspolitik!

(C)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es ist schlicht und einfach kein Konzept vorhanden.

Aber was will man denn erwarten, wenn man sich den aktuellen Antrag der Koalition zum Thema Schifffahrt anschaut? Im Antrag mit der Drucksachen-Nummer 17/226 heißt es im ersten Satz: „Das Land Bremen entwickelt in den letzten Jahren ein Profil als bedeutender Schifffahrtsstandort.“ Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, gehen Sie in der Mittagspause bitte einmal an die Schlachte! Dort können Sie mit dem Neubau der Beluga-Reederei nicht nur eine starke Bremer Reederei sehen, da sehen Sie auch den Nachbau einer Kogge, Symbol für mehrere Jahrhunderte erfolgreicher Schifffahrt aus Bremen.

(Beifall bei der FDP)

Die rot-grüne Koalition entdeckt, dass im Land Bremen Schiffe zu finden sind! – Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der FDP)

Der neue Senat hatte angekündigt, die Fehler der letzten Jahre nicht zu wiederholen, dazu gehört beispielsweise eine desaströse Einzelhandelspolitik. Es sind in der Vergangenheit reihenweise gewachsene Strukturen kaputt gemacht worden, die Existenz von Einzelhändlern wurde zerstört. Aber offenbar hat man nichts gelernt: Gerade konnte man lesen, dass in Bremen-Blumenthal das Blumenthal-Center ausgebaut werden soll. Da baut man ein großes Einkaufszentrum nicht weit von der gewachsenen Struktur auf und wundert sich, wenn diese dadurch deutlich an Zuspruch verliert!

(D)

(Beifall bei der FDP – Zuruf von der Linken)

Anstatt jetzt das alte Zentrum zu stärken, will man das neue Einkaufszentrum ausbauen. Denken Sie bitte an die Diskussion um die Kaufland-Ansiedlung in Lehe! Wo ist denn dort eine neue Struktur in der Wirtschaftsförderung? Wo sind die Konzepte, meine Damen und Herren?

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Die bringen Sie ja immer!)

Dazu kommt, bei all Ihren planlosen Vorstellungen sind Sie nicht einmal willens, die Folgen abzuschätzen. Dazu zitiere ich nun den Staatsrat Dr. Heseler, der auf eine Frage nach der Folgenabschätzung für

(A) das Nachfolgeprojekt der gläsernen Werft schlicht antwortete: „Das wird schon ein Erfolg!“ Dann dürfen wir uns noch anhören, dass die EU-Gelder, mit denen der Bau finanziert werden soll, sonst wegfallen würden. Abgesehen davon, dass es sich hier auch um Steuergelder handelt, bleibt auch die Frage, warum wir erst vor kurzem erfuhren, es sei ja viel weniger Geld in den EU-Töpfen für Bremen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt scheinen wir es uns leisten zu können, ohne Folgenabschätzung Geld herauszuwerfen. Aber das hat ja auch Tradition in Bremen: Anderer Leute Geld gibt man gern schnell aus!

Wir teilen Ihren Ansatz, dass eine Wirtschaftsförderung nach bisherigem Maßstab nicht möglich ist. Es gibt schlicht nicht genug Geld dafür. Umso wichtiger ist es aber, dass wir genau abschätzen, was wir mit dem Geld erreichen können. Dazu gehören eben nicht nur blumige Visionen, es gehören auch knallharte Erfolgsrechnungen und Folgekostenabschätzungen dazu.

(Beifall bei der FDP)

Mit einer entsprechenden Kosten-Nutzen-Analyse wären uns übrigens auch viele Probleme mit misslungenen Großprojekten erspart geblieben. Bei geeigneter Evaluation wäre auch der Grundsatz, dass nur eine Stärkung der Wirtschaftskraft zu mehr Steuereinnahmen und somit zu einer Konsolidierung der Haushalte führt, nicht so „verbrannt“, wie er heute ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Eines der größten Defizite besteht bei uns noch immer in der Förderung des Mittelstands. Hier haben wir auch eine große Chance, mit wenig Mittelausatz viel zu erreichen. Bürokratieabbau ist da ein Stichwort. Vor einigen Jahren hat sich Bremen erfolgreich als Modellregion „Bürokratieabbau“ beworben. Viel Tamtam, viel Aktionismus, mittlerweile redet keiner mehr darüber! Schauen Sie einmal nach Ostwestfalen-Lippe, damals eine von zwei weiteren Modellregionen! Dort ist konsequent gearbeitet worden, und mittlerweile zeigt sich dort der Erfolg der Bemühungen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nämlich? Ja, was denn?)

Schauen Sie auf das Gütezeichen Mittelstandsfreundliche Verwaltung! Wieso versucht man sich nicht daran? Unser Land ist doch mehr als der Rest Deutschlands durch den Mittelstand und gerade auch durch den kleinen Mittelstand geprägt. Hier werden

über 80 Prozent der Arbeitsplätze geschaffen, meine Damen und Herren!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wer bestreitet das?)

Der Benchmarking-Bericht des Senats hat es noch einmal gezeigt: Bremen ist bei der Gründungsaktivität noch immer auf den hinteren Plätzen, und wir haben schon eine nahezu unanständige niedrige Selbstständigenquote.

(Beifall bei der FDP)

Den Hochschulen – interessanterweise sprach es Herr Dr. Sieling an –, anerkannter Motor des Strukturwandels, wird so viel Geld gekürzt, dass sie nahe an der Arbeitsunfähigkeit sind.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie reden nur Stuss!)

Zur Erinnerung: Die bremischen Hochschulen bekommen schon jetzt Gelder weit unter Bundesdurchschnitt!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Reden Sie den Standort doch noch weiter in den Keller! –
Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Schönreden macht es auch nicht besser!)

(D)

Die Hochschulen haben ihren Sparbeitrag erbracht, an anderer Stelle hat man dieses Gefühl aber leider nicht. Aber Selbstständige und Hochqualifizierte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, sind wohl auch nicht gerade die Stammwählerschaft der Regierungsparteien.

Noch einmal die Frage: Wo ist denn das wirtschaftspolitische Konzept der Koalition? In der Deputation konnten Sie diese Frage auch nicht beantworten. Sogar in der selbsternannten Domäne – wir haben es heute gehört – der Umweltwirtschaft passiert nichts. Nur allein das Verhindern eines Kohlekraftwerks auf dem Stahlwerksgelände ist keine Förderung der Umweltwirtschaft.

(Beifall bei der FDP)

In einem Antrag zu fordern, dass die Internetpräsenz der BIG jetzt auch auf türkisch und russisch verfügbar werden soll, ist auch nicht gerade Ausdruck größter Kreativität.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben fantastische Häfen, nur leider verdienen wir kein Geld damit. Wieso wird so wenig dafür getan, die Locoquote zu erhöhen? Bremerhaven ist einer der größten Containerumschlagplätze Europas,

(A) aber wo ist denn der Ansatz, mehr Wertschöpfung vor Ort zu generieren?

(Beifall bei der FDP – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Jetzt reden Sie am Thema vorbei!)

Schauen Sie sich doch einmal an, Sie auch, Herr Günthner, wie viele Betriebe vor allem Auszubildende aus Niedersachsen haben! Es macht sich natürlich gut, dann die vermeintlich fehlende Ausbildungsbereitschaft unserer Unternehmen zu beklagen. Vor nicht allzu langer Zeit hat eine der hiesigen Innungen das klägliche Abschneiden von bremischen Schülerinnen und Schülern bei Eignungstests benannt. Da weiß man sich dann nicht anders zu helfen, als sich mit der Antwort auf die Frage zu beschäftigen, die Auszubildenden müssten ja nicht alle Minister kennen! Sicher, das muss nicht jeder, aber rechnen können sollte man schon!

Wer war es noch, der in den letzten Jahrzehnten durchgehend für die Bildungspolitik in diesem Land verantwortlich war?

Nach der Kritik der Handelskammer ist plötzlich ein Strukturkonzept für den Sommer angekündigt worden. Nach der Aufstellung des Haushalts! Nicht nur negativ denkende Menschen kommen da auf die Idee, dass diese Ankündigung einen direkten Zusammenhang mit der Kritik und ihrem großen Medienaufschlag haben könnte. Wir hoffen im Sinne Bremens, dass dieses Konzept noch vor der Sommerpause vorliegt. Bremen und Bremerhaven können es sich kaum leisten, noch länger zu warten. Kreative Lösungen sind möglich, auch ohne den riesigen Mitteleinsatz der vergangenen Jahre. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Es fällt nicht leicht, die Kritik der Handelskammer ernst zu nehmen, wir haben es auf jeden Fall versucht! Ich sage Ihnen, wir nehmen sie ernst und ziehen daraus auch ganz bestimmte Konsequenzen. Wir haben zunächst einmal geschaut, was eigentlich in der Presseerklärung steht, und haben versucht herauszufinden, wo der Kern der Kritik ist. Es wurde zunächst kritisiert, dass die rot-grüne Koalition jetzt soziale Wohltaten verteilt. Dazu ist schon hinreichend etwas gesagt worden. Ich hätte erwartet, dass auch die Industrie- und Handelskammer in Bremen so etwas wie den Armutsbericht der Arbeitnehmerkammer einmal wahrnimmt und daraus möglicherweise auch Schlüsse für ihre eigene Analyse der Situation in Bremen zieht. Angesichts auch der konkreten Haushaltssituation, über die wir gerade verhandeln, über soziale Wohltaten zu sprechen, ist

nachgerade zynisch und meines Erachtens grundfalsch.

(Beifall bei der Linken)

Im Weiteren wird über Bürokratieabbau gesprochen, und das ist uns ja auch gerade noch einmal von den Kollegen von der FDP ins Stammbuch diktiert worden. Meine Erfahrung ist, wenn die Industrie- und Handelskammer und die FDP über Bürokratieabbau sprechen, meinen sie im Kern Demokratieabbau, den Abbau von Schutzrechten, sie meinen die Freigabe von Ladenschlusszeiten, die Freigabe von tariflichen Verpflichtungen und so weiter.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Nein! Das ist ein schöner Zwischenruf! Eine meiner Aufgaben als Politiker – das wäre auch Ihre Aufgabe – ist es natürlich, die Aussage anderer Parteien zu interpretieren und darauf einzugehen.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Sehen Sie, das ist falsch!

(Beifall bei der Linken – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Sagen Sie doch einmal Ihre Version!)

(B) Ja, die habe ich ja gerade genannt! Ein bisschen zuhören, dann klappt das schon! In meinen Augen, wenn solche Kolleginnen und Kollegen von Bürokratieabbau sprechen – das ist meine ganz konkrete private Erfahrung, – sprechen sie immer von Demokratieabbau, deswegen ist es eine Kritik, die wir zurückweisen.

Was mich ganz besonders erfreut hat, ist – und das müsste vielleicht an dieser Stelle auch einmal gesagt werden –, dass sich die Industrie- und Handelskammern, wozu ja auch die bremische offensichtlich gehört, Gedanken machen über Energieversorgung in unserem Land und immer noch der Meinung sind, man müsse die Laufzeiten von Kernkraftwerken verlängern. In diesem Hause wird oft über die Form von Schulden diskutiert, die wir unseren Kindern hinterlassen. Über eines sollten wir uns einig sein: Schulden in Form von Tonnen und Abertausenden Tonnen von strahlendem Müll sind etwas, was wir unseren Kindern auf keinen Fall hinterlassen sollten!

(Beifall bei der Linken, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist diese Form von Kritik ganz zurückzuweisen!

Dann machen Sie einen weiteren Aufschlag: Sie sagen, wir müssen unbedingt dafür sorgen, wenn Leu-

(C)

(D)

(A) te die Wahl haben, ob sie jetzt in Stade, in Oldenburg oder in Bremen einkaufen, dann müssen wir dringend etwas dafür tun, dass die Leute nach Bremen kommen und hier einkaufen. Es gibt etwas, was die Industrie- und Handelskammer offensichtlich noch nicht bemerkt hat: Es besteht in diesem Land nicht mehr das Problem, dass die Läden nicht lange genug geöffnet haben, dass es zu wenig Läden oder dass es sozusagen zu wenig Waren gibt – das gab es auch einmal in diesem Teil des Landes –, das ist aber nicht mehr so! Es gibt einfach schlicht und ergreifend zu wenig Geld in den Taschen vieler kleiner Leute.

(Beifall bei der Linken)

Das ist das Problem, und wer das nicht angreift, der findet auch keine Lösung, wenn man in einer Form von Standortwettbewerb Innenstadt vor Innenstadt, Einkaufszentrum für Einkaufszentrum hochzieht. Das ist keine Form von Wirtschaftspolitik, die auch nur ansatzweise nach vorn bringt.

(Beifall bei der Linken)

(B) Schauen wir einmal nach – wenn wir jetzt also finden, dass die Presseerklärung, auch was die Perspektiven angeht, etwas wenig Aussicht für die Zukunft zeigt – in der Rede von Lutz Peper vom 7. Januar 2008! Da finden wir Vorschläge, was man alles tun soll: Keine teuren Schutzzäune für wenige Rohrdommelpärchen in der Nähe des JadeWeserPorts, keine Mindestlöhne, keine Begrenzung der Managergehälter, die Sozialabgaben sind unerklärlich hoch, und Umweltzonen will man auch nicht, Bürokratieabbau und so weiter! Wir staunen wieder, dass das die Perspektive sein soll, und dann sagen Sie – jetzt kommen die positiven Vorschläge –, wir brauchen mehr Mittel für Investitionen und mehr Geld für Marketing.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe wirklich den Eindruck, dass die Industrie- und Handelskammer unter einem wirtschafts- und sozialpolitischen Realitätsverlust leidet. Deswegen nehme ich diese Kritik auf der einen Seite ernst, auf der anderen Seite weise ich sie entschieden zurück!

(Beifall bei der Linken)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn man auf der Suche nach neuen Politikansätzen auch in dieser Bürgerschaft ist, kommt natürlich so eine Form von Kritik der Handelskammer recht. Allerdings mache ich darauf aufmerksam, dass das, was da vorgeschlagen wird, im Kern nichts weiter ist als das, was Sie im Rahmen der Großen Koalition zwölf Jahre lang gemacht haben. Da müssen wir nicht lange herumzeteren, wir können einfach die damalige Oppositionsführerin und jetzige Finanzsenatorin Karoline Linnert zitieren: „Große Jungs machen eben

große Haufen!“ Das ist ein Fazit, das man aus diesen zwölf Jahren Sanierungspolitik ziehen kann.

(C)

Dieses alte Prinzip nach dem Grundsatz der Wildtierfütterung funktioniert nicht mehr! Es geht nicht mehr, Investitionskapital anzulocken! Wenn man das auf diese Art macht, geht es so wie vor kurzem: Man streut „Heu“ aus, Nokia kommt, frisst sich satt und zieht weiter, Pech gehabt! Eine Investitionsförderung in Beton, in große Umbauten, das funktioniert auch nicht mehr.

Wenn sich Lutz Peper ein wenig mehr Mühe gegeben hätte, hätte er sich angesehen, was zum Beispiel andere große Städte unternehmen: Helsinki entwickelt sich zu einer Softwareschmiede, Oslo, sogar Tallinn, sie alle entwickeln sich dynamisch. Warum? Sie geben Geld aus für Bildung, für Kultur, für vernünftige Sozialsysteme, für Kinderbetreuung, für Stadteilförderung. Das ist ein Standortvorteil, und das sichert sozusagen eine Form von wirtschaftlicher, nachhaltiger Entwicklung, und das ist eine Wirtschaftspolitik, die heute und der Zeit angemessen ist.

In einer Frage hat die Industrie- und Handelskammer aber deutlich recht, auch wenn ich nicht so ganz sicher bin, ob sie sich dessen bewusst ist: Es wird sich noch zeigen, ob ein neues Konzept der rot-grünen Koalition, was denn nun zu tun ist, entsteht. Ich habe jetzt in den Reden einige Ansätze gefunden, bei denen ich denke, das sind gute Ansätze. Wir werden aber prüfen, ob es funktioniert. Denn bisher war es so: Rot-Grün sagt, Hartz IV war vielleicht keine gute Idee, und es ist auch schlecht, wenn sich die Kinder heutzutage in der Grundschule schon Sorgen, was sie in 20 Jahren machen sollen. Wir brauchen sozialversicherungspflichtige Beschäftigung.

(D)

Ich frage Sie: Warum haben wir in Bremen nicht den Mut wie in Berlin und legen ein öffentlich gefördertes Beschäftigungsprogramm auf und sichern auf diese Art und Weise öffentlich geförderte sowie sozialversicherungspflichtige Beschäftigung? Das wäre einmal ein Schritt in eine Form von Wirtschaftsförderung, die sich lohnt.

Die Kulturhauptstadtwerbung hat einen Masterplan für Kulturentwicklung beinhaltet, der zurzeit nicht vorgeschrieben wird. Was ist die Perspektive, gibt es eine Perspektive für eine integrierte Entwicklung von Kultur, Bildung und Stadtentwicklung? Unseres Erachtens nicht!

Was jetzt im Haushalt 2008 angelegt ist, bestärkt eine Fehlentwicklung. Andere Städte investieren in alternative Kultur, wir kürzen die Mittel dafür. Die Investitionspolitik der Kulturhauptstadtwerbung wird wieder abgebrochen.

Andere Städte investieren in Bildung, wir reduzieren sie. HEP-V wird weiter durchgezogen, Studiengänge werden geschlossen, eine Förderung der Gesellschaftswissenschaften findet kaum noch statt.

(A) Andere Städte investieren in öffentliche Beschäftigung. Wir kürzen sie beziehungsweise haben nicht erst den Mut, sie zu machen.

Zwei Sachen bleiben also zum Schluss. Erstens vonseiten der Handelskammer: Wir brauchen keine Wirtschaftspolitik, die sich auf wirtschaftspolitische Stammtischparolen zurückzieht, und ich wiederhole es gern: Meiner Meinung nach ist der Kern einer sinnvollen Wirtschaftspolitik in Bremen, dass wir Steuermehreinnahmen in den Bereichen Bildung, Kultur, Beschäftigungsförderung und Soziales ausgeben. Das nenne ich vernünftig. – Vielen Dank!

(Beifall bei der Linken)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst ein Dankeschön für die Gelegenheit, einiges zu den Äußerungen und Vorschlägen der Handelskammer zu sagen und zu dem, was Sie, meine Damen und Herren von der CDU, aus dieser Kammerinitiative versuchen zu machen!

Um mit den Gemeinsamkeiten anzufangen: Die Handelskammer und den Senator für Wirtschaft und Häfen eint das Ziel, die Wirtschaftspolitik wieder in eine Zukunftsperspektive zu bringen. Das ist schon und gerade deshalb notwendig, weil wir die Haushaltslage so haben, wie sie allen hier im Hause bekannt ist. Das ist im Übrigen, meine Damen und Herren, weder sensationell noch neu, sondern steht im Koalitionsvertrag von Rot-Grün.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir arbeiten an diesem Konzept, ein erster Entwurf ist auf die Reise gegangen. Ich freue mich auf den Wettbewerb der Ideen und auf Diskussionen und Vorschläge, die von der Handelskammer kommen. Diese Diskussion ist gut für Bremen.

Nun zu dem, was die CDU versucht daraus zu machen: In einer Pressemitteilung heißt es: „Rot-Grün vernachlässigt die Wirtschaft“, und weiter: „Davor hat die CDU schon vor Monaten gewarnt.“ Das, meine Damen und Herren, sagen Sie, sehr geehrter Herr Röwekamp, nicht die Handelskammer. Deshalb ist sehr offensichtlich, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, versuchen, die bremische Wirtschaft für durchschaubare, parteitaktische Spiele zu benutzen, denn sonst hätten Sie keine Aktuelle Stunde beantragt, sondern Ihr wirtschaftspolitisches Konzept und die Finanzierung des wirtschaftspolitischen Konzepts diesem Haus vorgelegt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wo sind aber die nach vorn weisenden Strategien, das perspektivische Denken? Herr Dr. Sieling hat von einem Zettelkasten gesprochen. Ich sage Ihnen: Ein gutes Bild in der Tat! Als ich in das Amt kam und meinen Schreibtisch einnahm, habe ich natürlich geschaut, was ist vorhanden? Schauen Sie in die linke Schublade, liegt darin ein Zettel. Weiter so, stand darauf. Schauen Sie in die zweite Schublade, liegt darin auch ein Zettel. „Weiter so“, stand darauf, und in der dritten Schublade befand sich auch ein Zettel mit der Aufschrift Weiter so! Daher dachte ich: Prima, da hast du ja einen einfachen Job übernommen! Relativ kurzfristig, wie Sie wissen, aber natürlich wusste ich auch als jemand, der neu in Bremen ist, da war doch etwas mit einer Haushaltsnotlage, mit einer Klage vor dem Bundesverfassungsgericht. Also muss doch in diesem Schreibtisch, vielleicht in den Schubladen auf der rechten Seite etwas darin liegen, wie dieses „Weiter so“ finanziert werden kann. Aber, meine Damen und Herren, siehe da: gähnende Leere! Keinerlei Hinweis darauf, wie ein „Weiter so“ denn tatsächlich wirklich funktionieren kann, keine Perspektive!

Meine Damen und Herren, „Weiter so“ auf Zettel zu schreiben, ist keine Wirtschaftspolitik, die ernst genommen werden kann.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der Linken)

Um ein Missverständnis auszuräumen, Herr Dr. Schrörs, das Sie bewusst hier in die Debatte eingeführt haben: Natürlich ist im Wirtschaftsressort und in den Gesellschaften in der Vergangenheit gut gearbeitet worden, zum Beispiel das EFRE-Programm, ich habe es an dieser Stelle hier bereits gesagt, oder das Hafensterukturkonzept. Es wird auch weiter gut gearbeitet, so zum Beispiel bei der praktisch aus dem Stand notwendigen Umstellung der Wirtschaftsförderung von überwiegend Zuschüssen auf überwiegend Darlehen, oder auch beim ersten Entwurf für das Strukturkonzept oder auch bei wichtigen Entscheidungen für Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, nicht die fachlich programmatische Arbeit der Mitarbeiter steht in der Kritik, sondern die Schwäche der politischen Führung im Ressort in der letzten Legislaturperiode. Die Führung wäre dringend notwendig gewesen, weil absehbar war, in welcher schwierigen Haushaltslage man in dieser Legislaturperiode kommen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Strukturpolitik, meine Damen und Herren, ist keiner kritischen Prüfung unterzogen worden. Wider besseres Wissen wurde so getan, als könne Bremen auch in den nächsten Jahren mit einer Investitionsquote von annähernd 20 Prozent so weitermachen, und gleichzeitig hat man in Karlsruhe die Haus-

(C)

(D)

(A) haltsnotlage dargelegt oder anders formuliert: Offiziell war „Schmalhans Küchenmeister“, aber der Wirtschaftssenator hat bis zuletzt im Feinkostladen gekauft und heimlich anschreiben lassen. Was das bedeutet, kann man hier ablesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Seit dem Auslaufen der Bundesfinanzhilfen im Jahr 2005 steigen die Zinsausgaben im Stadtstaat Bremen exorbitant an: plus 80 Millionen Euro, plus 69 Millionen Euro, dann 2007/2008 plus 30 Millionen Euro und plus 43 Millionen Euro! Wir müssen im Jahr 2008 so viele Schulden aufnehmen, wie wir an Zinsen zahlen. Das, meine Damen und Herren, war spätestens seit 2005 bekannt!

Dann kommt erschwerend hinzu, dass das Geld für 2008 und 2009 – das haben wir in der Wirtschaftsdeputation besprochen – auch schon vervespert war. Das ist mindestens grob fahrlässige, wenn nicht vorsätzliche Verantwortungslosigkeit.

Jetzt behaupten Sie noch, Herr Röwekamp, auch das haben Sie gesagt: Der Rest, das bisschen, was wir noch haben, muss unbedingt in die Wirtschaft! So lautet eine Ihrer Aussagen in diesen Tagen! Dabei haben Sie selbst doch diesen vermeintlichen Rest bereits verteilt, denn zusätzliche 25 Millionen Euro, meine Damen und Herren, haben Sie hier in der Bürgerschaft doch beantragt, nicht für die Wirtschaft, sondern für eine weitere Erhöhung der Einkommen im öffentlichen Dienst über den Senatsbeschluss hinaus. So viel zu Ihrer Forderung an mich, ich solle doch bitte Prioritäten für Wirtschaft setzen, und der Rest des Geldes soll in die Wirtschaft gehen! Sie selbst bekommen es nicht hin!

(B) Nun zum Dissens, auch die eine oder andere Auffassung der Handelskammer betreffend! Es wurde bereits zitiert, dass der Präses gesagt hat, hier würden soziale Wohltaten verteilt und die Wirtschaftskraft würde nicht ausreichend gesichert. Abgesehen davon, dass ich dies für eine sehr ausschnittshafte Wahrnehmung der Arbeit des Senats halte, ist es aus meiner Überzeugung heraus auch keine Position, mit der man Zukunft gewinnen kann, denn aktivierende Sozialpolitik ist eben etwas anderes als das Verteilen von sozialen Wohltaten, sie hält nämlich Menschen in Gesellschaft, sie hilft Menschen zurück in Arbeit. Sie trägt dazu bei, dass unsere Stadtteile lebenswert bleiben. Kurz: Gute Sozialpolitik leistet einen wesentlichen Beitrag zur Standortpolitik!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es hilft deshalb niemandem und auch nicht der Wirtschaft, wenn hier Fronten aufgebaut werden. Wir brauchen den öffentlichen Diskurs sowohl über die

Zukunft der Wirtschaftspolitik als auch über eine gute, richtige Sozialpolitik. Es wäre ein Beitrag zur Kultur in diesem Dialog, wenn die bremische Wirtschaft dies auch von sich aus zum Thema machen würde. Deshalb mein Vorschlag, dass sozialpolitische und gesellschaftliche Verantwortung von Wirtschaft eben auch Bestandteil eines gemeinsam zu diskutierenden Wirtschaftskonzepts sein sollte!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Übrigen sollte sich Wirtschaftspolitik davor hüten, sich zu sehr einzuengen. Natürlich ist Wirtschaftsförderung – richtig eingesetzt – ein Katalysator für Strukturwandel. Das werden wir auch zukünftig nach Kräften tun. Natürlich muss Wirtschaftspolitik auch aktive Infrastrukturpolitik machen können, Stichwort A 281 oder die Weservertiefung oder Flächenaufbereitung für Windenergie und Gewerbeflächenentwicklung! All dies ist notwendig, aber all dies, meine Damen und Herren, würde nicht reichen. Bildung, Ausbildung, Qualifizierung, Wissenschaft, der Wettbewerb um die besten Köpfe, hier schon erwähnt, Universitäten, Hochschulen, angesehene wissenschaftliche Institute, gute Schulen, attraktive Stadtteile und ein vielfältiges kulturelles Angebot, all das sind Bestandteile von Standortqualität, und genauso macht es die rot-grüne Koalition.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zurück zum eigentlichen Anlass! Sie haben „Kritik der Handelskammer und der CDU ernst nehmen“ im Titel der Aktuellen Stunde. Nun bin ich, wie Sie wissen, kein geborener Bremer Hanseat, ich kann es auch nicht mehr werden, weil ich schon woanders geboren bin. Soviel weiß ich aber trotzdem, meine Damen und Herren, dass nämlich dem Hanseaten die plumpe, aufdringlich kumpelhafte, ungefragte Vereinnahmung fremd, wenn nicht sogar zuwider ist. Sie, Herr Röwekamp, versuchen, mit Vampirzähnen die Handelskammer auf ein schwarzes Sofa zu zerren, um mit fremdem Lebenssaft Ihre wirtschaftspolitische Blutleere zu beheben. Das wird durchschaut!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, beim
Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Dass Sie mich darüber hinaus loben, Herr Röwekamp, Sie hatten mir in einer Presseerklärung „Größe“ bescheinigt, empfinde ich auch als ein wenig hanseatisch. Wenn es aber wenigstens eine aufgedrängte Bereicherung wäre, dann müsste ich es mir als Regierungspolitiker vielleicht gefallen lassen. Es ist aber ja nur aufgedrängt und keine Bereicherung, denn es geschieht mit einem durchsichtigen Zweck, nämlich auch bei mir wirtschaftspolitischen Lebenssaft abzu-

(C)

(D)

(A) saugen, der Ihnen fehlt. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, wirklich glauben, sich dadurch wirksam zwischen mich und die Regierungsfractionen schieben zu können, lassen Sie es lieber! Auch daran werden Sie sich die Zähne ausbeißen, und die benötigen Sie ja bekanntlich zum Blut saugen. – Danke schön!

(Heiterkeit und starker Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gern noch auf Sie und Ihren Beitrag eingehen, Herr Dr. Sieling. Noch einmal einen Satz zu den Investitionen! Ich glaube, wir haben an dieser Stelle schon eine unterschiedliche Auffassung. Es geht nicht um die Frage, welche Investitionen man in Bremen vielleicht im nächsten Jahr oder in 2 Jahren machen kann oder will, sondern es geht um die Perspektive. So ist auch die Frage, und so ist mit Sicherheit auch in Ihrem Gespräch mit der Kammer, an dem ich nicht teilgenommen habe, argumentiert und erörtert worden, nämlich die Frage der Perspektiven Bremens. Diese Perspektive Bremens muss eine hohe Investitionskraft beinhalten, denn wenn Sie alle anderen Bundesländer um uns herum sehen, dann werden Sie feststellen, dass diese deutlich investieren, wie zum Beispiel Hamburg.

(B)

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Geberland!)

Warum haben wir denn so schnell diese 12 Prozent von Hamburg erreicht? Das liegt doch daran, dass Hamburg mittlerweile eine höhere Investitionsquote hat als Bremen.

(Zurufe von der SPD)

Es wird doch im Grunde genommen am Schluss dazu kommen, dass wir in die alte Zeit zurückfallen und keine Möglichkeit haben, das zu machen. Ich darf Sie nur noch einmal daran erinnern: Womit haben wir damals bei der Großen Koalition begonnen? Deswegen ärgert es mich auch unheimlich, dass Sie als Fraktionsvorsitzender, der wesentlich an der Großen Koalition beteiligt ist und war, den Begriff in der Debatte prägen und sagen: Die Wirtschaft hätte man verkommen lassen. Das, lieber Herr Dr. Sieling, finde ich nicht in Ordnung. Es geht so auch nicht!

Wir haben hier gemeinsam sehr viel für Bremen getan. Wir haben Investitionen getätigt, die notwendig waren. Wir haben ohne Ende gespart. Das hat uns

*) Vom Redner nicht überprüft.

jeder innerhalb und außerhalb Bremens gesagt. Es ist aber notwendig gewesen, und diese Investition ist auch der Kernpunkt der weiteren Entwicklung. Ich lasse mich da auch an der Stelle nicht überreden oder überzeugen oder sonst etwas. Ich bin fest davon überzeugt, dass es nur möglich ist mit einer vernünftigen Investitionspolitik.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte in Ihrer Rede, Herr Dr. Sieling, schon erwartet, dass Sie auf Ihren Beitrag in der Zeitung eingehen würden. Ich fand es schon ungeheuerlich, so will ich es sagen, dass Sie von Funktionären in der Handelskammer sprechen und dass Sie der Handelskammer die Grundüberzeugung für Bremen abstreiten. Wissen Sie, ich glaube, es hat außer der Handelskammer in Bremen und der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven niemand so viel für Bremen und für die Arbeitsplätze getan wie gerade diese Kammern. Nicht die Politik und nicht die Sozialdemokraten, mein lieber Herr Dr. Sieling!

(Beifall bei der CDU – Abg. **Güntner** [SPD]: Also hat die Handelskammer den CT 4 bezahlt!)

Einen letzten Satz noch einmal zum Wirtschafts-senator! Sie haben doch im Grunde genommen von uns eine Reihe von Konzepten vorgefunden. Das ist doch das, wovon Sie zurzeit auch leben. Wo gibt es denn neue Elemente von Ihnen? Sie haben uns neulich in der Deputation eine neue Konzeption über den Technologiepark in Bremen vorgelegt. Die einzige wirkliche Neuigkeit war, dass Sie Investitionen in den Bereich des ehemaligen grünen Foyers geben wollen. Alles andere, Herr Senator, war alt, nichts Neues!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Sie haben kein Marketing-Konzept. Wir haben eine Struktur der Wirtschaftsförderung. Sie sind immer noch nicht in der Lage, die BIG, die bag und wen auch immer zu verschmelzen oder etwas Neues zu machen. Wir haben Anfragen gestellt, aber Sie antworten nicht. Sie wissen nicht, was Sie machen wollen, das ist das Problem!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen ein Landestourismuskonzept vorgelegt. Was ist daraus geworden? Nichts ist passiert! Im Ressort ist ein Kulturwirtschaftsplan erarbeitet worden. Was ist denn damit, Herr Senator Nagel, was ist denn mit diesem Teil?

Ich nehme da gern den Beitrag von Herrn Möhle auf, natürlich ist es eine tolle Idee zu sagen, wir wollen hier diese Kreativen einbinden und sie sollen etwas machen. Das ist doch genau ein richtiges Beispiel zu

(A) sagen, lasst uns ein Kulturwirtschaftskonzept erarbeiten, das es in allen Bundesländern gibt. Bei uns gibt es so etwas nicht, und es läuft nicht bei Ihnen!

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben Sie nach dem Bereich der Umweltwirtschaft gefragt. Das ist auch ein Teil, der die Grünen an der Stelle interessiert und eine große Möglichkeit, Arbeitsplätze zu schaffen. Was ist denn da aus Sicht der Wirtschaft passiert? Wo ist denn die Vorlage von Herrn Nagel aufgenommen worden? Nichts ist passiert, Herr Nagel, nichts!

(Beifall bei der CDU)

Sie setzen und stellen sich hier hin und erzählen etwas über Visionen. Nein, Herr Nagel, Sie müssen im Grunde genommen an Ihrem Konzept arbeiten, das Sie offensichtlich gar nicht haben, was auch von der Kammer kritisiert wird, und nicht sagen, es wird ad hoc entschieden. Gerade das, was im Moment aktuell ist, müssen wir lösen, und ansonsten können wir leider nicht weiter schauen als die zwei Jahre, und in den zwei Jahren gibt es eben den Doppelhaushalt, und das war es. Darüber hinaus müssen wir einmal sehen, was passiert. Ich bin sicher, das ist keine Politik.

(B) (Glocke)

Ich komme zum Schluss. Ich denke, Sie müssen mehr darüber nachdenken, auch wenn Sie den Umweltteil annehmen! Wenn ich in der Zeitung lese, dass der Umweltsenator offensichtlich bewegt ist über den Teil einer Steuer für Plastiktüten, da kann ich Sie nur fragen, ob es in dem Ressort nicht etwas Wichtiges gibt, als darüber nachzudenken, ob man Steuern für Plastiktüten einführt.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, ich habe mich eben zum ersten Teil Ihrer Rede gemeldet, weil ich finde, dass es eine Diskussionsspur ist, die ich gern aufnehmen und fortsetzen möchte. Dem letzten Teil, Ihren Beitrag zum Wirtschaftssenator, stimme ich überhaupt nicht zu, und alle anderen Fragen müssen wir jetzt hier, glaube ich, auch nicht diskutieren.

Zu dem ersten Teil: Eine erste wichtige Angelegenheit ist, dass wir hier gemeinsam festhalten, dass diese Regierung nicht aufhört zu investieren und dass wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

in der mittelfristigen Finanzplanung und auch in den Ihnen bekannten längeren Planungen vor dem Hintergrund der Verhandlungen der Föderalismusreformkommission daran festhalten werden. Natürlich muss man darüber reden – die Diskussion läuft doch –, was wir nach Abwicklung der erfolgreichen Projekte angehen.

Ich bitte, und da ist mir der Zungenschlag nicht richtig genug, auch zur Kenntnis zu nehmen, dass wir gemeinsam in der Großen Koalition einen Bindungsgrad erzeugt haben, der derzeit einfach auch im kommenden Doppelhaushalt im Investitionsbereich wenig Spielraum ermöglicht. Danach wird es aber Jahre geben, in denen die Bindungsquote nicht mehr so hoch ist, und darüber müssen wir reden. Zu diesem Aspekt rennen Sie bei uns ganz offene Türen ein.

In der Wirtschaftsdeputation ist über die Perspektive des Technologieparks gesprochen worden, das ist eine völlig richtige Debatte. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir das Ganze weiterentwickeln können, im Übrigen auch investiv, und ich bin an der Stelle der Auffassung, dass da ein grünes Foyer oder ein Campuspark allein nicht reicht. Ich will darüber reden, und das sage ich hier auch ganz bewusst, wie wir vielleicht im Jahre 2015 oder später auch eine Verbindung vom Technologiepark in Richtung Schwachhausen mit der Stadt hinbekommen, wie wir dieses in der Großen Koalition nicht lösbare Problem endlich voranbringen können und viele andere Dinge. Wir haben da einen Ideenvorrat ohne Ende, Herr Dr. Schrörs, aber lassen uns nicht unterstellen, wir würden nichts machen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: Wirtschaftspolitik ist nicht nur Investitionspolitik. Da mögen wir noch einmal einen Dissens haben, weil Sie immer nur über Investitionspolitik reden, wenn Sie von Wirtschaftspolitik sprechen. Die Nachholprobleme, die wir Mitte der Neunzigerjahre hatten, sind abgearbeitet worden. Jetzt müssen wir andere Schwerpunkte für eine intelligente zukunftsweisende Wirtschaftspolitik setzen. Darum argumentieren wir dort breiter aufgestellt, und ich denke, dass wir es mit der Handelskammer und auch mit allen anderen Akteuren hinbekommen werden. Ich würde mir wünschen, dass wir es auch gemeinsam in diesem Hause schaffen, denn Wirtschaftspolitik muss doch ein Alle-Mann-Manöver bleiben. Im letzten Sommer haben wir auch darüber gesprochen, und wir sind uns doch sehr einig, und müssen es auch versuchen, hier gemeinsam voranzugehen.

Eine letzte Bemerkung: Ich sage nicht, dass die Handelskammer keine Grundüberzeugung für die Selbstständigkeit hat. Herr Dr. Fonger hat mich in der letzten Woche dazu extra auch noch einmal angerufen, weil es natürlich, das wusste ich auch, sozusagen um einen Kernpunkt geht. Ich habe aber vorhin in mei-

(C)

(D)

(A) ner Rede schon gesagt, die Formulierung war übrigens, es erscheint nach dem Argument, dass es da an einer Überzeugung fehlt, wenn man, und das wiederhole ich, die Investitionshöhe mit der Selbstständigkeit konditioniert, nach dem Motto, wenn ihr nicht weiter 20 Prozent macht, brauchen wir keine Selbstständigkeit. Mir reicht der Hauch eines Hinweises in die Richtung, dann nehme ich es politisch auf und sage, das geht nicht! Da sind Herr Dr. Fonger und ich uns auch völlig einig gewesen. Er hat ebenfalls gesagt, dass er das nie und nimmer vertreten würde. Das ist für mich völlig klar, ich meine, die Handelskammer ist nun wirklich äußerst patriotisch, ihr spreche ich da überhaupt keine Grundüberzeugung ab.

Darüber können wir sozusagen weiter sprechen, das sage ich hier auch in aller Klarheit. Wenn man an der Stelle aber irgendwie wackelt und zuckt, dann muss man sich sofort gefallen lassen, dass wir darauf hinweisen, es werden auf uns, auf Bremen insgesamt, schwere, wichtige, aber auch keine leichten Monate und Jahre zukommen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir zusammenstehen und uns nicht an Einzelfragen wie der Investitionspolitik auseinandertreiben lassen. Darum geht es uns politisch. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Schrörs, ehrlich gesagt, ich finde den Vergleich mit Hamburg ziemlich schlecht. Wir haben in Bremen 9 Milliarden Euro an Investitionshilfen gehabt. Hamburg ist ein Geberland, Bremen ist pleite. Ich meine, das muss man irgendwie und wirklich irgendwann auch einmal in diesem Haus zur Kenntnis nehmen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Sie hatten eine lange und auch geldreiche Zeit für Investitionspolitik. Diese Zeit ist einfach vorbei, und ich sage Ihnen ganz deutlich, die Handelskammer hat alles recht dieser Welt, Kritik zu üben. Wer kritisiert, muss sich jedoch auch der Auseinandersetzung stellen. Es bedeutet doch nicht, dass jede Äußerung der Kammer eins zu eins richtig sein muss.

Nein, wir werden uns in dieser Stadt um den zukünftigen wirtschaftspolitischen Kurs gemeinsam streiten müssen. Da ist die Handelskammer wichtig, da sind die Gewerkschaften und die Arbeitnehmer

*) Vom Redner nicht überprüft.

kammer von Bedeutung, und da sind alle gesellschaftlichen Kräfte in diesem Gemeinwesen Bundesland Bremen gefordert, Ideen auf den Markt zu bringen. Es ist ein Mangel in Ihrer Rede gewesen, dass Sie nämlich keine oder nur ganz sparsam Ideen formuliert haben. Ich lade Sie alle, im Übrigen auch im Sinne von ernst nehmen, herzlich ein, den Ideenwettbewerb in unserer Stadt, in unserem Bundesland anzufangen mit dem Ziel, dass wir am Ende sozusagen wirtschaftspolitisch klüger dastehen als zurzeit.

Der Hinweis darauf, dass man über die nächsten zwei Jahre hinaus Strukturpolitik denken muss, ist nun wirklich nicht neu.

Ich will noch einen Punkt zu Herrn Ella sagen: Ich finde den Satz „die Locoquote muss erhöht werden“ ehrlich gesagt,

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

ich habe das in der Anfangszeit hier im Parlament auch immer gesagt, dann fragen wir einmal, wie denn? Antworten Sie doch auf die Frage, wie wir die Locoquote in Bremen erhöhen können. Wenn Sie darauf eine Antwort finden, bin ich ganz sicher, dass Sie dann in Bremen sozusagen preisverdächtig sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Verwendung von zugesicherten Bundesmitteln für den Ausbau der Kleinkindbetreuung im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2007
(Drucksache 17/123)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. Januar 2008

(Drucksache 17/207)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/207, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Rosenkötter, dass Sie darauf verzichten wollen.

(C)

(D)

(A) Wir können dann gleich in die Aussprache eintreten. Das stößt auf Zustimmung.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den vergangenen Jahren ist die Frage nach der Erweiterung des bisherigen Angebotes an Kinderbetreuung in der Bundesrepublik Deutschland für die unter Dreijährigen in den Vordergrund gerückt. Im Jahr 2005 wurde mit Inkrafttreten des Tagesbetreuungsausbaugesetzes die Grundlage für den Aufbau von Krippenplätzen und Betreuungsangeboten für unter Dreijährige gelegt. Die damals noch regierende große Koalition aus SPD und CDU hatte sich dieses Themas angenommen und im Jahr 2006 sehr erfolgreich ein Ausbauprogramm gestartet.

In der ersten Ausbaustufe wurden 244 neue Plätze geschaffen, in der zweiten Ausbaustufe im Jahr 2007 126 Plätze. So weit so gut! Die dritte Ausbaustufe hätte noch im Jahr 2007 ausgeschrieben oder hinsichtlich der Kriterien genauer definiert werden müssen. Leider gibt es bis heute keine genauen Antworten darauf, und auch die Antwort des Senats auf Frage 8 hellt dies nicht wirklich auf. Inzwischen gibt es auch eine Bedarfserhebung von der Universität, die jährlich nach dem Tagesbetreuungsausbaugesetz zum 15. März vorgeschrieben ist. Wir haben in der Großen Anfrage danach gefragt und auch um die Übermittlung gebeten. Anscheinend ist das Ver schlusssache. Vielleicht sind die Zahlen auch so schwierig, dass man diese nicht mitteilen möchte. Jedenfalls liegen bisher offiziell weder dem Jugendhilfeausschuss noch der Sozialdeputation die Ergebnisse dieser Bedarfserhebung der Universität Bremen vor.

CDU und SPD haben, wenn man das versinnbildlicht so sagen möchte, den Zug „Ausbau der unter Dreijährigen“ auf die Schiene gebracht und zum Zielbahnhof „bedarfsdeckendes Angebot“ losfahren lassen. Die CDU-Bundesfamilienministerin hat übrigens gegen alle Widerstände, auch die von Herrn Steinbrück, Bremen und den anderen Bundesländern zusätzliche Kohlen für diesen Zug besorgt, damit dieser noch schneller zum Ziel „bedarfsdeckendes Angebot“ fahren kann. Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle Frau Dr. Ursula von der Leyen, die Bremen bis 2013 16,5 Millionen Euro zusätzliche Bundesmittel für Investitionskosten besorgt hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau
B u s c h (SPD): Sie persönlich?)

Was macht Rot-Grün? Kaum gibt es die Ankündigung, dass es mehr Kohlen für diesen Zug geben wird, schon wird die Notbremse gezogen. Der Zug wird angehalten, um dann ganz in Ruhe zu überlegen, wie man mit den zusätzlichen Geldern aus Berlin wieder

beginnen kann, den Zug ins Rollen kommen zu lassen.

Meine Damen und Herren, das Tagesbetreuungs- ausbaugesetz verpflichtet zum jährlichen Ausbau, übrigens auch Bremen. Die dritte Ausbaustufe, der fahrende Zug, wenn Sie so wollen, hätte damit längst weiterfahren müssen. Sehen Sie im Artikel 5 Absatz 1 der Verwaltungsvereinbarung nach, wo ganz deutlich steht, dass die Bundesmittel „on top“ kommen, oben darauf, und damit den Zug beschleunigen, aber natürlich nicht anhalten sollen.

Der Zug hätte also weiterfahren müssen, aber er hat es nicht getan. Jetzt stellt sich die Frage warum.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt
den Vorsitz.)

Rot-Grün, die neue Regierungskoalition scheint sich etwas unsicher zu sein, wie die Plätze vergeben werden sollen. Es hat keine neue Ausschreibung gegeben, wo sich Träger bewerben können, sondern es sind nur diejenigen, die sich sowieso schon gemeldet haben, weiter im Rennen.

Dabei ist gerade im Bereich der Null- bis Dreijährigen ganz klar: Wenn Eltern in der Vergangenheit keine Zusage bekommen haben, suchen sie sich andere Lösungen. Das heißt, vieles, was auf dieser Liste steht, ist überhaupt nicht mehr aktuell, oder es haben sich völlig neue Bedarfe an anderer Stelle ergeben, die vielleicht gar nicht berücksichtigt werden können.

Insofern stellt sich hier die Frage: Wie soll verteilt werden? Es gibt keine genauen Kriterien. Wie sich der tatsächliche Ablauf gestaltet, ist auch relativ unklar. Freie Träger und gerade Elternvereine, die sich darauf einstellen müssen, beklagen eine völlige Intransparenz. Sie wissen nicht, nach welchen Kriterien durch wen, was und wann entschieden werden soll.

Ich habe inzwischen sogar Anrufe wütender Eltern erhalten, denen mitgeteilt wird: Wenn sie sich um eine Null- bis Dreijährigenbetreuung kümmern und eine Gruppe aufmachen wollen, müssen sie sich diesmal, was die Entscheidung angeht, an die Sozialzentren wenden; die Sozialzentren seien diejenigen, die die Entscheidungen fällen. Dort werden sie auch nicht von der Sozialzentrumsleitung oder von dem zuständigen Sachgebietsleiter bearbeitet. Nein, der zuständige Sachbearbeiter vor Ort sei angeblich derjenige, der die Entscheidung treffe, der dann wiederum die Eltern vor Ort tröstet. Das, meine Damen und Herren, kann es nun wirklich nicht sein!

(Beifall bei der CDU)

So geht man nicht mit Eltern, aber auch nicht mit dem Personal in den entsprechenden Institutionen um.

(C)

(D)

(A) Übernehmen Sie politische Verantwortung für die Vergabekriterien und die Entscheidungen, so wie sie vorgelegt werden sollen! Wir erwarten ganz deutlich eine Vorlage, nach welchen Grundlagen und nach welchen Kriterien die Verteilung der Plätze für die unter Dreijährigen entsprechend erfolgen soll, wie es auch in der Vergangenheit im Jugendhilfeausschuss, in der Sozialdeputation, also den zuständigen Gremien gang und gäbe war. Das ist bisher nicht erfolgt, dies ist ein Versäumnis. Ich glaube, Rot-Grün würde gut daran tun, dieses intransparente Verfahren in ein transparentes Verfahren umzuwandeln.

Das Tagesbetreuungsausbaugesetz und auch das zusätzliche Ausbauprogramm des Bundes stellen die Gleichrangigkeit von Tageseinrichtungen und Tagespflege dar. Die Gleichrangigkeit ist ein ganz wichtiger Bereich, denn die institutionelle Förderung und auch die Tagespflege sollen an dieser Stelle gleichgesetzt werden.

Wenn man sich anschaut, wie es in Bremen aussieht, stellt man fest, dass diese Gleichstellung offensichtlich von Rot-Grün nicht gewünscht wird. Es wird ganz klar gesagt, dass nur auf den institutionellen Ausbau gesetzt werden soll. Plätze sollen sowohl quantitativ wie qualitativ nur im institutionellen Bereich vorhanden sein. Hier wird also die teuerste Form aller möglichen Formen im Ausbau genutzt und das trotz Haushaltsnotlage.

(B) Wenn Sie sich das anschauen, stellen Sie fest, dass die Rolle der Tagesmütter erst ab dem Jahr 2009 in Bremen ausgebaut werden soll. Die Richtlinie zum Thema Tagespflege hätte seit dem Jahr 2005 an das Tagesbetreuungsausbaugesetz und an das Kooperations- und Interventionskonzept angepasst werden müssen. Dies ist trotz mehrfacher Nachfrage der CDU bis zum heutigen Zeitpunkt nicht passiert.

Immerhin, ein kleiner Lichtblick: In der letzten Jugendhilfeausschusssitzung und auch in der Sozialdeputation hatten wir inzwischen eine Änderung des Gesetzes und damit einen ersten kleinen Schritt in die richtige Richtung vorgenommen. Leider war das immer noch ein halbherziger Schritt, denn die Richtlinien, die letztlich die Gleichstellung umsetzen sollen, sind immer noch nicht da.

Das gilt zum Beispiel auch für den Bereich der Großtagespflege. Großtagespflege ist etwas, was ganz klare Kriterien voraussetzt. In München, in Nürnberg, in vielen anderen Bereichen gibt es diese Großtagespflege, die über ein Konzept – das sind über 50 bis 60 Seiten – dargestellt werden muss. Das kann man nicht in ein dürres Gesetz fassen, so, wie es bisher vorgelegt worden ist in Form von einem Paragraphen und einem Absatz. Dies reicht überhaupt nicht aus, um Großtagespflege tatsächlich als ein mögliches Angebot unter vielen Angeboten möglich zu machen. Insofern gilt es auch hier nachzuarbeiten und den Zug endlich wieder in Bewegung zu setzen, denn was man hier feststellen muss, ist alles insgesamt viel zu spät.

Insgesamt geht es übrigens darum: Wenn die Aufwertung der Tagespflege als gleichrangiges Instrument im Bereich der Tageseinrichtungen kommt, was wir übrigens sehr begrüßen und was wir auch als notwendig ansehen, dann muss auch finanziell überlegt werden, wie man diesen Bereich ausstattet. Dazu gibt es überhaupt keine entsprechenden Vorlagen. So weit mir bekannt ist, ist in diesem Bereich nichts hinsichtlich der Haushaltsberatung geklärt. Wir haben ein ungeklärtes Problem, wozu auch auf Nachfrage die entsprechende Verwaltung keinerlei Aussagen machen konnte.

Ab dem Jahr 2009 ist die Besteuerung der Tagesmütter geplant. Als Reaktion auf die Frage, wie geht man damit hier im Lande Bremen um, werden jetzt die Beträge aufgestockt. Das muss wahrscheinlich erfolgen, damit die Sozialversicherungsbeiträge der Tagesmütter bezahlt werden können, denn kein Mensch kann dies von 1,90 Euro bezahlen, das ist völlig klar.

Hier wurde keinerlei Antwort gegeben. Ein Schultersucken war die Antwort. Wir erwarten natürlich, dass wir jetzt schnellstmöglich eine entsprechende Information bekommen, wie dies geregelt werden soll. Ansonsten haben viele Tagesmütter angekündigt – 500 haben wir im Lande Bremen, die viele Tageskinder betreuen –, dass sie ihre Zulassung zurückgeben werden. Dann hätten wir einen Rückschritt und keinen Fortschritt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies im Sinne der rot-grünen Koalition an dieser Stelle ist.

(Beifall bei der CDU)

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen! Sie haben im Koalitionsvertrag festhalten, und das kann man auch der Antwort auf die Große Anfrage der CDU entnehmen, dass Sie die dritte Ausbaustufe – so weit haben Sie es zumindest konkretisiert – vorrangig in sozial benachteiligten Stadtteilen oder sozial benachteiligten Ortsteilen umsetzen wollen.

Wir haben ein Beispiel: In Huchting haben wir den Ausbau vorangetrieben. Huchting hat auch einige Bereiche, die sozial benachteiligt sind. Dort haben wir festgestellt, dass viele der Plätze im Bereich der Null- bis Dreijährigen gar nicht adäquat besetzt werden konnten und dass dann die Eltern ihre Kinder entsprechend weiter fahren. Kinder aus der Neustadt werden von ihren Eltern jetzt nach Huchting gefahren, um dort die Plätze in Anspruch zu nehmen.

Ich denke, das kann es nicht sein. Da muss man sich genaue Gedanken darüber machen, wo jetzt tatsächlich die Bedarfe sind, und dann auch entsprechend reagieren.

Gerade da, wo zum Beispiel Neubaugebiete entstanden sind wie in Borgfeld, muss man sich sehr genau Gedanken darüber machen, ob man dort nicht auch einen Ausbau der Null- bis Dreijährigen-Betreuung vorantreibt. Die Nachfrage ist extrem, es gibt

(C)

(D)

(A) Wartelisten im Bereich von 150 Leuten aufwärts. Dies sollte man deutlich machen.

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Ich meine der Antwort zwischen den Zeilen entnommen zu haben, dass Sie eine Ausweitung, jetzt in der dritten Ausbaustufe, wann und in welcher Form auch immer diese denn kommen soll, um maximal 100 Plätze vorantreiben wollen, und das trotz der Bundesmittel, die noch zusätzlich „on top“ kommen und den Zug eigentlich beschleunigen sollten.

Wir haben bisher 244 und 126 Plätze in den ersten beiden Bereichen geschaffen. Sie gehen jetzt darunter. Da stellt sich die Frage: Wenn Sie zusätzliche Schwerpunktmittel im Bereich der Kindergärten einsetzen und das als Ihren absoluten Regierungsschwerpunkt setzen, warum Sie nicht da auch Dampf auf den Kessel legen und dafür sorgen, dass vernünftiger ausgebaut wird und nicht nur mit 100 Plätzen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einfach einmal sagen, was hier das Thema ist! Das Thema der Großen Anfrage war Verwendung von zugesicherten Bundesmitteln für den Ausbau der Kleinkindbetreuung im Lande Bremen,

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Danke schön!)

und ich finde, hierzu gibt es eine ordentliche Antwort des Ressorts.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen, Frau Ahrens, kann ich das irgendwie nicht so richtig verstehen. Aus meiner Sicht fährt der Zug, und er hat richtig Fahrt aufgenommen, seitdem wir in dieser neuen Regierung zusammen sind. Darüber hinaus möchte ich Ihnen auch noch einmal sagen: Bezogen auf die Entscheidung für das Jahr 2008 werden wir die Plätze dort ausbauen, wo soziale Benachteiligung besteht, da können Sie sich auf den Kopf stellen, denn genauso werden wir es machen und nicht anders!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Kinder sind heute auf einen möglichst frühen Kindergartenbesuch angewiesen, damit sie eine Chance auf Bildung, Integration, Anregung und auch Spaß haben. Besonders Kinder aus unseren Ortsteilen mit großem Hilfebedarf brauchen so früh wie möglich eine

Sprachförderung, damit sie im Verlauf ihrer vorschulischen Entwicklung eine Chance auf die notwendigen Potenziale entwickeln können.

(C)

Der Bund und die Länder haben sich über den bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige geeinigt und am 28. August 2007 folgendes vereinbart: Bis 2013 soll bundesweit eine Versorgungsquote von 35 Prozent für Kinder unter drei Jahren realisiert sein. Der Bund beteiligt sich in der Ausbauphase bis 2013 mit 2,15 Milliarden Euro an den Investitionen und ab 2009 mit 1,85 Milliarden Euro an den Betriebskosten und danach mit jährlich 770 Millionen Euro als Betriebskostenzuschuss.

Die Länder sollen sicherstellen, dass die Mittel den Kommunen und Trägern zur Verfügung gestellt werden und dass weitere finanzielle Voraussetzungen geschaffen werden. Ab Beginn des Kindergartenjahres 2013/2014 soll bundesweit ein Rechtsanspruch auf Betreuung für Kinder vom vollendeten ersten Lebensjahr an gelten. Dieses Vorgehen begrüßen wir von der SPD-Fraktion außerordentlich, und jetzt kommt es natürlich auf die konkrete Ausgestaltung in Bremen an.

Für 2008 ist vorgesehen, in der Stadtgemeinde Bremen bis August 100 weitere neue Plätze für unter dreijährige Kinder einzurichten. Dazu liegen ausreichend Anfragen von Trägern vor. Es muss keine neue Ausschreibung erfolgen. 100 Plätze bedeuten rund 15 neue Gruppen.

(D)

Auswahlkriterium muss die Versorgungsquote im Stadtteil sein und natürlich die soziale Benachteiligung. Das bedeutet nicht, dass Stadtteile wie zum Beispiel Borgfeld dabei vergessen werden, jedoch wird im ersten Schritt für 2008 der Schwerpunkt wirklich dort gelegt, wo er aus sozialen Gesichtspunkten dringend erforderlich ist. Aus Sicht der SPD-Fraktion ist dieses Vorgehen absolut richtig.

(Beifall bei der SPD)

Das Ganze ist ein Stufenprogramm, wobei die erste Stufe für dieses Jahr weitgehend belegt ist. Es wird weitere Ausbaurunden geben und damit ab Mitte 2009 neue und zusätzliche Möglichkeiten.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven ist es vorrangiges Ziel, Betreuungsangebote in möglichst allen Stadtteilen vorzuhalten sowie betriebsnahe Standorte auszuweiten.

(Beifall bei der SPD)

Aus der Versorgungsquote ergibt sich, dass die Betreuungsangebote vorrangig in den Stadtteilen Mitte, Leherheide und Geestemünde aufgebaut werden müssen. Weiter sind neue Konzepte für den Stadtteil Suhrheide zu entwickeln.

Zum jetzigen Zeitpunkt sind seriöse Angaben zu notwendigen investiven und konsumtiven Ausgaben

- (A) bis 2013 und danach nicht möglich, sondern erst im Laufe des Jahres 2008 verifizierbar. Vor diesem Hintergrund sind erst zum Ende 2008 belastbare Angaben hinsichtlich der voraussichtlichen Ausgaben bis 2013 und gegebenenfalls danach möglich.

An dieser Stelle möchte ich mich wirklich für die ausführliche Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU bedanken. Ich finde es in diesem Zusammenhang absolut richtig, dass die Antwort deutlich macht, dass es sich um einen Prozess handelt, in dem nicht der zweite vor dem ersten Schritt gemacht werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Das Bundesprogramm ist für einen Zeitraum von sechs Jahren angelegt und muss sich in diesem Zeitraum an den tatsächlichen Bedarfen entwickeln können. Bestandteil der konkreten Planungen ist die Vorlage der beiden Jugendämter Bremen und Bremerhaven, des Versorgungs- und Bedarfsstandes zum März des Jahres. Darauf bauen die Planungen für die nächsten zwei Jahre auf. Ein Gesamtkonzept für die mittelfristige Finanzplanung wird zum Ende des Jahres vorliegen.

In diesem Jahr und in den Folgejahren werden die investiven Mittel abgerufen und zur Verbesserung des Betreuungsangebotes in Bremen und Bremerhaven eingesetzt. Mit dem Bund werden zurzeit die konkreten Verfahren erarbeitet.

(B)

Besonders erwähnen möchte ich einen Teil des Berichtes des Senats. Im Jahr 2007 hat das Amt für Soziale Dienste eine Bedarfserhebung im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung bei der Universität Bremen in Auftrag gegeben. Abgesehen davon, dass das bisher bestehende Betreuungsangebot nicht ausreicht, gibt es ein bemerkenswertes Nachfrageverhalten von Eltern. Betreuungsplätze werden am häufigsten von Erwerbstätigen aus Haushalten mit zwei Erwerbstätigen und von erwerbstätigen Alleinerziehenden in Anspruch genommen. Dies ist ja auch richtig so, das wollen wir auch so, wegen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Trotzdem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Kinderbetreuungsangebote für unter Dreijährige von erwerbslosen kinderreichen und bildungsarmen Familien mit niedrigem Einkommen sowie von Familien mit Migrationshintergrund weit unterdurchschnittlich genutzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Nachfrage nach einem Betreuungsplatz steigt mit zunehmendem Alter des Kindes, sinkt mit der Geschwisteranzahl und ist geringer, wenn eine erwachsene Person im Haushalt nicht erwerbstätig ist. Beeinflusst wird es aber auch von den Werthaltungen der Eltern.

Ferner wird die Nachfrage vom regionalen Angebot sowie von mikrosoziologischen Faktoren bestimmt. Das heißt zum Beispiel: Wenn die Nachbarn einen Betreuungsplatz wünschen, steigt die Wahrscheinlichkeit, selbst auch einen zu wünschen. Dies kann als Hinweis genommen werden, dass die Nachfrage auf einen Betreuungsplatz mit einer Ausweitung des Angebots steigen wird.

(C)

Diese Untersuchung macht deutlich, dass sozial benachteiligte Gruppen bisher nicht so erreicht werden, wie wir uns das wünschen. Damit ist auch zu erklären, Frau Ahrens, was Sie eben gesagt haben, dass die Nachfrage in Huchting zum Beispiel, in Bereichen, wo die soziale Benachteiligung vorherrscht, noch nicht so groß ist.

Die Konsequenz kann aber für uns nicht sein, in Borgfeld 50 neue Plätze zu schaffen, sondern wir müssen dafür sorgen, dass diese Menschen ihre Kinder in den Kindergarten schicken. Das ist unsere Aufgabe!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Daher ist es für die SPD-Fraktion absolut richtig, den Schwerpunkt im ersten Schritt auf sozial benachteiligte Bereiche der Stadt zu legen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Gerade die Kinder, deren Eltern nicht erwerbstätig sein können, brauchen dringend Plätze in den Kinderbetreuungseinrichtungen. Hierbei geht es gezielt um Teilhabe und Chancengerechtigkeit.

Kinder, die möglichst früh in einer Betreuungseinrichtung sind, erwerben die Sprachkompetenz, die sie brauchen, um in der Schule überhaupt erfolgreich sein zu können. Wir wollen, dass die Kinder möglichst früh in die Betreuungseinrichtungen kommen, damit sie früh die notwendigen individuellen Kompetenzen entwickeln können, die sie brauchen.

Also, meine Damen und Herren: Gut, dass es dieses Programm gibt! Ohne dieses Programm könnten wir nicht dieses Tempo zur Verbesserung der Kindertagesbetreuung vorlegen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (Die Linke)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich meine Rede mit einer Zahl beginnen! Ende des letzten Jahres betrug die Versorgungsquote für Kinder unter 3 Jahren

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) im Land Bremen keine 10 Prozent. Das entspricht der Nachfrage in keinerlei Weise. Vor diesem Hintergrund soll es bis zum Jahr 2013 mindestens für jedes Kind unter 3 Jahren ein ganztägiges Betreuungsangebot geben.

Ab Beginn des Kindergartenjahres 2013/2014 soll bundesweit ein Rechtsanspruch auf Betreuung für Kinder vom vollendeten ersten Lebensjahr gelten. Darauf haben sich im letzten Jahr Bund, Länder und Kommunen geeinigt. Ob diese Vereinbarung entsprechend umgesetzt wird, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abschließend beurteilen. Gleichwohl ist die Fraktion Die Linke erfreut über diese Übereinkunft wie auch über die von der CDU-Fraktion vorgelegte Große Anfrage, denn diese signalisiert uns hier im Parlament wie auch den Menschen in Bremen, und ich meine damit alle Menschen, dass die Kleinkinderbetreuung die Messlatte dafür ist, wie kinder- und familienfreundlich das Land Bremen tatsächlich ist.

(Beifall bei der Linken und bei der SPD)

(B) Wir alle kennen die vielen wissbegierigen Fragen von Kindern vor dem Schuleintritt, die große Neugier, mit der sie ihre Umwelt erkunden. Kinder fragen, warum etwas so und nicht anders ist und wie es funktioniert. Von Geburt an beginnen Kinder, sich aktiv ein Bild von der Welt zu machen. Neben dem Elternhaus und der Familie haben auch Kindertageseinrichtungen eine große Bedeutung. Dort machen die Kinder neue und vielfältige Erfahrungen, erleben sich in neuen, sozialen Beziehungen, und sie lernen dort auch andere Regeln und andere Kulturen kennen. In dieser Lebensphase sind sie besonders aufnahmebereit und wissbegierig.

Diese Phase der kindlichen Entwicklung geriet in den letzten Jahren schon vor den Ergebnissen der Pisa-Studie verstärkt in den Blick der Fachleute. Sie bekommt auch zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit.

Leider müssen wir aber heute feststellen: Noch ist das Land Bremen weit entfernt von einem flächendeckenden, bedarfsgerechten Betreuungsangebot für Kinder unter 3 Jahren. Was sich zum kommenden Kindergartenjahr im August 2008 tatsächlich und konkret ändern wird, ist derzeit weitgehend unklar.

Dennoch: Wir haben einige Punkte in den vorliegenden Mitteilungen des Senats positiv zur Kenntnis nehmen können wie beispielsweise, dass ab August 2008 eine Ausweitung des Platzangebots vorrangig in Stadtteilen mit sozial benachteiligten Ortsteilen geplant ist, dass bis Ende 2008 rund 580 Plätze insgesamt in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung geschaffen werden, dass auch vereinzelt Neubauten und nicht nur Sanierungsmaßnahmen geplant sind.

(C) Diese Neubauten dürfen aber nicht nur an bestehende Einrichtungen angekoppelt werden, sondern erforderlich erscheinen auch neue Standorte, insbesondere in sozial benachteiligten Stadtteilen. Schließlich ist es zu begrüßen, dass durch eine von der Universität Bremen durchgeführte Untersuchung der Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen erhoben worden ist und in dieser Studie auch die Faktoren für das differenzierte Nachfrageverhalten dargelegt wurden. Dies sind durchaus alles positive Politikansätze.

Allerdings sehen wir als Die Linke auch unterschiedliche, weitergehende Handlungsbedarfe, die ich Ihnen an dieser Stelle darlegen möchte. Grundsätzlich hat für uns alle zu gelten: Familienpolitik muss die unterschiedlichen Wünsche und Vorstellungen von Eltern hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie respektieren.

(Beifall bei der Linken)

Sie bietet aber nur dann die Voraussetzung für eine wirkliche Wahlfreiheit, wenn sie nicht ausschließlich die längere Berufsunterbrechung, sondern auch die parallele Vereinbarkeit fördert und lebbar macht.

(D) Die Zielsetzung, auch nach der Geburt von Kindern erwerbstätig sein und bleiben zu können und sich beruflich fortzuentwickeln, setzt zwingend voraus, für alle Altersgruppen der Kinder ein bedarfsgerechtes Angebot an Tageseinrichtungen mit arbeitszeitangepassten Öffnungszeiten bereitzustellen.

Insbesondere alleinerziehende Mütter, die ein eigenes Erwerbseinkommen erzielen wollen beziehungsweise auch müssen, um nicht langfristig auf den Grundsicherungsbezug verwiesen zu werden, sind zwingend auf entsprechende Angebote angewiesen.

(Beifall bei der Linken)

Inwiefern das bremische Tageseinrichtungs- und Tagespflegegesetz in der Lage ist, hier Abhilfe zu schaffen, bleibt abzuwarten. Es scheint sich nämlich überaus deutlich abzuzeichnen, dass die Nachfrage nach einer Kleinkinderbetreuung höher als das Angebot ist und dies auch in Zukunft weiterhin sein wird.

Auch die Zahl der beim Amt für Soziale Dienste vorliegenden 115 Interessensbekundungen von KiTa Bremen, freien Trägern und Elternvereinen scheint eine deutliche Sprache zu sprechen, dass das Missverhältnis von Angebot und Nachfrage in diesem Segment noch immer eklatant ist und dass die angestrebte Ausweitung der Betreuungsplätze auf keinen Fall ausreichend sein dürfte.

Überdies möchte ich bezweifeln, dass eine Kompensation dieser Lücke, wie vom Senat in seiner Mitteilung avisiert, über eine Ausweitung der Tagespflege und über den Ausbau des Betreuungsange-

(A) bots in den betriebsnahen beziehungsweise betrieblichen Einrichtungen erfolgen kann. Es stellt sich nämlich die Frage, ob bei diesen beiden Betreuungsformen, die im Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich beschriebenen Grundsätze frühkindlicher Bildung und die zu erbringenden Bildungs- und Erziehungsleistungen eingehalten werden können, sei es, weil sich der Qualifizierungsbedarf bei den Personen, die eine Tagespflege anbieten, nicht rechnet, sei es, weil die Betriebe eigene Vorstellungen über die zu erbringenden Bildungs- und Erziehungsleistungen haben und zu erwarten ist, dass die kirchlichen Träger wieder andere Vorstellungen haben.

Ganz grundsätzlich aber hat zu gelten: Es muss unbedingt sichergestellt werden, dass allen Kindern die ihrem Entwicklungsstand angemessenen Bildungsmöglichkeiten eingeräumt werden. Einrichtungen der institutionellen Betreuung von Kindern sind nämlich deutlich mehr als ein Entlastungsangebot für berufstätige Eltern. Sie sollten einen expliziten Erziehungs- und Bildungsauftrag haben und erfüllen.

(Beifall bei der Linken)

(B) Sie sind angesichts des Wandels familiärer Lebensformen, geänderter Lebenswelten von Kindern und steigender Bildungsanforderung Ausdruck der gesellschaftlichen Verantwortung für die Gewährleistung angemessener Sozialisationsbedingungen für Kinder. Aus diesem Grund erachten wir auch eine reguläre Ausstattung der Kindertagesstätten und Kindergärten mit zwei festen Kräften pro Kindergruppe für unbedingt erforderlich. Dies ist ein fraktionsübergreifendes Anliegen, was sich auch daran zeigt, dass die Regierungskoalition Bestreben zeigt, entsprechende Mittel in den Haushalt einzustellen.

(Beifall bei der Linken)

Alles in allem bleibt festzustellen: Räume für Kinder stellen sich nicht automatisch her. Hierzu bedarf es einer ausreichenden finanziellen Grundversorgung aller Kindertageseinrichtungen wie auch motivierter und gut bezahlter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Kindertageseinrichtungen können und sollen den Kindern Lebenserfahrung ermöglichen, die sie früher außerhalb der Aufsicht von Erwachsenen mit Geschwistern in der Nachbarschaft und auf der Straße machen konnten.

Kinder brauchen nicht nur Erfahrungsräume über die Familie und den Lern- und Spielzeugzusammenhang mit anderen Kindern hinaus, sondern auch in familiären Krisensituationen, die in den angesprochenen sozial benachteiligten Stadtteilen mitunter zum Alltag gehören; schützende, verlässliche Gruppen. Insofern kommt den Tageseinrichtungen für Kinder und neben einem expliziten Bildungsauftrag auch die

Funktion zu, ein Instrument zur Herstellung von mehr Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit zu sein.

(C)

(Beifall bei der Linken)

An dieser Entwicklung wollen wir, die Fraktion Die Linke, sehr gern konstruktiv mitarbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU zur Verwendung von zusätzlichen Bundesmitteln für den Ausbau der Kleinkinderbetreuung im Lande Bremen geht aus grüner Sicht der Frage nach, inwieweit der Ausbau des Angebots an Kinderbetreuung im Land Bremen umgesetzt wird und welche Maßnahmen wir als Koalition in den kommenden Jahren umsetzen werden. Diese Frage ist an dieser Stelle völlig berechtigt, denn es betrifft uns als Bundesland.

Lassen Sie mich zunächst aus aktuellem Anlass Folgendes sagen: Im Februar 2007 hatte die Bundesfamilienministerin ein aufstockendes Betreuungsangebot für unter Dreijährige auf bundesweit 750 000 Plätze angekündigt. Die Umsetzung dieses Planes geht leider nur schleppend voran.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wichtige Entscheidungen sind noch nicht gefällt. Das entscheidende gesetzliche Verfahren, das wir dringend benötigen, geht auch zu Lasten Bremens. Wir verlieren wertvolle Zeit, die für konkrete Planungen und Umsetzungen hier vor Ort benötigt wird.

Bei den zugesicherten Bundesmitteln für den Ausbau der Kleinkinderbetreuung haben sich Bund und Länder über den bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter dreijährige Kinder in einigen Punkten geeinigt und entsprechend im August 2007 notwendige Kriterien vereinbart.

Ein wichtiges Kriterium ist, die bundesweite Versorgungsquote von 35 Prozent für Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2013 zu realisieren.

Über die Versorgungsquote kann man sich immer noch streiten. Die Bundesregierung sieht vor, sich in der Ausgangsphase bis zum Jahr 2013 mit 2,15 Milliarden Euro, wie schon genannt, an den dringend benötigten Investitionen zu beteiligen.

Das ist erst einmal begrüßenswert. Bund, Länder und Kommunen müssen gemeinsam dafür sorgen, dass ein qualitativ hochwertiges und breites Ange-

(A) bot an Betreuungsplätzen geschaffen und erhalten wird.

Für Bremen und Bremerhaven bedeutet dies, dass dafür finanzielle Spielräume nötig sind, die gerade unter Berücksichtigung der aktuellen Haushaltsaufstellung unternommen werden müssen. Auch Bremen und Bremerhaven haben auf diesem Gebiet bis 2013 weiterhin einen dringenden Nachhol- und entsprechenden Ausbaubedarf.

Eine Betreuungsinfrastruktur macht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele Mütter und Väter erst lebbar. Es ist ein zentrales Instrument, um Kinder, die von ihren Eltern frühzeitig Unterstützung erfahren, frühzeitig individuell zu fördern und damit alle negativen Zusammenhänge zwischen familiärem Hintergrund und Bildungserfolg zu durchbrechen.

Dieser Betreuungsausbau soll nach dem Willen der Bundesregierung bis 2013 realisiert werden.

Zusätzlich soll bis zum Herbst 2013 für Kinder zwischen dem vollendeten ersten und dem dritten Lebensjahr ein Rechtsanspruch bestehen. Ja klar, das ist erforderlich, aber der Zeitpunkt ist viel zu spät.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

(B) Der Rechtsanspruch auf Betreuung für Kinder unter drei Jahren ist leider nur vermeintlich beschlossene Sache, das muss ich hier an dieser Stelle erwähnen. In Teilen der Regierungskoalition in Berlin wird gerade diese enorm wichtige Verankerung des Rechtsanspruches gekoppelt mit einer weltfremden Entscheidung und Forderung der Bundesfamilienministerin zur Einführung eines sogenannten Betreuungsgeldes, einigen von Ihnen dürfte der Begriff der Herdprämie kein Fremdwort sein. Dies ist ein Pokerspiel, dass das gesamte Ausbauprojekt als Ganzes infrage stellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Wir als Grüne hätten von der Bundesregierung in diesem Punkt deutlichere Signale erwartet. An dieser Stelle möchte ich kurz ein Beispiel nennen: In den Verhandlungen mit dem Bund hat das Land Bremen, wie auch andere Bundesländer, auf eine besondere Notwendigkeit hingewiesen, nämlich auf die Beteiligung an den Betriebskosten.

Die Beteiligung der Betriebskosten des Bundes wurde für das kommende Jahr 2009 zugesagt. Leider aber wurde bis heute nicht beziffert, in welcher Höhe wir mit Mitteln rechnen können. Das erschwert eine seriöse Planung für Bremen und für die übrigen Bundesländer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Daher ist es dringend notwendig, dass wir so schnell es geht Zahlen genannt bekommen, damit wir uns einigermaßen orientieren können.

Lassen Sie mich kurz noch weiter verdeutlichen, was der geplante Ausbau des Angebots für unter Dreijährige noch bedeutet! Die Ausbauplanung ist trotz der Finanzspritze des Bundes eine kommunale Aufgabe, getrennt nach den jeweiligen Stadtgemeinden. Als Koalition haben wir entsprechend reagiert und planen ab dem 1. August 2008 eine Ausweitung des Platzangebotes vorrangig in Stadtteilen mit sozial benachteiligten Ortsteilen, daher dringender Nachholbedarf.

Hierbei ist aber entscheidend, dass die für die Altersgruppen bestehende Versorgungsquote zu berücksichtigen ist. Entsprechend ist für die Kindertagesbetreuung für 2008 im Haushaltsbudget eine Ausweitung von maximal 100 Plätzen in Einrichtungen geplant. Darüber hinaus sollen circa 50 Plätze für Kinder unter drei Jahren in sozialpädagogischen Spielkreisen geschaffen werden.

Bei dem Ausbau von betriebsnahen Einrichtungen, der aus kommunalen Mitteln finanziert wird, sollten wir auch prüfen, inwieweit das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend uns Spielräume ermöglicht, diese aus ESF-Mitteln zu finanzieren, die für das Bundesland Bremen von großer Bedeutung sind.

(D) Ein Ausbau von Kindertageseinrichtungen in Kleinbeziehungswise Mittelbetrieben ist gerade auch aus grüner Sicht wünschenswert, da es sich um ein zusätzlich ergänzendes Angebot handeln würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Richtlinien zur Mittelvergabe werden in Kürze vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlicht werden. An dieser Stelle müssen wir leider vorerst noch Geduld zeigen. Für Bremerhaven ist die Erstellung eines bedarfsgerechten Angebotes zur Erweiterung des Betreuungsangebotes für unter Dreijährige um 124 Plätze jährlich erforderlich. Im Bereich der Tagespflege sind 24 Plätze jährlich erforderlich.

An dieser Stelle sollte aber auch erwähnt werden, was bisher ausgebaut wurde. Für die Jahre von 2006 an gerechnet bis 2008 sind 580 Plätze und Einrichtungen geschaffen worden. Weiterhin gilt es, das Angebot entsprechend auszuweiten. Unser vorrangiges Ziel ist es, die dringend notwendigen Betreuungsangebote in allen Stadtteilen auszubauen und dabei auch die betriebsnahen Standorte zu berücksichtigen.

In diesem Jahr werden in den beiden Stadtgemeinden des Landes Bremen Mittel aus dem Investitionsprogramm zum Einsatz kommen, auch das ging aus dem Papier des Ressorts eindeutig hervor. Noch im

(A) Jahr 2006 standen für den Ausbau nach dem Tagesausbaubetreuungsgesetz 1 Million Euro zur Verfügung. Im Jahr 2007 lag dieser Betrag bei 3,5 Millionen Euro. Insofern findet bei der Haushaltsplanung für die Haushaltsjahre 2008/2009 ein weiterer Ausbau des Platzangebotes statt.

Aus bremsischen Mitteln ist Folgendes vorgesehen: Für Bremerhaven sind Landesmittel von jährlich 700 000 Euro, zusätzlich 100 000 Euro für 2008 und 240 000 Euro für 2009 vorgesehen. Für Bremen sind Landesmittel von jährlich 3,5 Millionen Euro, zusätzlich 650 000 Euro für Plätze und Einrichtungen sowie 100 000 Euro für weitere Plätze in Spielkreisen für das Jahr vorgesehen. Für 2009 liegt der Betrag bei 2 015 000 Euro für Plätze in Einrichtungen und bei 100 000 Euro für Spielkreise.

Aus grüner Sicht haben wir einen viel höheren Bedarf. Entsprechend muss gerade für Bremerhaven geprüft werden, inwieweit die Mittel hierfür ausreichend sind, sodass eine bedarfsgerechte Ausweitung möglich ist.

Als Regierungskoalition werden wir den umfassenden Ausbau weiter vorantreiben und ein Finanzierungskonzept für das Land Bremen bis Ende des Jahres 2008 vorlegen. Dieses mittelfristige Konzept der Finanzplanung erfordert aber auch Voraussetzungen.

(B) Nach Paragraph 24 a Absatz 2 SGB VIII muss bis zum 15. März 2008 eine Bedarfs- und Bestandsaufstellung der zuständigen Gremien vorgelegt werden. Der mögliche Ausbau für das angelaufene Jahr 2008 und für das kommende Jahr 2009 ist natürlich davon abhängig, wie der Beschluss des Doppelhaushalts ausfällt. Gerade in diesem Punkt, sind wir davon abhängig, wie die bundesgesetzlichen Veränderungen uns eine weitere Alternative bieten. Entsprechend werden wir die Veränderungen für die Tagesbetreuung frühestens erst ab 2009 festlegen können.

Sie brauchen aber auch Klarheit zur abschließenden Klärung der Verfahrens- und Bewirtschaftungsgrundsätze mit dem Bund, was das Investitionsprogramm betrifft. Letztlich ist es entscheidend, dass Klarheit herrscht über die vom Bund geplanten Gesetzesänderungen sowie den Bundeszuschuss hinsichtlich der Betriebskosten für das Jahr 2009 und inwieweit das ESF-Programm zur Förderung betrieblicher Angebote berücksichtigt werden kann.

Aus grüner Sicht, das möchte ich noch einmal betonen, benötigen wir für das Land noch weitere Schwerpunkte. Entsprechend haben wir als Koalition deutlich Zeichen gesetzt und meinen es ernst. Diese Koalition steht für die Weiterentwicklung der Tagesbetreuung für Kinder. Das erfordert die dringend benötigte Verbesserung der Finanzierung und eine Verbesserung der Qualität und der Quantität. Entsprechend haben wir dafür Mittel eingestellt, aber es gibt noch mehr. Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, die Sprachförderung, die Kooperationsangebote mit dem Universum und weiteren

Einrichtungen werden unterstützt, begleitet und ausgebaut.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Die benötigte personelle Verstärkung in den Kitas, der Ausbau im U3-Bereich, das Mittagessen in den Kitas, die Erhöhung der Zuwendung für Elternvereine, die Ausweitung der sozialpädagogischen Spielkreise und vieles weitere, dafür brauchen wir auch Ihre Unterstützung! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns alle einig, dass wir im Bereich der Kinderbetreuung mehr machen müssen und dass viel zu wenig getan wird. Wenn wir hören, dass hier ein bedarfsgerechter Ausbau realisiert werden soll, dann ist doch allen klar, dass 10 Prozent noch lange nicht den Bedarf decken.

Mustafa Öztürk, ich bin bei dir, wenn du forderst, wir sollten früher einen Rechtsanspruch einführen, aber dann müssen wir auch in Bremen mehr tun, auch mehr, als ich im Haushalt sehe, denn da ist eine riesige Lücke. Bis wir bei den 35 Prozent sind, die 2013 erreicht werden sollen, ist das ein weiter Weg. Bei den kleinen Schritten, die bisher gegangen wurden, wird dieser Weg leider nicht gegangen werden können. Da reichen auch die Kohlen von Sandra Ahrens nicht, da müssen wir die Eisenbahn elektrifizieren, um dahin zu kommen, liebe Sandra.

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Insofern müssen wir doch einfach einmal überlegen: Wie kommen wir dahin, wie schaffen wir das? Eines ist doch klar: Es ist hier viel gesagt worden, wie wichtig frühkindliche Bildung ist.

Als Vater habe ich das an meinen eigenen Kindern gesehen, wie wichtig das bei ihnen war, im Spielkreis zu sein, anschließend in den Kindergarten zu gehen. Man fühlt sich dabei auch nicht als schlechte Eltern, sondern es ist gut für die Kinder, weil sie etwas mitnehmen, was man ihnen zu Hause nicht bieten kann.

Wir wollen das nicht vorschreiben, aber wir möchten es allen ermöglichen, so zu leben, wie sie wollen. Deshalb brauchen wir dieses Angebot!

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir dann den Streit hören zwischen bedarfsgerechtem Ausbau – –. Wo wir anfangen, ob wir es

(C)

(D)

(A) bei den sozial Benachteiligten tun oder dort, wo die Nachfrage heute schon groß ist? Die Nachfrage von den Erwerbstätigen ist heute schon groß! Man muss sich einfach überlegen, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen, und hier macht die Koalition meiner Meinung nach den Fehler, dass sie zuerst auf die sozial Schwachen allein setzt. Nein, wir müssen das eine tun, ohne das andere zu lassen! Beide Gruppen haben das Recht, so ein Angebot zu bekommen!

(Beifall bei der FDP)

Natürlich haben wir zu wenige Ressourcen in Bremen, da beißt die Maus keinen Faden ab. Aber wir müssen überlegen, wohin wir diese Ressourcen lenken, damit sie nachhaltig wirken. Das muss man dann auch tun und überlegen, wie man die Mittel, welche man zur Verfügung hat, einsetzt.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Nachfrage befriedigt wird, deswegen müssen wir die entsprechenden Plätze schaffen. Wir müssen dann nicht noch überlegen – so habe ich dich verstanden, Karin Garling –, dass wir die Nachfrage bei sozial Schwachen auch noch stärken müssen. Nein, die Nachfrage ist schon an anderer Stelle da, und den anderen müssen wir näher bringen, dass dies auch für sie ein gutes Angebot ist, damit sie es dann entsprechend wahrnehmen.

(B) (Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Genau das tun wir jetzt!)

In diese Richtung müssen wir denken, das eine tun und das andere nicht lassen. Dafür möchte ich plädieren, denn in der Tat ist es doch so, dass diejenigen, die Steuern zahlen, und diejenigen, die Arbeit aufnehmen wollen, um damit Steuern zu zahlen, auch irgendwo das Gefühl in diesem Staat haben wollen, dass sie damit ernst genommen werden und auch ihre Ansprüche gegenüber dem Staat haben. Wir wollen am Ende ja auch alle einen Rechtsanspruch haben, so wie ich das mitnehme.

(Beifall bei der FDP)

Wir hätten ihn gern auch schon, wie von den Grünen gesagt, früher als FDP. Wir hätten gern, dass es jetzt schon zum Rechtsanspruch gekommen wäre. Aber die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler wollen doch auch, dass sie vom Staat eine entsprechende Leistung bekommen, und auch das muss man mitnehmen, wenn hierüber diskutiert wird, nämlich mitnehmen, dass hier jenes getan wird, was die Leute erwarten.

Es ist richtig in der Studie, ich habe sie auch gelesen, dass sich der Bedarf noch weiter entwickeln wird. Wenn erst die Segnungen dieses Angebots klar werden, und in dem Sinne denke ich, dass wir noch lan-

ge darüber diskutieren müssen, dann wird auch die 35-Prozent-Versorgung, mag ich hier einmal prophezeien, am Ende nicht ausreichen, denn frühkindliche Betreuung ist etwas gutes und deswegen: Mehr davon.

(C)

(Beifall bei der FDP und bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst herzlichen Dank dafür, dass wir die Debatte noch vor der Mittagspause führen können, weil wir sie schon in der letzten Bürgerschaftssitzung verschieben mussten, und ich finde es wichtig, dass wir dieses Thema hier behandeln. Insofern ganz herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Sie haben von der CDU eine Große Anfrage gestellt zur Verwendung der zugesicherten Bundesmittel, und so sind auch die Fragen beantwortet worden. Dass jetzt darüber hinaus die Diskussion auch ein breites Spektrum einnimmt, ist der Diskussion durchaus zuträglich, deswegen herzlichen Dank, dass Sie auch dies etwas weiter gefasst haben!

Ich glaube, es besteht parteiübergreifend Einvernehmen darüber, dass unter dem Gesichtspunkt, ich sage das ganz bewusst zuerst, frühkindlicher Bildung und dann Vereinbarkeit von Beruf und Familie der Bereich des Ausbaus der Kindertagesbetreuung ein ganz wichtiger, nicht nur politischer, sondern gesellschaftspolitischer Aspekt ist, den wir uns richtig vornehmen müssen und in den Jahren auch sehr deutlich verstärken müssen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dass diese Diskussion immer wieder ein bisschen an Fahrt verliert, hat auch damit zu tun, dass wir auf der bundespolitischen Ebene einfach nicht zu Konsensen kommen. Es ist unheimlich schwierig, hier den Teil von Finanzierungsregelungen durch den Bund abzarbeiten, der notwendig ist, um hier auch auf der Länderebene zu Richtlinien und zu Regelungen zu kommen, die notwendig sind, um dann die Feinarbeit in der administrativen Umsetzung dieses Ausbauprogramms vornehmen zu können.

Sie wissen alle, es geht um den Teil von Investitionsförderungen, und es geht um Betriebskostenzuschüsse. An der Stelle ist von der Ministerin nicht mitgedacht worden, dass es hier ganz bestimmte gesetzliche Vorschriften und Regelungen gibt, die es nicht so einfach machen, hier auch Betriebs- und Investitionskosten an die Länder weiterzugeben. Dies holt

(A) uns jetzt ein, das müssen wir nachholen, aber ich bin sicher, wir werden das schaffen.

Gleichwohl haben wir natürlich auch Diskussionen, die sich nicht nur darum drehen, hier einen Ausbau vor dem Hintergrund von 4 Milliarden Euro, die insgesamt der Bund zur Verfügung stellen will, zu führen, sondern wir führen auch Diskussionen – das macht es nicht einfacher – die da heißen „Betreuungsgeld“ und „Omapauschale“. Ich weiß nicht, was möglicherweise noch alles kommt. Man kann ja über die guten Ansätze nachdenken, aber lassen Sie uns zunächst einen Ansatz zu Ende führen!

Wir sind auf dem Weg hier in Bremen, das sehr gut zu tun. Dazu brauchen wir die Bewirtschaftungsgrundsätze des Ministeriums, die sind uns Anfang Februar in einem ersten Entwurf zugeleitet worden, es gibt jedoch weiteren Diskussionsbedarf.

Ein weiterer Punkt ist ein ganz wesentlicher, dass wir überhaupt diese 4 Milliarden Euro heben können, dass wir eine Änderung des SGB VIII hinbekommen. Sonst ist es nicht möglich, dass diese Beträge in die Investitionsförderung gehen. Das soweit zum Prozedere.

Ich will natürlich zu der Bremer Situation etwas sagen. Wir sind auf einem guten Weg, haben hier einiges geschafft. Wir werden am Ende 2008 in unseren Einrichtungen 580 Plätze haben. Ich glaube, das kann sich sehen lassen. Wir haben eine Quote von 10 Prozent Betreuung der unter Dreijährigen, aber im Bundesvergleich stehen wir mit diesen 10 Prozent am Ende 2008 durchaus respektabel da.

(B)

Wir wollen mehr, mehr dafür tun. Dafür hat auch diese Koalition im Bereich von Kinderbetreuung und Kindeswohlsicherung richtig Geld in die Hand genommen. Ich wünsche mir natürlich, dass wir in den Haushaltsberatungen am Ende des Tages dieses Geld auch dafür verwenden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Für 2013 haben wir uns bundesweit die Quote von 35 Prozent Betreuung der unter Dreijährigen insgesamt vorgenommen. Auch das ist eine Herausforderung an alle. Ich halte es für absolut richtig und notwendig, diese Ziele so auch zu setzen. Auch die Schritte, wie wir sie jetzt in einem Stufenplan eingeleitet haben, führen dahin, dass wir dies erreichen können.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss! Kinderbetreuung ist in der Tat ein herausragendes Thema für uns insgesamt. Ich halte den Weg für absolut richtig und notwendig, dass wir hier einen Schwerpunkt und ein Augenmerk auf die sozial benachteiligten Stadtteile legen und nicht nur darauf schauen, wo Eltern berufstätig sind und einen Platz brauchen.

Wir müssen hier mehr als bisher dafür sorgen, dass wir auch Eltern, die auf der Suche nach einem Arbeitsplatz sind, eine Kinderbetreuung der unter Dreijährigen zur Verfügung stellen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, dass gerade die SPD und die Grünen die Mittagspause drückt und sie sich mit dem Thema nicht weiter auseinandersetzen wollen.

(Lachen und Zurufe von der SPD und
vom Bündnis 90/Die Grünen)

Nichtsdestotrotz kann ich Ihnen an dieser Stelle ein paar Anmerkungen nicht ersparen. Was ich wirklich nicht verstehe – –.

(Abg. **Dr. Sieling** [SPD]: Wie
armselig sind Sie eigentlich?)

Nicht so armselig wie Sie!

(D)

Eines muss ich an dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen, das wundert mich doch sehr: Es war für das Jahr 2007, und dafür war auch Geld da, eine dritte Ausbaustufe vorgesehen im Bereich der Betreuung der Null- bis Dreijährigen. Sie haben jetzt festgestellt, und daran waren anscheinend auch Sie beteiligt, Herr Dr. Güldner, denn Sie sind ja neu in die Regierung eingetreten, dass dieser Bereich, diese dritte Ausbaustufe, nicht zum 1. November 2007 wie vorgesehen gekommen ist, sondern jetzt auf den 1. August 2008 verschoben wird.

Da frage ich mich: Erstens, in welchem schwarzen Loch ist das dafür vorgesehene Geld aus dem Jahr 2007 gelandet?

(Zuruf des Abg. **Dr. Güldner**
[Bündnis 90/Die Grünen])

Zweitens, warum ist das verschoben worden? Dann muss man an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen, ist das, was ich eben bezüglich des Zuges gesagt habe, relativ deutlich. Da hat sich ein D-Zug in einen Bummelzug verwandelt, und das ist ganz klar seit dem Zeitpunkt des Regierungswechsels passiert, also Rot-Grün!

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ihrer ist jedenfalls entgleist!)

(A) Eines muss ich an dieser Stelle auch sagen, das wundert mich. Ich weiß, dass Sie jetzt auf einmal ganz aufgeregt werden, dies zeigt ja ganz deutlich, dass Sie an dieser Stelle getroffen sind!

(Lachen bei der SPD – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Könnten Sie Ihre Küchenpsychologie einmal zu Hause ausleben?)

Wissen Sie, wenn Ihre Kommentare immer diese Qualität haben,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich versuche gerade, auf Ihr Niveau zu kommen!)

dann wäre es vielleicht gut, wenn Sie noch weniger reden würden!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist doch wirklich beschämend, daran zu gehen!)

Bezogen auf den Ausbau der Betreuung der Null- bis Dreijährigen gibt das Tagesbetreuungsausbaugesetz ganz deutlich vor, dass wir schon als Land tätig werden müssen. Das habe ich eben angesprochen. Sie haben das jetzt um ein Jahr verschoben mit der Begründung, der Bund kommt jetzt und bietet uns quasi noch zusätzliches Geld. Weil wir nicht wissen, wie wir damit umgehen sollen, halten wir den Zug erst einmal an.

(B)

Das ist ein schwieriges Problem, denn ganz klar ist in der Verwaltungsvereinbarung zu lesen, es soll ein zusätzlicher Ausbau erfolgen, da hätte man das andere nicht anhalten müssen, es sei denn, man hat kein Konzept oder will ein bestehendes Konzept nicht weiter fortführen. Ich habe verstanden, dass Sie dies wollen. Sie wollen umsteuern in sozial benachteiligte Stadtteile zu sozial benachteiligten Kindern.

Wenn ich feststelle, dass wir nach wie vor im Null- bis Dreijährigen-Bereich den Vorrang der Inanspruchnahme von Berufstätigen in den Richtlinien haben, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder Rot-Grün ändert diesen Bereich und sagt, nein, das ist nicht mehr der vorrangige Bedarf und es wird auch nicht mehr vorrangig dazu führen, dass die Plätze in Anspruch genommen werden können. Dann würde das passen. Ansonsten fahren zukünftig berufstätige Eltern ihre Kinder von Borgfeld und aus anderen Stadtteilen in sozial benachteiligte Gebiete, ob es Huchting oder wo auch immer ist.

Das ist an dieser Stelle deutlich zu sagen. So sieht dann die neue, wie Sie es vorgeschlagen haben, rot-grüne wohnortnahe Versorgung mit Kindergartenplätzen – beziehungsweise in dem Fall, Frau Garling,

ging es um Krippenplätze – zur Null- bis Dreijährigen-Betreuung aus.

(C)

Einen abschließenden Satz möchte ich dann doch noch zu dem sagen, was Frau Garling eben ausgeführt hat, als sie sagte: „Da können Sie sich auf den Kopf stellen, Frau Ahrens, das Geld geht in sozial benachteiligte Stadtteile!“ In Ihrem Stadtteil in Borgfeld stehen zurzeit 131 Kinder auf der Warteliste, 121 im Bereich der Null- bis Dreijährigen bei Murmel und 10 bei der evangelischen Kirche, die ganz klar sagen, wir brauchen es, weil wir weiterhin berufstätig bleiben wollen und weil das Elterngeld ausgelaufen ist.

Da frage ich mich an dieser Stelle: Ist jetzt Ihre Aussage, die Sie heute Abend in der Beiratssitzung sagen, tut mir leid, wir als SPD, ich als örtliche Abgeordnete bin der Meinung, sie bekommen das nicht, wir bringen das woanders hin und erzählen dann den Eltern vor Ort, tut mir leid, ihr seid jetzt nicht dabei, aber vielleicht in 2009 oder 2010? Ich weiß nicht, ob das die richtige Antwort ist, Frau Garling, das muss ich an der Stelle ganz deutlich sagen!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist so etwas von gemein!)

Noch ein Punkt zu den sozialpädagogischen Spielkreisen, die eben so gelobt worden sind! Ziel ist es an dieser Stelle beim Ausbau der sozialpädagogischen Spielkreise, mehr sozial benachteiligten Kindern hiermit ein niedrigschwelliges Angebot zu schaffen. Dies hört sich im ersten Augenblick gut an, leider wird es an der Realität scheitern, denn genau diese Eltern können dieses Angebot nicht bezahlen, und die wirtschaftlichen Jugendhilfen dürfen zum jetzigen Zeitpunkt hierfür keinerlei Erstattungen vornehmen. Das heißt, die wirtschaftliche Jugendhilfe darf diesen Besuch nicht bezuschussen und nicht bezahlen. Damit wird dann, wenn keine Änderung der Zuschusslage durch Rot-Grün erfolgt, vorgelegt ist bisher noch nichts, das Angebot genau von denjenigen, für die sie es machen, nicht angenommen werden. Das ist Geldausgabe am eigentlichen Ziel vorbei.

(D)

Eine abschließende Bemerkung noch zu den Spielkreisen!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist schon die zweite abschließende Bemerkung!)

Spielkreise sind etwas, das nicht eine institutionelle Betreuung oder eine Tagesmutter ersetzen kann. Sie haben ein Angebot zwei- bis dreimal pro Woche von 8 bis 12 Uhr, damit kann Berufstätigkeit in keiner Form abgedeckt werden. Insofern sind sie ein ergänzendes Modul für einige Eltern, die unterhalb von Teilzeit und unterhalb von halbtags arbeiten, aber sie sind kein adäquates Angebot für das, was wir im Bereich der Betreuung der Null- bis Dreijährigen vorhaben.

(A) Insofern muss ich es Ihnen ganz deutlich sagen: Auch wieder am Ziel vorbei, liebe Frau Busch!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wenn Sie weniger Wirtschaftsförderung verlangen würden, könnte auch dafür mehr investiert werden!)

Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich habe Hunger, aber vorher müssen wir hier noch einige Sachen klären. Ich glaube, es wurde einiges missverstanden, was aus der Vorlage hervorgeht und was wir als Regierungskoalition geplant haben.

Ich möchte kurz eine Anmerkung machen, Frau Ahrens, und es ist auch irgendwie eine Korrektur! Wenn Sie die Verwaltungsanweisung lesen – –. Sie haben das Stichwort eben genannt, warum das zum 1. August passiert. Wir können das nicht vorziehen, wir müssen bis zum 15. März dieses Jahres eine Bedarfsermittlung durchführen, das Ergebnis muss den Gremien vorgelegt werden. Das ist der erste Schritt.

(B)

(Zurufe von der CDU)

Moment, Moment! Ich will noch nicht sofort auf die Große Koalition in Berlin einhauen! Sie verzögern mit der Verhandlung – –.

(Zuruf von der CDU)

Das ist kein Schwachsinn! Das konnten Sie letzte Woche in der Presse lesen! Frau von der Leyen besteht auf der Herdprämie, die SPD ist teilweise dagegen, wir wollen sie sowieso nicht, aber haben da in dem Moment nichts zu melden. Solange das nicht „unter Dach und Fach“ und im Bundesgesetzblatt nicht verabschiedet worden ist, Frau Ahrens, bekommen wir keinen einzigen Cent hier herein und können entsprechend diese Mittel, die wir als Gegenfinanzierung benötigen, nicht im Haushalt einstellen. Das ist sehr wichtig!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das ist zu komplex für Frau Ahrens!)

Wenn Sie sich Artikel 5 der Verwaltungsanweisung durchlesen, nein, Artikel 3, Entschuldigung! Darin steht Folgendes: Die Einnahmen werden in die Haushaltspläne der Länder eingestellt und die Bewirtschaftung

*) Vom Redner nicht überprüft.

richtet sich ausschließlich nach dem Haushaltsrecht der Länder. Wie sollen wir denn planen, wenn wir nicht wissen, was der Bund uns für Zuschüsse an Betriebskosten, an Investitionsmitteln, an ESF-Mitteln gibt? Haben wir da Planungssicherheit? Natürlich nicht! Zum 1. August, das wissen Sie genau wie ich, beginnt das neue Kindergartenjahr, entsprechend müssen wir doch jetzt schon sehen, dass wir die Anmeldungen annehmen, die Kinder unterbringen und das ausbauen.

Sie haben die Großtagespflege angesprochen und auch die Vorlage aus der Sozialdeputation, der Sie ja auch, Herr Bartels, mit zugestimmt haben. In dem Bereich ist uns ein Erfolg gelungen, den Sie als Koalition vorher nicht erreicht haben, nämlich der Ausbau, der eine enorme qualitative Verbesserung für die Tagesmütter und Tagesväter bedeutet, der aber auch den Eltern und insbesondere den Kindern zugute kommt. Wir haben nämlich diese völlig veraltete Regelung, dass eine Tagesmutter zeitgleich nur fünf Kinder betreuen darf, abgelöst und die Anzahl erhöht, sodass bis zu zehn Kinder zeitgleich betreut werden können. Ab dem achten Kind muss die zweite Fachkraft eine pädagogische Fachkraft sein, da haben wir Qualitätsstandards gesetzt, die hier zwölf Jahre lang, ich betone es, total verschlafen wurden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

Dem haben wir gemeinsam zugestimmt! Entsprechend sehen Sie doch auch die Haushaltszahlen, in welchem engen Haushaltsrahmen wir uns befinden. Was zwölf Jahre lang nicht erreicht wurde, wir haben keine prophetischen Fähigkeiten, können wir hier nicht von heute auf morgen so ausbauen, dass wir mit Platzzahlen alle befriedigen. Was wir nicht möchten, ist, dass irgendwelche Kinder, egal aus welchen Stadtteilen, ob aus sozial schwachen Stadtteilen und Ortsteilen oder aus Stadtteilen, die wir nicht als sozial schwach bezeichnen, irgendwo hinten herunterfallen. Wir möchten, dass die Kinder in die Kitas kommen, wir möchten Eltern dazu anregen, ihre Kinder auch in die Kitas zu stecken. Wir wollen eine qualitative Verbesserung.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Stecken ist die falsche Vokabel!)

Da hast du vollkommen recht, das machen wir natürlich nicht! Das ist ja auch egal!

(Unruhe)

Die Erfolge sind sichtbar, ich kann nur noch daran appellieren, dass gerade die Opposition dort konstruktiv mit der Regierung zusammenarbeitet und nicht immer die Keule herausholt und daraufhaut, denn letztlich haut ihr auch euch selbst! Zwölf Jah-

(A) re lang gab es Versäumnisse, und jetzt sind wir an dem Punkt angelangt, an dem wir massiv arbeiten werden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU! Stadtteile gegeneinander ausspielen zu wollen, ist niveaulos!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Ich bin die neue sozialpolitische Sprecherin für alle und nicht nur für meinen Stadtteil Borgfeld, in dem ich wohne. Solange wir Stadtteile haben, in denen es eine soziale Benachteiligung gibt und wo mir die Erzieherinnen in den Kindergärten erzählen, dass, wenn sie eine Stunde mit den Kindern gespielt haben und dann sagen, jetzt packt einmal zusammen, wir gehen nach draußen, von 20 Kindern nur drei aufstehen, weil das nämlich die drei sind, die die Erzieherinnen verstanden haben, so lange wird es so sein, dass wir natürlich die Schwerpunkte in die sozial benachteiligten Stadtteile geben.

(B)

(Starker Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/207, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche jetzt die Sitzung für eine Mittagspause bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.28 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Verlegung des Sozialmedizinischen Dienstes (SMD) vom Gesundheits- in das Sozialamt Bremerhaven (C)

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2007
(Drucksache 17/124)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. Dezember 2007

(Drucksache 17/191)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Wir treten in eine Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht um die Verlegung des Sozialmedizinischen Dienstes aus dem Gesundheitsamt in das Sozialamt Bremerhaven. Ich führe einmal kurz in das Thema ein: Gesundheitsämter unterliegen einem Landesgesetz, dem sogenannten Gesundheitsdienstgesetz, kurz ÖGDG. Als oberste Landesgesundheitsbehörde gilt laut ÖGDG im Land Bremen die Senatorin für Gesundheit, Arbeit, Jugend und Soziales. Beide Gesundheitsämter, Bremerhaven und Bremen, legen regelmäßig der Deputation für Gesundheit und Arbeit ihre Berichte vor und werden seit Jahren für ihre Arbeit gelobt.

(D)

Drei wesentliche Bereiche sind in den letzten Jahren in diesem Gesetz neu geregelt worden: Das sind die Qualitätssicherung beziehungsweise das Qualitätsmanagement, Umwelt- und Verbraucherschutz und Aufgaben des ÖGDG für die älteren Menschen. Gerade die dramatisch verlaufende demografische Entwicklung zwang auch Bremen und Bremerhaven dazu, die Behandlung und die Betreuung von Senioren und chronisch Erkrankten unter neuen Aspekten zu betrachten. Chronisch Kranke werden zudem immer früher aus den Kliniken entlassen, was einen höheren Pflegebedarf und eine komplexere nachstationäre Versorgung nötig macht. Daraus folgt auch eine multiprofessionelle Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Im Rahmen der Pflegeversicherung und der sogenannten ergänzenden Hilfen haben sich die Gesundheitsämter des Landes Bremen gutachtlich und beratend einzubringen. Seit März 2007 wurde nun im Gegensatz zu Bremen eine tiefgreifende Strukturveränderung im Gesundheitsamt Bremerhaven vorgenommen, indem der Sozialmedizinische Dienst vom Gesundheitsamt zum Sozialamt verlegt wurde. Das heißt damit auch, dass drei Mitarbeiter abgezogen wurden. Der Sozialmedizinische Dienst behandelt Fragestellungen im Bereich Hilfe zur Pflege und umfasst häusliche Pflege, Hilfsmittel, teilstationäre

(A) Pflege et cetera, wobei dem Gesundheitsamt Aufgaben im Bereich der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen obliegen, um das selbstständige Leben zu Hause zu ermöglichen.

Wir sind der Meinung, dass das Herauslösen des Sozialmedizinischen Dienstes aus fachlicher Sicht nicht zu befürworten ist und für den Patienten nur Nachteile bringt. Das Gesundheitsamt kann nun keine komplexe Beratung mehr anbieten, da drei Mitarbeiter mitversetzt worden sind. Ich will die Gründe dafür ausführen: Es gibt meines Erachtens keine fachliche Begründung für das Herauslösen des Sozialmedizinischen Dienstes, jedenfalls gab es in der Vergangenheit nicht einen einzigen Hinweis darauf. Auch wird nicht ganz klar, was jetzt eigentlich besser ist als vorher. Ist mit der Verlagerung des Sozialmedizinischen Dienstes wirklich nachweislich die Strukturqualität verbessert worden? Es gibt unserer Erkenntnis nach eigentlich gar keine Daten-Nulllinie, also die Überprüfung nach einiger Zeit, ob sich die Strukturveränderung bewährt hat, ist schwierig, wenn man nicht weiß, worauf man sich beziehen muss.

(B) Die Zuständigkeit der Landesbehörde für den Sozialmedizinischen Dienst wurde formaljuristisch geprüft mit dem Ergebnis, dass sie nun ab sofort nicht mehr zuständig ist. Hier ergibt sich die Frage, ob sie eigentlich zuvor vielleicht auch falsch zuständig war. Es kann sein, dass formaljuristisch alles in Ordnung sein mag, aber inhaltlich und fachlich ist diese Organisationsveränderung abzulehnen, weil sie für den Patienten Nachteile mit sich bringt und das Gesundheitsamt, das nun drei Mitarbeiter an das Sozialamt hat ziehen lassen müssen, keine Kapazität mehr für die Beratung hat, wobei doch ein Gesundheitsamt ein komplexes Beratungsangebot nach Paragraph 3 ÖGDG anbieten muss, übrigens speziell für Senioren. Mindestens hier hält man sich nicht an das Landesgesetz; das ist für Interessierte in den Paragraphen 3 und 16 im ÖGDG nachzulesen.

Mindestens aber müsste die Konsequenz sein, dass das Personal im Gesundheitsamt aufgestockt wird, um eine einwandfreie Beratung zu ermöglichen. Man strebt nur dann neue Strukturen an, wenn alte schlecht sind und vor allen Dingen die neuen zu deutlichen Verbesserungen führen, und das ist hier nicht zu erkennen. Man strebt nicht neue Strukturen an, nur weil sie formaljuristisch möglich sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, welche Konsequenz hat das in der Praxis für den Patienten? Zunächst einmal doppelte Behördengänge für die Patienten und eine Unsicherheit der Patienten durch die Nähe zum Sozialamt! Die Gutachten für Hilfe zur Pflege wurden nun im Sozialamt eine lange Zeit durch eine Ärztin mit Halbtagsstelle vorgenommen. Die Anbindung des Sozialmedizinischen Dienstes an das Sozialamt stellt eine unvertretbare Nähe zum Kostenträger dar, die Ärztin arbeitete beim Kostenträger. Eine neutrale Gutachterstellung wäre hier kritisch zu hinterfragen.

(C) Sie war immerhin strukturell beim Amtsleiter des Sozialamtes angebunden. Ich spreche in der Vergangenheit, Sie wissen das, da diese Ärztin inzwischen gekündigt hat und nunmehr nicht nur eine strukturelle Problematik zu beklagen ist, sondern dazu noch eine personelle.

Darüber hinaus ist es in den überwiegenden Fällen so, dass diese Patienten multimorbide sind, das bedeutet, nach dem Gutachten vom Sozialamt gibt es nicht selten den Fall, dass die Antragssteller auch danach noch zum Gesundheitsamt wechseln müssen. Ergebnis: Eine komplexe Beratung aus einer Hand. Die Ärztin im Sozialamt konnte nicht abteilungsübergreifend arbeiten, sie arbeitete isoliert, ohne die Möglichkeit, eine Zweitmeinung einzuholen. Das, meine Damen und Herren, ist eine Qualitätseinbuße!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Frau Abgeordnete, wir haben 5 Minuten Redezeit vereinbart.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Einen kleinen Moment noch!

(D) Archive werden wohl doppelt geführt werden müssen, der Datentransfer muss möglich gemacht werden, der Landesdatenschutzbeauftragte soll einbezogen werden, sagen Sie in Ihrer Antwort des Senats, aber meines Erachtens handelt es sich hier um ein Datenschutzkonzept aus der Vergangenheit, welches nicht angepasst worden ist. Im Übrigen ist eine organisatorische Anbindung ein Qualitätsmerkmal, das nennt man Strukturqualität: Beratung und Begutachtung durchgängig aus einer Hand.

Bitte nehmen Sie als Landesbehörde die fachliche Bewertung im Sinne der Älteren und chronisch Kranken wahr. Nicht die formaljuristische Prüfung ist allein maßgebend, sondern neben der Praktikabilität auch die Qualität und vor allen Dingen die bürger-nahe Serviceleistung, und diese ist charakterisiert durch abteilungsübergreifende Tätigkeiten. Sollte nicht in erster Linie der Patient von den Veränderungen profitieren, unabhängig einmal davon, ob es formaljuristisch nun möglich ist oder nicht? Sie müssen doch die Auswirkungen für den Patienten im Auge behalten! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Stadt Bremerhaven hat sich zur Durchführung eines Modellprojekts entschieden,

(A) bei dem ein Teil des Sozialmedizinischen Dienstes vom Gesundheitsamt in das Sozialamt verlagert wurde.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Daran wart Ihr auch beteiligt in Bremerhaven! – Abg. R ö - w e k a m p [CDU]: Aber wir wissen, dass nicht alles richtig ist, was wir machen! – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Du hast nur 5 Minuten!)

Der Magistrat will mit diesem Modellprojekt eine Qualitätsverbesserung bei Begutachtungen und Beratungen im Rahmen der Hilfe zur Pflege erzielen. Betroffen sind ausschließlich Begutachtungen und Beratungen im Rahmen der Hilfe zur Pflege im Paragraphen 61 und fortlaufende des SGB VII. Dies ist der Teil des Sozialmedizinischen Dienstes, der Ansprüche von Leistungsberechtigten prüft. Die Fachaufsicht über diese Aufgaben liegt ausschließlich beim Magistrat der Stadt Bremerhaven. Es handelt sich also bei der Verlagerung dieses Teils des Sozialmedizinischen Dienstes um eine eindeutige Selbstverwaltungsangelegenheit der Kommune Bremerhaven, und es werden weder Bundes- noch Landesrecht missachtet.

Bundesweit gibt es ganz unterschiedliche Modelle, wie die Verfahren zur Begutachtung und Bedarfsfeststellung im Rahmen der Hilfe zur Pflege nach dem SGB erfolgen. Die Aufgaben werden zum Teil von Ärzten und von Pflegekräften und zum Teil von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern wahrgenommen. Organisatorisch angebunden sind diese Leistungen überwiegend bei den Gesundheitsämtern, teilweise aber auch direkt bei den Sozialämtern der Städte.

Wir wissen, dass der ganz überwiegende Teil der Begutachtungen des Sozialmedizinischen Dienstes durch Haus- und Heimbesuche stattfindet. So ist gesetzlich vorgegeben, sich über die häusliche Situation und das Wohnumfeld der Pflegebedürftigen ein Bild zu machen. Vielfach ist dieser Personenkreis wegen seiner gesundheitlichen Situation gar nicht mehr zu Behördengängen fähig. Die Hilfeanträge werden außerdem schwerpunktmäßig von den Angehörigen und den Pflegediensten in Vollmacht der Betroffenen beim Sozialamt eingereicht.

Das Bremerhavener Modellprojekt, das hier jetzt im Landtag diskutiert wird und als Modellprojekt weiterhin beschrieben ist, hat sich durch die Verlagerung eines Teils des Sozialmedizinischen Dienstes vom Gesundheitsamt in das Sozialamt nun zum Ziel gesetzt, Synergieeffekte zu erzielen, unter anderem durch interne Koordination von Prioritäten oder inhaltlich bessere Systematik durch gemeinsame Fallbesprechungen, sowie Verkürzung von Auftrags- und Gutachterlaufzeit.

Aus der Sicht des Landes sind Modellprojekte, die eine Qualitätsverbesserung ihrer Leistungen zur Ziel-

setzung haben, grundsätzlich zu begrüßen. Modellprojekte, die von den Kommunen initiiert werden, haben häufig auch den Vorteil der Kenntnis der lokalen Situation. Insbesondere sind auch die Kompetenz und Fähigkeiten der örtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genau bekannt. So ist ein für Bremerhaven sinnvolles Projekt beispielsweise nicht eins zu eins auf andere Kommunen zu übertragen.

Es wäre wünschenswert, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn diese Details, die ich Ihnen vorgetragen haben, dort diskutiert werden, wo die fachliche Kompetenz vorhanden ist, nämlich in dem Sozialausschuss der Stadtgemeinde Bremerhaven. Es findet auch eine ausgiebige Diskussion statt, zumindest kann ich das den Protokollen des Sozialausschusses der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven entnehmen.

Der Landtag ist ja nur betraut, weil die Frage aufgekomen ist, inwieweit hier die Fachaufsicht hätte handeln müssen oder nicht. Es wurde auch in der Deputation für Arbeit und Gesundheit ganz klar durch den zuständigen Staatsrat gesagt, dass dies eine Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung ist und in der Regelungskompetenz der Stadtgemeinde Bremerhaven liegt. Das heißt, es hätte eigentlich nach meiner Sicht gar keiner Debatte bedurft, denn es wird fachlich diskutiert.

(Beifall bei der SPD)

(B)

(D) Es wird viel fachlicher diskutiert, als ich es Ihnen vermitteln kann, weil im Ausschuss in Bremerhaven die Kompetenz vor Ort ist, die nach zwei Jahren das Pilotprojekt begutachten und sagen kann, ob die geplanten Synergieeffekte eingetreten sind oder nicht. Ich glaube, dass bei diesem Verfahren in Bremerhaven die Chance gegeben werden sollte zu sehen, ob die Synergieeffekte, die man in Bremerhaven erreichen will, erreicht werden können. Ich bin guten Mutes und bin auch sehr nahe an meinen Kolleginnen und Kollegen im Stadtparlament in Bremerhaven, dass dort die richtigen Regelungen getroffen werden, damit es dann für alle Betroffenen zu einer guten Lösung kommt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Umorganisation des Gesundheitsamts und der Verlagerung des Sozialmedizinischen Dienstes Bremerhaven beschäftigt sich die Deputation für Arbeit und Gesundheit schon seit April 2007. Auch der Gesundheits- und Sozialausschuss der Stadt Bremerhaven hat das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) mehrmals zum Thema gemacht und sich damit auseinandergesetzt.

Für mich als Mitglied der Deputation, aber auch als Bremerhavenerin waren und sind folgende Punkte bei dem Thema immer noch wichtig. Erstens: Welche Umstrukturierung und Organisationsveränderung wurden dort vorgenommen? Zweitens: Bedurften diese Organisationsveränderungen der Zustimmung der Fachaufsicht der senatorischen Behörde, und sind diese Veränderungen mit dem ÖGD-Gesetz kompatibel? Drittens: Ist diese Umstrukturierung aus Qualitätsgründen sinnvoll und auch unter dem Aspekt für eine bessere Versorgung der Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven?

Bevor ich auf diese drei Fragestellungen eingehe, möchte ich noch einmal ein paar Anmerkungen voranstellen. Es war nicht ganz einfach, sich ein Bild über diese Thematik zu machen. Es war sozusagen ein Puzzlespiel, was wir uns über mehrere Monate zusammenlegen mussten.

Es war nicht ganz klar, ob dieses Puzzle aus 100 oder 1000 Teilen bestand, denn die Fragenkataloge, die nach Bremerhaven gegangen sind, um zu beantworten, um welche Organisationsveränderungen es sich dort handelt, wurden, ich drücke es einmal ein bisschen salopp aus, sehr schleppend beantwortet, sodass wir lange Zeit damit beschäftigt waren.

- (B) Nun zur Umorganisation: Im April 2007 wurde der Sozialmedizinische Dienst für chronisch kranke und behinderte Menschen, der bislang organisatorisch dem Gesundheitsamt zugeordnet war, an das Sozialamt angebunden. Eine Teilzeitstelle einer Ärztin, zwei Sozialarbeiterinnen, eine in Vollzeit, eine in Teilzeit, sowie anteilig der Schreibdienst des Gesundheitsamtes, das ist alles verlagert worden. Begründet wurde es damit, das hat mein Kollege bereits gesagt, dass es ein Modellprojekt mit angeblich guten Synergieeffekten sein sollte. Synergieeffekte sehe ich persönlich nicht in der Argumentation, und ich halte sie auch immer noch für fragwürdig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Folgende sollten es sein: Kostenersparnis, Kostensteuerung, ein klares Schnittstellenkonzept, Dokumentationskultur, ein runder Tisch „Pflegetätigkeit“ sollte zusammen mit Pflegeverbänden et cetera eingerichtet werden und so weiter und so fort. Mit der Umorganisation, denke ich, ist das personell und auch inhaltlich nicht zu schaffen.

Nun zu der Frage, ob die Fachaufsicht der senatorischen Behörde die Zustimmung hätte geben müssen: Nach Zusammensetzen des Puzzles war klar, es bedurfte nicht der Zustimmung der Fachaufsicht der senatorischen Behörde, da es sich nur um Begutachtung und Beratung im Rahmen der Hilfe zur Pflege nach Paragraph 61 SGB XII handelt. Hier liegt die Zuständigkeit beim Magistrat der Stadt Bremerhaven,

der diese Verantwortlichkeit natürlich auch wahrnehmen muss, indem dann auch geklärt werden muss, wer die Fachaufsicht über die Ärztin ausübt, die jetzt am Sozialamt tätig ist. Wir wissen inzwischen, dass diese Ärztin gekündigt hat.

(C)

Nun zu der letzten Frage: War die Umorganisation sinnvoll, und gibt es dadurch eine bessere Qualität? Die Meinung der Grünen in der Stadtverordnetenversammlung, die ich auch teile, lautet: Sie ist nicht sinnvoll, und es gibt keine bessere Qualität!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Beratungspflicht im Rahmen der Hilfe zur Pflege ist zeitlich eingeschränkter geworden. Es bestehen keine klaren Regelungen für Krankheit und Urlaub. Die Nähe zum Auftraggeber, dem Sozialamt, finde ich persönlich problematisch, ich denke, eine fachliche Unabhängigkeit wäre dort anzustreben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die Möglichkeit, eine fachliche Zweitmeinung einzuholen, ist durch diese räumliche Trennung erschwert.

Ich bin der Ansicht, ich habe klar und deutlich gemacht, dass der Ball jetzt trotzdem wieder im Spielfeld von Bremerhaven liegt, und da möchte ich Sie fragen: Sie haben doch auch Verantwortung in Bremerhaven. Warum sind Ihre Kollegen dort nicht in der Lage, das rückgängig zu machen, wenn Sie es für falsch halten? Das heißt doch, es ist ein Blick auf die Große Koalition, man sagt, gut, ich lasse dir das durchgehen, und du lässt mir das durchgehen. Das finde ich fachlich gesehen nicht richtig. Wenn irgendeiner auf dem Tisch tanzt, denke ich, muss man ihn auch wieder herunterholen, auch wenn man zur Not die Beine abnimmt, dann ist er auch wieder auf dem Boden!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir würden Sie gern fachlich weiter unterstützen und sagen, das regeln wir in Bremerhaven vor Ort, dorthin gehört dann auch die Diskussion. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (Die Linke): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In Bremerhaven ist der Sozialmedizinische Dienst im April 2007 im Rahmen eines zweijährigen Modellprojekts aus der Zuständigkeit des Gesundheitsamtes herausgelöst und in die Zuständigkeit des Sozi-

(A) alantes überführt worden, das haben wir jetzt mehrmals gehört. Wir hören immer wieder heraus, auch aus den Beiträgen meiner Vorredner, dass dies eine sehr fragwürdige Entscheidung war, die praktisch über die Koalitionen der SPD und CDU in Bremerhaven durchgesetzt und bisher immer noch für richtig gehalten wird. Deswegen bin ich auch ein bisschen befremdet, dass wir jetzt eigentlich von der CDU eine andere Meinung hören.

Wir können feststellen, dass über dieses Modellprojekt innerhalb kürzester Zeit organisatorische und qualitative Einschränkungen festzustellen sind. Wie kann man denn sonst das Problem sehen, das die zuständige Ärztin des Sozialmedizinischen Dienstes für sich gesehen hat? Vor dem Modellprojekt konnte sie ihre Kolleginnen und Kollegen um Rat fragen. Sie konnte schwierig gelagerte Untersuchungsergebnisse mit ihnen besprechen und deren Meinung einholen. Dies war mit sofortiger Wirkung nicht mehr möglich. Auch waren die Vertretungsregelungen vollkommen ungeklärt. Was passiert, wenn zum Beispiel die Ärztin im Außendienst ist? Was passiert, wenn die Vertreterin das Gleiche tut? Es war überhaupt nicht geklärt, wer sie vertritt. In Bremerhaven wurde zwar auf unsere Anfragen mitgeteilt, dass dies jederzeit möglich gewesen wäre, aber nun meine Fragen, meine Damen und Herren: Warum wurde denn nicht danach gehandelt? Warum wurde alles so lange verschleppt?

(B) Jetzt haben wir schon zweimal gehört, und ich schließe mich dem an, dass der Sozialmedizinische Dienst keine Ärztin mehr hat. Ich gehe sogar weiter und stelle fest, er ist nicht mehr existent, dieser Dienst ist nur noch ein Name. Das ist das traurige Resultat dieses Modellprojekts! Es war einfach nicht mehr möglich, eine wirklich qualifizierte Arbeit zu leisten, und die Ärztin fühlte sich, auf deutsch gesagt, „an die Wand gefahren“ und hatte ihre Konsequenzen daraus gezogen.

Menschen, die nun zum Sozialmedizinischen Dienst gehen müssen, werden, sofern ich es richtig verstanden habe, jetzt wieder zum Gesundheitsamt geschickt, weil es überhaupt nicht mehr möglich ist, in diesem Sozialmedizinischen Dienst eine Entscheidung treffen zu können.

Noch im Bremerhavener Koalitionsvertrag von SPD und CDU wurde darauf hingewiesen, dass das Gesundheitswesen zu den Kernbereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge gehört. Dies ist aber hier nicht feststellbar, ganz im Gegenteil, denn der Magistrat hat genau dagegen entschieden. Dies ist auch an einem anderen Beispiel, das vielleicht ein bisschen weit abführt, in Bremerhaven zu sehen: Meine Damen und Herren, wir haben eine rheumatologische Abteilung im Zentralkrankenhaus Bremerhaven, diese steht aber seit neuestem ohne Facharzt da. Denn auch hier gibt es die gleiche Problematik: Der Arzt wurde immer weiter mit Arbeiten und Zuständigkeiten über-

häuft, bis er dann seine Konsequenzen daraus gezogen hat.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das ist eine andere Baustelle!)

Ja, ich weiß! Ich denke, es ist nun an der Zeit, dass das Land Bremen sich zu Wort meldet, und zwar muss der Sozialmedizinische Dienst jetzt wieder zurückgeführt werden. Der Sozialmedizinische Dienst gehört wieder dahin, wo er war, denn wir brauchen für einen effektiven Sozialmedizinischen Dienst übergreifende Informationen des Gesundheitsamtes.

(Zuruf der Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich habe das jetzt nicht verstanden, Frau Hoch.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass sie das dann in Bremerhaven jetzt machen, weil die da zuständig sind!)

Ja, das werden wir!

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie unsere Unterstützung!)

Das ist nett! Wir fordern Frau Senatorin Rosenkötter dazu auf, sich endlich einzuschalten und feststellen zu lassen, was überhaupt noch möglich ist, denn in Bremerhaven wird es nicht automatisch zu einer Regelung kommen, wie wir sie fordern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zunächst kann man sich in der Tat die Frage stellen, warum wir überhaupt hier im Landtag über dieses Thema debattieren.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP)

Wie der Antwort des Senats zu entnehmen ist, gibt es ja weder eine Zuständigkeit noch eine Fachaufsicht des Landes. Was ich allerdings schon bemerkenswert finde, ist jedoch die Art und Weise, wie in dieser Angelegenheit vom Gesundheitsressort verfahren worden ist. Dazu heißt es in der Antwort des Senats auf die Frage 19: „Das Modellprojekt wurde aus rechtlicher Sicht zunächst daraufhin geprüft, ob es in Einklang mit geltenden Vorschriften steht.“

Meine Damen und Herren, so ist es nun einmal eigentlich nicht gewesen. Nach meiner Erinnerung

(C)

(D)

(A) haben wir da sehr interessante Auseinandersetzungen mitverfolgen dürfen. Ich erinnere mich an eine Sitzung der Gesundheitsdeputation schon vor etlichen Monaten, das Ganze ging auch über etliche Monate, damals noch in die Zeit der früheren Staatsrätin Frau Dr. Weihrauch zurück, die sich dort wohl mehrere interessante Briefwechsel mit Herrn Töpfer geliefert hat. All das wird hier auf eine formale Prüfung reduziert, die stattgefunden haben soll. Ich glaube, das ist eigentlich etwas, was in diesem Kontext ganz vorrangig zu bemängeln ist, nämlich die Art und Weise, wie das Gesundheitsressort dieses Thema angegangen ist.

(Beifall bei der FDP)

Man hätte, meiner Meinung nach, innerhalb weniger Wochen problemlos feststellen können, dass überhaupt keine Zuständigkeit vorhanden ist, und das Thema ad acta legen können. Das wäre richtig gewesen, es hätte deshalb einer derart in die Länge gezogenen Debatte gar nicht bedurft, die über mehrere Monate zwischen Bremerhaven und Bremen hin- und hergespielt wurde.

(Beifall bei der FDP)

(B) Zur Verlegung des Sozialmedizinischen Dienstes in Bremerhaven selbst will ich deshalb auch gar nicht so viel sagen. Wie gesagt, aus unserer Sicht handelt es sich um ein Thema, für das dieses Parlament nicht zuständig ist. Bisher spricht allerdings aus der Sicht der FDP, das will ich hier schon anmerken, nicht sehr viel für die vorgenommene Organisationsänderung. Vielmehr sind wir der Auffassung, dass es richtiger gewesen wäre, den Zustand so zu belassen, wie er vorher war.

(Beifall bei der FDP)

Kritisch zu bewerten ist aus unserer Sicht ebenfalls die hier bereits angesprochene Nähe zum Kostenträger, die sich aus dieser Organisationsänderung ergibt, was sich unserer Meinung nach eigentlich gar nicht bewähren kann und deshalb auch im Vorfeld hätte geprüft werden müssen.

Insgesamt wirft diese Thematik und dieses Modellvorhaben, wie es genannt wird, doch mehr Fragen auf, als dass es sie beantwortet, zum Beispiel die Frage nach Vertretungsregelungen im Krankheitsfall, denn theoretisch müsste solch eine Ärztin, wenn es denn dort noch eine gäbe, durch eine Person aus dem Gesundheitsamt vertreten werden, was vermutlich nicht so ganz einfach wäre, wenn man die Vorgeschichte dazu kennt.

Es stellt sich weiterhin die Frage, warum weder eine Kosten-Nutzen-Analyse noch eine konkrete Vorgabe von Leistungszielen erstellt worden sind, bevor man die Organisationsänderung vorgenommen hat.

(C) Im Übrigen hätte aus unserer Sicht durchaus auch eine Integration des Sozialmedizinischen Dienstes im Gesundheitsamt in Betracht gezogen werden können, weil nur dort eigentlich wirklich diese komplexen Beratungsleistungen, die vielfach erforderlich sind, auch gewährleistet werden können.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, als Fazit kann man sagen, dass dieses Projekt schon gescheitert ist, bevor es angefangen hat. Es war falsch, das so anzugehen, dies wird, denke ich, von kaum jemandem heute noch bestritten. Ich will Ihnen für die FDP-Fraktion hier im Haus, aber auch für unsere Kollegen in den zuständigen Gremien in Bremerhaven sagen, wir schauen uns natürlich gern jedes Modellprojekt an, so auch dieses, aber wir haben schon die Erwartung, dass am Ende ein Projekt auch beweisen kann, dass es besser ist als der Zustand, der dadurch abgelöst wurde, und das sehen wir hier bisher nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

(D) Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Danke, Frau Präsidentin! Noch ganz kurz ein paar Erläuterungen: Dass wir hier nicht zuständig sind als Landesparlament, mag formaljuristisch sein, aber wenn Sie so tiefgreifende Strukturveränderungen vornehmen, dann muss doch wohl eine Landesbehörde in Bremen darauf achten, wie die Auswirkungen für die Patienten in diesem Land sind, weil das Gesundheitsamt, für das diese Landesbehörde nach wie vor zuständig ist, keine komplexe Beratung mehr vornehmen kann. Wie wir jetzt sehen, und da haben Sie recht, das wäre auch meine Einlassung gewesen, haben wir gar keinen Sozialmedizinischen Dienst mehr. Diese Struktur, wie sie jetzt vorliegt, wäre nie eingetreten, wenn man den Sozialmedizinischen Dienst im Gesundheitsamt belassen hätte. Das noch zu diesem Aspekt!

(Beifall bei der CDU – Abg. Günther [SPD]: Aber das haben Sie doch mitgemacht in Bremerhaven! – Abg. Frau Hoch [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn das gemacht?)

In Bremerhaven haben sie eine eigene Kommunalaufsicht, die sich dort in der Tat darum kümmern kann, was sie aber nicht tut. Ich will Ihnen nur noch einmal ganz kurz sagen, dass ich mit meiner Meinung auch nicht allein bin, obwohl ich hier sagen muss, dass rein aus fachlichen Gründen, und darauf beziehe ich mich, diese Strukturveränderung abzulehnen ist! Deshalb debattiere ich das hier im Landtag, weil eine Landes-

(A) behörde auch aus fachlicher Sicht für die Konsequenzen zuständig ist. Dass ich damit nicht allein stehe, kann ich Ihnen sagen. Es gibt inzwischen eine Richterschele von einer Kammer des Sozialgerichts in Bremen, und zwar wird genau von diesem Gericht auch die Nähe der Ärztin zu dem Sozialamt bemängelt. Also, es ist nicht etwa so, dass ich mit dieser Meinung hier allein stehe, das ist die 5. Kammer des Bremer Sozialgerichts, und diese beschäftigt sich bereits mit einem Widerspruchsverfahren.

Ich denke, dass die Patienten hier einen großen Nachteil haben, und das ist es wert, darüber zu reden. Insofern, die Synergieeffekte, die Sie hier immer als hervorragend herausstellen, dazu will ich einmal bemerken, wir haben dieses System in Bremen. Ich schaue Sie nur aus Versehen an, weil ich in diese Richtung schaue. Entschuldigung!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht mir darum zu sagen, dass wir in Bremen beides vereint haben im Gesundheitsamt. Wenn die Synergieeffekte, die Sie uns dann eines Tages nachweisen wollen, so ideal sind, dann stelle ich direkt den Antrag in Bremen, damit wir die Dienste auch so trennen wie in Bremerhaven, wenn das so eine geniale Idee war. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

(B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man muss natürlich jetzt aufpassen, dass diejenigen, die uns zuschauen und hören, auch noch verstehen, was wir hier eigentlich diskutieren.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich schon lange nicht mehr!)

Es versteht schon lange keiner mehr, aber an dieser Stelle wird es natürlich ziemlich interessant.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Manchmal sind wir so intellektuell, dass uns keiner mehr versteht!)

Ich verfüge nicht über alle Protokolle der zuständigen Ausschüsse aus Bremerhaven, aber im September hat noch der Ausschuss einstimmig beschlossen: „Der Gesundheitsausschuss nimmt die Vorlage“ – darin steht das alles, was wir die ganze Zeit diskutiert haben – „zur Kenntnis und erwartet nach einem Jahr ein Zwischenergebnis und nach Ablauf des Modellversuchs einen Abschlussbericht über das Modellprojekt Verlagerung des Fachbereichs 53/24 Sozial-

medizinischer Dienst zum Amt 50“, und dies wurde einstimmig beschlossen mit den Stimmen der CDU, mit den Stimmen der Grünen in Bremerhaven, mit den Stimmen der Linken.

(Abg. Günthner [SPD]: Hört, hört! – Hört, hört!)

Wenn das alles so stimmt, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann würde ich doch diese inhaltliche Debatte, die man führen kann, da will ich auch gar nicht widersprechen oder der Kollegin Frau Hoch sagt, dass sie eine andere fachliche Einschätzung hat, aber dann muss es doch in Bremerhaven in den zuständigen Ausschüssen auch diese tiefgehende Diskussion geben.

(Beifall bei der SPD)

Zumindest im September ist das laut Protokoll weder von den Linken noch von den Grünen im Fachausschuss thematisiert worden. Wahrscheinlich wurde es in den folgenden Sitzungen behandelt. Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann, wir haben in den Deputationsitzungen seit der Gründung dieser neuen Legislaturperiode darüber diskutiert.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Nein, da haben Sie nur gesagt, Sie sind nicht zuständig!)

(D)

Wir haben diskutiert. Aber was haben wir denn diskutiert?

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Nein, Sie sind nicht zuständig!)

Es war noch eine Altlast aus der letzten Legislatur von der Kollegin Frau Hoch, was in der neuen Legislaturperiode aufgerufen wurde. Wir haben nicht fachlich diskutiert, sondern immer nur hin- und hergeschaut, was da eigentlich darauf steht und was da nicht darauf steht auf der Tagesordnung. Ich gebe Ihnen recht in einem Punkt, diesen langen Briefwechsel der damaligen Staatsrätin Dr. Weihrauch und dem zuständigen Stadtrat Töpfer kann man im Nachhinein bemängeln und sagen, das hätte schneller gehen können.

Dann kam jedoch der neue Staatsrat Dr. Schulte-Sasse,

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Genau!)

der hat Ihnen und uns in der Deputation eine fachliche Einschätzung gegeben, die alle diese Probleme von heute bereits beinhaltet hatte und schon damals war die fachliche Einschätzung, dass der Senat – die Sozialsenatorin – keinerlei Zuständigkeit für den Be-

(A) reich hat. Der Staatsrat hat es aber nicht erklärt, weil er sagt, das interessiert mich da nicht, sondern er hat fachlich fundiert und für mich schlüssig erläutert, dass es an dieser Stelle eine Kommunalverantwortung gibt, wo die Landesbehörde keine Zuständigkeit hat, es sei denn, es gäbe Punkte, wo man natürlich als Landesbehörde jederzeit darauf aufpassen müsste, was in Bremerhaven gemacht wird, in welchen Fällen da eine Fachaufsicht zum Zuge kommen würde.

Von daher nutzt diese Debatte eigentlich wenigen, wenn wir denen nahekommen wollen, Frau Kollegin Dr. Mohr-Lüllmann, um die es im Inneren in Wirklichkeit geht: um die Betroffenen! Deswegen würde ich uns alle zu Unaufgeregtheit raten und doch bitten, in Bremerhaven diese Diskussion inhaltlich unter Beachtung aller Diskussionen, die man dort führt, und vielleicht auch mit Fachkompetenz von Frau Hoch vor Ort bei den Grünen in Bremerhaven, vorzunehmen, wo die Entscheidung zu treffen ist.

Warten Sie das Jahr ab, es dauert ja nicht mehr lange, es ist doch ein Stück schon vergangen von dem Jahr. Beurteilen Sie es bitte in Bremerhaven in der Regierung, in der Opposition. Die Linken mögen dann bitte auch dort noch einmal ihr Wort ergreifen und sich auch dazu fachlich einlassen und hier nicht suggerieren, sie würden schon alles wissen, und in Bremerhaven würde nicht darüber diskutiert werden. Dort sollten die Linken ihre Debatten führen, das könnten die Grünen dann aber auch machen. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will meinen Beitrag auf drei Feststellungen gründen! Erstens, die inhaltliche Debatte um die Weisheit der Entscheidungen in Bremerhaven ist berechtigt und kann kontrovers geführt werden. Sie wird im Übrigen kontrovers geführt, in Bremerhaven wird dazu diskutiert. Das ist die erste Feststellung!

Die zweite Feststellung: Eine Zuständigkeit des Landes gibt es nicht! Diese Frage hat tatsächlich auch für meinen Geschmack einen etwas zu langen Zeitraum gebraucht, um sie zu klären. Das lag aber nicht nur an der Gesundheitsbehörde, sondern das lag vor allem in der Tatsache begründet, dass die zuständige Stelle in Bremerhaven die Sachaufklärung, um die unsere Behörde gebeten hat, nicht in der Weise vollzogen und betrieben hat, wie es erforderlich gewesen wäre, um zu einer verantwortbaren Entscheidung im Hinblick auf diese Frage zu kommen.

Nach dieser Klärung war sofort klar, dass es keine Zuständigkeit des Landes gibt – diese ist nämlich im Bundesrecht und Landesrecht eindeutig definiert –, da es sich hier im Wesentlichen um eine bundesrecht-

liche Bezugsebene handelt. Das, worum es in Bremerhaven geht, hat mit den bundesrechtlich definierten Zuständigkeiten der Gesundheitsämter nichts zu tun.

(C)

Dritte Feststellung: Weil das so ist, gehört die kritische, die inhaltliche Debatte über diesen Vorgang auf die richtige Ebene, nämlich in die Kommune Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich dazu noch eine persönliche Bemerkung machen! Ich bin einige Jahre Gesundheitsdezernent in der Landeshauptstadt München gewesen. Bei einem vergleichbaren Fall hätten wir jede Intervention der bayerischen Staatsregierung sofort vor dem bayerischen Verwaltungsgericht verklagt.

(Beifall bei der SPD – Abg. G ü n t h n e r
[SPD]: Richtig!)

Da wir in einem Rechtsstaat leben, in dem Zuständigkeiten, Verfahrensregeln und Pflichten eindeutig geregelt sind, wäre es eine glatte Pflichtverletzung unserer Behörde gewesen, wenn wir dem Vorschlag von Frau Dr. Mohr-Lüllmann auch nur ansatzweise nachgekommen wären. Wir haben keine Zuständigkeit, wir werden uns auch keine Zuständigkeit anmaßen, und deshalb werden wir uns an der in Bremerhaven richtig angesiedelten inhaltlichen Debatte auch nicht beteiligen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/191, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Erweiterung des Hochschulzugangs für Menschen ohne Abitur

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 26. November 2007
(Drucksache 17/152)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bösch.

(A) Abg. Frau **Böschen** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bitte stellen Sie sich vor, Sie sind seit vielen Jahren in einer beruflichen Tätigkeit und entscheiden sich jetzt doch noch vielleicht einmal für ein Studium. Was glauben Sie, was Ihnen Ihre berufliche Tätigkeit dabei nutzt? Wenn Sie kein Abitur oder keine Fachhochschulreife haben, dann bekommen Sie damit zumindest den Zugang zu einer Einstufungsprüfung. Wenn Sie aber dann im Studium selbst sind, werden Sie feststellen, dass all das, was Sie an theoretischen und praktischen Kompetenzen in Ihrem Berufsleben erworben haben, sich in der Universität selbst eigentlich überhaupt nicht niederschlägt. Sicherlich werden Sie bestimmte Dinge leichter bearbeiten können, aber Sie werden keine Chance haben, einzelne Module vielleicht dadurch zu ersetzen, dass Sie Ihre Fachkompetenz einbringen.

In Deutschland ist es immer noch so, dass Übergänge von beruflichen Bildungswegen in allgemeine Bildungswege sehr selten sind. Das hat natürlich Gründe. Vonseiten der Hochschulen werden außerordentlich wenige Angebote für sogenannte nicht traditionell Studierende gemacht. Darunter versteht man Menschen, die entweder nicht auf dem geraden Weg, oder nicht in der vorgesehenen Zeit oder vielleicht auch nicht in der sogenannten normalen Form, nämlich eines Vollzeit- oder Präsenzstudiums, ihr Studium absolvieren wollen. All das ist in Deutschland außerordentlich schwierig.

(B) Bremen ist hier zwar besser als andere Bundesländer, aber auch im Sommersemester 2007 sind an Bremer Hochschulen einmal gerade eine Handvoll Studierende über diesen sogenannten dritten Bildungsweg ins Studium gekommen. Dabei müssen wir feststellen, oder alle Untersuchungen stellen es fest, dass der Studienerfolg von Menschen, die aus der Berufstätigkeit in ein Studium gehen, überhaupt nicht schlechter ist als der von Menschen, die nach dem Abitur gleich ins Studium überwechseln. Ganz im Gegenteil: Studienverhalten und Studienerfolg bemessen sich deutlich stärker am Studienfach und an dem sogenannten Fachklima!

Im Rahmen der Koalitionsverhandlung hat sich nun die rot-grüne Koalition darauf verständigt, Personen, die nicht über den regulären Hochschulzugang verfügen, also das Abitur oder die fachgebundene Hochschulreife, jetzt den Zugang zu einem Studium deutlich zu erleichtern. Zurzeit ist das in Bremen möglich, indem sie eine Einstufungsprüfung bestehen, ein einschlägiges Kontaktstudium, Probekurs oder Probekurs absolvieren oder eine sogenannte Nichtabiturientenprüfung bestehen. Hier bieten sich nun Möglichkeiten, den Zugang zur Einstufungsprüfung zu erleichtern.

Künftig soll es nicht mehr erforderlich sein, dass sie ihren Wohnsitz in Bremen haben. Außerdem soll bei der erforderlichen, mindestens dreijährigen Berufstätigkeit nach einer Ausbildung auch nicht mehr eine sogenannte förderliche Berufstätigkeit für das

Studium notwendig sein. Darüber hinaus möchten wir auch dafür sorgen, dass die bestandene Prüfung an einer Hochschule automatisch den Zugang zu anderen Hochschulen des Landes mit sich bringt.

(C)

Diese Änderungen werden in das laufende Gesetzgebungsverfahren zum Hochschulreformgesetz II einbezogen, und darüber hinaus wird es möglich sein, zukünftig mit einem Meisterabschluss oder einem ähnlichen Abschluss automatisch die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben. Neben diesen formalen Aspekten soll aber dann in einem Fachgespräch mit den Beteiligten, also mit den Hochschulen, den Kammern, aber auch den Weiterbildungsträgern, geklärt werden können, wie sowohl der Zugang zur Einstufungsprüfung erleichtert als auch die Anrechenbarkeit der beruflichen Qualifikation verbessert werden kann.

Ein schönes Beispiel bietet die Universität Oldenburg zurzeit. Da kann man sich in dem Bachelorstudiengang Business Administration maximal 50 Prozent der erforderlichen Punkte durch informell erworbene Kenntnisse anrechnen lassen, wie das zum Beispiel Selbstständige durchaus vielleicht in der Lage sind mitzubringen. Theoretisch erlaubt die KMK bereits jetzt, dass von den 180 Leistungspunkten bis zu 90 Leistungspunkte aus einer Ausbildung stammen. In der Praxis ist es aber dringend notwendig, zu untersuchen und vor allen Dingen auch zu beschreiben, wie sich die Berufserfahrung zum Beispiel einer Industriemechanikerin in Inhalte und Module eines Ingenieurstudiums übertragen lassen. Die Aufgeschlossenheit einem solchen Vorgehen gegenüber ist in den Fachbereichen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wir stellen fest, dass die Wirtschaftswissenschaften, Gesundheits- und Sozialwissenschaften dem sehr offen gegenüberstehen, während wir in den Ingenieurwissenschaften da größere Vorbehalte feststellen müssen.

(D)

Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang, wie beispielsweise Irland den Hochschulzugang für nicht traditionell Studierende deutlich erleichtert hat. Hier gibt es zum Beispiel auch die Möglichkeit der Förderung eines Hochschulstudiums im Rahmen einer Arbeitslosenunterstützung, die Einführung besonderer Beratungs- und Betreuungsangebote für nicht traditionell Studierende und die Gewährleistung einer staatlichen Qualitätssicherung der auf die Hochschulzugangsprüfung vorbereitenden Kurse, die parallel zur Einführung eines nationalen Qualifikationsrahmens erfolgte. Im Jahr 2005 lag der Anteil nicht traditionell Studierender in Irland bei 17,6 Prozent, in Deutschland unter 5 Prozent. An dieser unbefriedigenden Gesamtsituation hat auch die Diskussion des lebenslangen Lernens als Teilziel des Bologna-Prozesses bisher wenig verändert.

Neuen Auftrieb könnte dieser Aspekt allerdings durch die Verbindung des Bologna-Prozesses für den Hochschulbereich mit dem Kopenhagen-Prozess für die berufliche Bildung durch das Maastricht-Kommu-

(A) niqué bekommen, das die Entwicklung eines gemeinsamen Kreditpunktesystems für die Hochschul- und die Berufsbildung vorsieht. Mit der Einführung des europäischen Qualifikationsrahmens im Rahmen des Bologna-Prozesses und der geplanten Ausweitung auf alle Bildungsbereiche ist auch das Ziel einer deutlich verbesserten Anerkennungsfähigkeit von vorhandenen Qualifikationen verbunden, was ja dann die Durchlässigkeit der Bildungssysteme insgesamt erhöhen würde. Im Rahmen der Implementierung der Ziele des Bologna-Prozesses wurden in Deutschland zwar bisher die Zugänge zum Hochschulstudium, die Übergänge zwischen Bachelor und Master und die mögliche Rolle von Auswahlverfahren sehr intensiv diskutiert, das Abitur als Regelzugang zum Hochschulstudium bisher aber nicht in Frage gestellt.

In den nächsten Jahren werden gerade in Deutschland Maßnahmen notwendig sein, um eine Flexibilisierung und Öffnung von Bildungswegen zu erreichen. In diesem Rahmen wird auch die Frage nach dem Hochschulzugang und zum Verhältnis von allgemeiner und beruflicher Bildung sowie zwischen dualem System und Hochschulbildung neu zu diskutieren sein. Die traditionellen Berechtigungsprüfungen, der Berufsabschluss und das Abitur könnten daher in den nächsten Jahren zugunsten eines kompetenzbasierten Qualifizierungskonzepts an Gewicht verlieren. In jedem Fall ist zu erwarten, dass die Diskussion über die Hochschulzugangswege auch für nicht traditionell Studierende in den kommenden Jahren deutlich an Dynamik gewinnt. Hier tun wir in Bremen gut daran, diese Diskussion aktiv mitzugestalten.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In England und Frankreich ist es bereits seit Jahren möglich, ein gesamtes Studium inklusive Abschluss durch die Anrechnung gleichwertiger Berufserfahrung anerkennen zu lassen. Ich denke, darüber müssen wir auch nachdenken. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche einmal, etwas allgemeiner anzufangen! Bildung, das ist, glaube ich, gemeinsame Auffassung hier in diesem Haus, ist eine wichtige individuelle Voraussetzung für Erfolg und beruflichen Erfolg. Gute Bildung aller Bürgerinnen und Bürger ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg unserer Gesellschaft.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich denke, wir sind uns gemeinsam einig, dass es da Optimierungspotenziale gibt. Wenn wir jetzt hier auf den Hochschulzugang für junge Leute ohne Abitur oder auch für Menschen, die schon im Berufsleben gestanden haben, schauen, dann sagen die Statistiken darüber, dass weniger als ein Prozent, die solch eine Voraussetzung haben, den Weg in die Hochschulen schafft. Das zeigt, dass es erhebliche Potenziale gibt und an der Stelle große Schätze zu heben sind, und darüber möchte ich heute ein paar Sätze verlieren!

(C)

Wenn man in den OECD-Vergleich schaut, ist zu sehen, dass wir eine Studienanfängerquote haben, die bei 36 Prozent liegt, im OECD-Schnitt sind es 50 Prozent. Wir haben eine rückläufige Studienanfängerquote, wir bewegen uns also nicht auf OECD-Niveau, sondern nach unten, und das vor dem Hintergrund, dass wir mittlerweile überall über Fachkräftemangel reden. Wir sprechen über Blue Cards, über Green Cards und darüber, dass mittlerweile mehr qualifizierte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen den Arbeitsmarkt verlassen, als neue hinzukommen. In der Fachsprache nennt man das dann immer einen negativen Bildungssaldo. Insbesondere trifft das heutzutage schon auf Ingenieure und Pädagogen zu. Der Hauptgrund dafür ist der demografische Wandel. Es gibt also weniger junge Menschen und mittlerweile viel mehr ältere Leute, deswegen verlassen eben mehr Berufstätige den Arbeitsmarkt, als neue dazukommen.

(D)

Dann kommt zusätzlich hinzu, auch hier in diesem Haus bekannt, die soziale Ungerechtigkeit des Bildungssystems! Kontinuierliche Lebensläufe werden belohnt, aber diskontinuierliche Lebensläufe faktisch bestraft. Es gibt wenig organisierte Übergänge zwischen Schule und Hochschule, wenn das Abitur nicht vorhanden ist. Ebenso bestehen wenig Übergänge, wenn man bereits im Berufsleben steht und eine Ausbildung oder möglicherweise auch keine Ausbildung hat, über Bildungsmodule den Weg in die Hochschulen zu schaffen. Da werden erhebliche Chancen für die Menschen, aber auch für unsere Gesellschaft verschenkt. Es geht darum, dass wir hier, ich will es noch einmal sagen, Schätze dieser Gesellschaft heben vor dem Hintergrund, dass gegenwärtig weniger als ein Prozent der Studienanfänger und -anfängerinnen ohne Abitur praktisch an den Hochschulen ankommt.

Wir haben diesen Antrag deswegen eingebracht, dass wir zunächst sagen, dass Meister und Meisterinnen und vergleichbare Qualifikationen – dazu gehören zum Beispiel staatlich geprüfte Technikerinnen und Techniker, Betriebswirtinnen und Betriebswirte sowie gleichgestellte Berufe – automatisch die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung bekommen. Das haben wir jetzt auch nicht hier in Bremen erfunden, das gibt es schon in Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz. Auch eine Evaluation dazu sagt, dass Menschen, die die Meisterprüfung absolviert haben, genauso gut im Abschluss

(A) sind wie diejenigen, die über ein Abitur verfügen. Wer also den Meistertitel besitzt, hat ähnliche Voraussetzungen, ein gutes Hochschulexamen zu schaffen wie diejenigen mit Abitur.

Das Weitere, was wir machen wollen, Frau Böschen hat es auch schon ausgeführt, ist, dass wir den Zugang zu den Einstufungsprüfungen erleichtern wollen. Dabei ist klar, wir wollen nicht die Qualitätsstandards absenken! Die Qualitätsstandards sollen gleich bleiben, aber die Bandbreite der Teilnehmer soll größer werden.

Es macht überhaupt keinen Sinn, den Wohnsitz in Bremen haben zu müssen, um zugelassen zu werden. Schließlich entscheidet ein Wohnsitz nicht darüber, ob man erfolgreich im Studium ist oder nicht.

Wir wollen darüber hinaus, dass diese Eingrenzung der förderlichen Berufstätigkeit nicht mehr vorhanden sein muss, denn wer die Einstufungsprüfung schafft, hat schließlich den Beweis dafür angetreten, dass er das Spektrum eines Studiums bewältigen kann, und dann macht es auch Sinn, dass er oder sie ein Studium nach seinen oder ihren Neigungen auswählt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Der nächste Punkt ist – und ich glaube, da gibt es richtig großen Nachholbedarf in den Hochschulen –, dass Menschen, die eine Berufsausbildung haben und in ihrem Beruf gearbeitet haben, Qualifikationen mitbringen, und diese müssen meines Erachtens auch anerkannt werden. Eine Betriebswirtin zum Beispiel, die dann anfängt, Betriebswirtschaft zu studieren, wird schon Voraussetzungen haben. Sie hat schon eine ganze Menge in ihrem Job gearbeitet, und da macht es einfach Sinn, dass man bestimmte Dinge dann vielleicht direkt anerkennt oder es eine direkte Prüfungszulassung zu bestimmten Modulen gibt, sodass diese Arbeitnehmerin nicht wieder bei Null anfangen muss. Ich glaube, das sollte eine Selbstverständlichkeit sein, aber hier muss sich noch einiges entwickeln. Wir haben im Moment noch irgendwie eine Situation, dass das noch nicht besonders gut ausgearbeitet ist.

Sie merken schon, es gibt auch noch eine ganze Menge offener Fragen zu beantworten. Deswegen wollen wir ein Fachgespräch unter Beteiligung der Hochschulen, der Handels- und Handwerkskammern – denn diese besitzen die Erfahrung mit der Berufswelt – und mit Vertretern und Vertreterinnen der Weiterbildung führen, um genau zu klären, wie es denn im Einzelnen funktionieren soll. Wichtig ist zum Schluss der Erfolg, dass wir tatsächlich mehr Menschen ohne Abitur in den Hochschulen haben.

Unser Antrag soll einen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit bilden. Er soll diskontinuierliche Lebensläufe anerkennen und vor allen Dingen auch verhin-

dern, dass sozial benachteiligte Jugendliche mit ihren Biografien dadurch, dass wir ein Bildungssystem haben, so wie es aufgebaut ist, hinterher nicht in den Hochschulbereich hineinkommen. Der Antrag soll ein Beitrag zur Überwindung des Fachkräftemangels sein, auch gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Diese Dinge wollen wir mit diesem Antrag auf den Weg bringen.

(C)

Ich will aber nicht verschweigen, dass es natürlich nur ein Baustein und in dem Bereich auch nur ein erster Schritt sein kann, da müssen weitere folgen. Ich glaube, dass wir uns verstärkt Gedanken über duale Studiengänge machen müssen, wo dann junge Menschen einerseits eine Berufsausbildung und andererseits hinterher auch noch einen Bachelorabschluss haben. Sie sind gleichzeitig im Betrieb beschäftigt und bekommen auch eine Ausbildungsvergütung. Das ist gerade, ich sage einmal, unter ökonomischen Gesichtspunkten für Studierende natürlich hochinteressant, darüber müssen wir weiter nachdenken. Wir werden auch überlegen müssen, wie wir den Bereich Weiterbildung und lebenslanges Lernen in diesem Zusammenhang organisieren. Ich glaube auch, dass die Hochschulen sehr viele zukünftige Herausforderungen an dieser Stelle haben und weitere Debatten an der Stelle folgen müssen.

Lassen Sie uns aber hier den ersten Schritt machen, indem wir den Hochschulzugang ohne Abitur hier heute beschließen, im Gesetz verankern und mit den Fachleuten die Einzelheiten in einem Fachgespräch klären! – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag, den Hochschulzugang für Menschen ohne Abitur zu erleichtern, findet die Zustimmung der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Es steht außer Frage, dass die Befähigung für ein Studium auch anderweitig als durch das Abitur nachgewiesen werden kann. Entsprechende Vorschriften und Verfahren, gerade für jene Menschen mit bestandener Meisterprüfung, haben liberale Fraktionen stets unterstützt. Baden-Württemberg etwa hat diese Frage schon vor zwei Jahren geregelt.

(Beifall bei der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Erfahrungen zeigen uns, dass gerade auch aus dem Bereich derjenigen Studierenden ohne Abitur ein hoher Anteil in den Fachbereichen zu finden ist, bei denen zurzeit in der Wirtschaft ein Mangel herrscht, besonders in den Ingenieurberufen. Auch angesichts des demografischen Wandels und des zu niedrigen Anteils von Studierenden in Deutschland können wir es uns nicht leisten, auf qualifizierten Nachwuchs in Bremen und Bremerhaven zu verzichten.

(Beifall bei der FDP)

Nicht zuletzt können wir damit vielleicht zumindest zu einem kleinen Teil die Unausgewogenheit zwischen sozialer Herkunft und schulischem Erfolg etwas abmildern.

Als Liberale wollen wir zudem den Menschen die Freiheit geben, ihren Wünschen entsprechend zu leben, auch wenn sie älter als Anfang 20 sind.

Dennoch möchte ich, auch wenn wir diesem Antrag zustimmen, einige Punkte für die Zukunft anmerken! Generell kann eine solche Regelung, das muss gesagt sein, kein Ersatz für eine deutliche Verbesserung unseres Schulsystems sein. Wir müssen, hier besteht wohl weitgehend Konsens, mehr Schülerinnen und Schüler direkt zum Abitur führen.

(B) (Beifall bei der FDP)

Deswegen möchte ich sagen, dass die vorliegenden Forderungen keinesfalls dazu missbraucht werden dürfen, Fehler unseres Schulsystems zu heilen.

(Beifall bei der FDP)

Weiterhin mahne ich an, die Regelungen möglichst schlank zu halten. Eine detaillierte gesetzliche Festlegung ist nicht nötig, die Hochschulen müssen weitgehend selbst den Rahmen setzen und entscheiden können, wen sie aufnehmen. Wir haben eine immer stärkere Differenzierung zwischen den einzelnen Studiengängen, dementsprechend sind die Anforderungen an die Studierenden sehr unterschiedlich. Es kann nicht Aufgabe des Gesetzgebers sein, die Voraussetzungen zu genau festzuschreiben. Die Fachbereiche sind in der Lage, über die Eignung eines Bewerbers wesentlich besser zu entscheiden als wir. Mit einer allzu umständlichen Regelung würden wir es unseren Hochschulen nur schwer machen.

Ich freue mich auf die konstruktive Diskussion im Wissenschaftsausschuss, und ich freue mich auf die Gespräche mit den Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Spieß. (C)

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist, glaube ich, völlig unumstritten, dass wir es uns aufgrund des Fachkräftemangels in Deutschland nicht leisten können, auf Begabung und Potenziale zu verzichten. Ich glaube, das haben alle Vorrednerinnen und Vorredner auch ausgedrückt. Unsere Wissensgesellschaft kann diesen sich abzeichnenden Mangel an Fachkräften vor allem in den technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern nicht ignorieren.

Hier muss man aber einfach auch einmal sehen: Wenn man sich die Mühe macht, in den Hochschulen und in der Universität zu recherchieren, wie die Möglichkeiten für Nichtabiturienten sind, ein Studium aufzunehmen, dann existieren diese bereits. Die bereits bestehenden Regelungen, die den Zugang von hochqualifizierten Nichtabiturienten ermöglichen, reichen in unseren Augen allerdings auch völlig aus. Es ist dabei durchaus legitim, darüber nachzudenken, ob in Einzelfällen Abweichungen gestattet sein sollten, aber die CDU sieht hier keinen Bedarf an darüber hinausgehenden Regelungen.

Studienbewerber ohne Hochschulreife, aber mit geeigneten beruflichen Qualifikationen können an der Universität und an den Hochschulen über Eignungsprüfungen an der Universität, ein Probestudium, an den Hochschulen teilweise auch, oder ein Kontaktstudium ein Hochschulstudium aufnehmen. Im Lande Bremen bestehen dabei folgende Regeln, Frau Bösch hat auch schon ausgeführt, wie die Bedingungen sein müssen, um überhaupt an eine solche Eignungsprüfung heranzukommen: Voraussetzung für die Eignungsprüfung sind eine abgeschlossene Berufsausbildung, mindestens drei Jahre Berufstätigkeit, Hauptwohnung im Lande Bremen – wobei das natürlich auch ein Punkt ist, über den man noch einmal diskutieren kann – und Teilnahme an Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung. All dies muss natürlich auch nachgewiesen werden, wenn man für eine Eignungsprüfung zugelassen werden möchte. Wenn die Bewerber zum Eignungstest zugelassen werden, dann müssen sie zu einem Eignungsgespräch mit Vertretern des jeweiligen Fachbereichs. Die Eignungsprüfung selbst besteht aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil, die beide bestanden werden müssen, um dann die fachgebundene Hochschulreife erteilt zu bekommen.

Es ist teilweise so, dass es durch die Hochschulen bedingt – das ist auch eine Forderung, dass wir in der Autonomie der Hochschulen gern möchten, dass sie auch den Grad an Selbstbestimmung haben und auch bestimmen können, wie die Voraussetzungen sind, die erfüllt werden müssen – natürlich auch Zulassungsbeschränkungen gibt. Wenn diese existieren, müs-

*) Von der Rednerin nicht überprüft. (D)

(A) sen bei dieser Eignungsprüfung nicht nur bestandene Prüfungen dargelegt werden, sondern in dem mündlichen und schriftlichen Bereich auch eine Benotung stattfinden. Das ist auch noch einmal ganz wichtig dafür, dass dann bei solchen zulassungsbeschränkten Studiengängen Bewerber zugelassen werden können.

Ich möchte hier auch noch einmal darauf hinweisen, in dem Antrag geht es darum zu sagen, dass wir möchten, dass Nichtabiturienten an den Hochschulen studieren können, aber das können sie bereits. Es ist eigentlich auch schon von allen eindeutig vorgeführt oder dargestellt worden, dass diese Möglichkeiten existieren. Ich möchte auch noch einmal betonen, dass auch darauf hingewiesen worden ist, dass man möchte, dass zum Beispiel eine Meisterprüfung als fachgebundene Hochschulreife anerkannt wird. Es besteht bereits jetzt in Bremen die Möglichkeit, mit dem Probestudium eben auf diese Eignungsprüfung zu verzichten.

Ein Probestudium kann aufnehmen, wer das vierundzwanzigste Lebensjahr beendet hat, eine abgeschlossene Berufsausbildung besitzt und zusätzliche Fortbildungen zum Meister, staatlichen Techniker, staatlichen Betriebswirt oder vergleichbaren Abschlüssen hat. Das Probestudium erstreckt sich über ein Jahr. Das heißt, man hat zwei Semester, in denen man probeweise an den Lehrveranstaltungen für das jeweilige Fach, für das man sich interessiert, teilnehmen kann. Dies hat auch zur Folge, dass man sieht, dass man ebenso die Prüfungen, die dort stattfinden, erfolgreich beenden oder abschließen muss, und dass man dann nach diesen zwei Semestern ein Gespräch hat, wobei dann festgestellt wird, ob man dieses Probestudium erfolgreich beendet hat oder nicht.

(B)

Wenn das der Fall ist, hat man die Möglichkeit, sich bereits ins zweite Fachsemester des jeweiligen Studienganges, für den man sich hier qualifiziert hat, einzuschreiben. Das heißt, Leistungen, die dort während des Probestudiums erbracht worden sind, können dann auch schon anerkannt werden, und man kann dann dementsprechend auch direkt weiterstudieren.

Ich bin der Ansicht, dass das bereits Möglichkeiten sind. Wenn wir es uns einmal bundesweit anschauen, auch über die KMK-Regelung, dann werden wir auch sehen, dass dort diese Eignungsprüfung beziehungsweise das, was Probestudium auch bedeutet, vielfach dann auch angewandt wird, um Nichtabiturienten das Studium zu ermöglichen. Ich finde, der Faktor, auf den wir hinaus müssen, ist einfach, dass die Bewerberquote bei Nichtabiturienten deutlich unter den vorhandenen Zulassungsmöglichkeiten liegt, sodass es gut ist, diese Möglichkeiten stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Das heißt, wir haben in Bremen Möglichkeiten, Nichtabiturienten zum Studium zuzulassen, aber sie sind eben teilweise völlig unbekannt oder müssen einfach auch noch stärker dargestellt werden. Hier muss wirklich eine verstärkte Aufklärung stattfinden.

An der Universität, ich habe es einmal aus einer KMK-Studie entnommen, hatten sich zum Beispiel für das Wintersemester 2004/2005 – die Daten, das kennen wir auch aus dem Ausschuss, sind immer etwas älter – 63 Personen für eine Eignungsprüfung angemeldet und sie abgelegt, aber nur 33 Personen haben diese Prüfung bestanden. Auch da müssen wir einfach einmal sehen, woran das liegt. Herr Ella hat sich darüber schon eindeutig geäußert und gesagt, es liegt einfach auch daran, dass wir ein Bildungssystem haben, was nicht dazu führt, dass alle die Hochschulreife bekommen und dann dementsprechend auch mit dem Abitur und ohne Eignungsprüfung studieren können.

(C)

Ich glaube, dass das auch ein wichtiger Faktor dafür ist, den wir noch einmal überdenken und bei dem wir noch einmal sagen müssen, darüber müssen wir nachdenken, hier muss eine Durchlässigkeit während der Schulsysteme stattfinden, und wir müssen einmal sehen, dass wir da die Möglichkeiten schaffen, mehr Abiturienten und dann eben auch mehr Anfänger für das Studium zu generieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir kennen auch alle die finanziellen Auswirkungen auf die Hochschulen und ihre Ausstattung. Den Hochschulen sind in der derzeitigen Ausstattung natürlich Grenzen gesetzt, sowohl beim Studienangebot als auch bei den Studienabschlüssen. Das heißt, man kann hier nicht davon ausgehen, dass die Universitäten und Hochschulen ohne weiteres Personal auch noch zusätzliche Leistungen erbringen können. Wenn wir wollen, dass dann wirklich adäquat jeder Nichtabiturient keine Eignungsprüfung macht, sondern meinetwegen ein Bewerbungsgespräch vornehmen kann, um dann getestet zu werden, ob er studierfähig ist oder nicht, dann kann das personell von den Hochschulen gar nicht geleistet werden. Es ist für uns einfach wichtig, dass wir hier noch einmal sehen, wie sind eigentlich die Möglichkeiten, bundesweit in dem Bereich vielleicht auch Vernetzungen zu finden.

(D)

Es ist ebenfalls von Frau Bösch schon angesprochen worden, dass wir natürlich auch den Bologna-Prozess haben. Der Bologna-Prozess, das ist deutlich, hat Module, und in diesen Modulen, das ist ganz klar, sind natürlich auch Möglichkeiten geschaffen, um bestimmte Dinge, wenn ein Probestudium stattfindet, dann auch anerkannt zu bekommen. Ich weiß, dass es in den Ingenieurwissenschaften schwieriger ist als in anderen Wissenschaften, aber ich glaube, das ist ein Punkt, an dem wir noch einmal deutlich arbeiten können und müssen, denn die Module bieten uns eine große Möglichkeit, da eben auch Wege zu finden, die Bildung oder die Weiterbildung, das lebenslange Lernen und auch die Möglichkeiten, eine Berufsausbildung in ein Studium einzubringen, zu verstärken.

(A) Woran wir arbeiten müssen ist nicht, die Eignungsprüfung oder die Zulassung zur Eignungsprüfung irgendwo zu verringern, sondern wir müssen schauen, dass wir daran arbeiten, dass es Möglichkeiten gibt, zum Beispiel diese Vernetzung, die bundesweit stattfinden kann, wenn wir einen solchen Schub machen, gemeinsam zu erreichen. Wir stellen nicht in Frage, dass die Studierfähigkeit nachgewiesen sein muss. Das ist ganz wichtig! Es geht hier nicht darum, dass wir soziale Nachteile ausgleichen, sondern wir müssen sehen, dass die Universitäten darauf angewiesen sind, dass die Studierenden studierfähig sind. Die Meisterprüfung ist ohne Zweifel eine herausragende Leistung, aber eben in einem sehr engen berufsbezogenen Segment.

Was mir in dem Antrag auch fehlt, ist, dass wir zwischen der Universität und den Hochschulen unterscheiden müssen. Wir wissen alle, dass an den Hochschulen durch das Fachabitur oder die fachgebundene Hochschulreife andere Bedingungen gelten als an der Universität. Das ist etwas, was hier gar nicht differenziert wird und worauf auch gar nicht eingegangen wird. Unser Ziel ist, und das kann ich nur noch einmal wiederholen, eine bessere, frühkindliche Bildung zu schaffen und eine größere Durchlässigkeit zwischen den Schulformen zu erreichen, sodass wir in der Lage sind, da für mehr Chancengleichheit zu sorgen und mehr Abiturienten zu generieren.

(B) In dem Antrag ist auch nicht noch einmal dargestellt, dass der Zugang für die Nichtabiturienten nicht nur auf die Eignungsprüfung hinausläuft, sondern, wie gesagt, es gibt andere Möglichkeiten, und wir würden uns sehr wünschen, dass man an der Möglichkeit, auch gerade bei dem Probestudium, denn da ist es so, dass die Nichtabiturienten ganz andere Leistungen erbringen müssen als diejenigen, die in dem Studium selbst sind, ich glaube, darüber kann man noch einmal nachdenken, und das kann man angleichen. Das aber als eine Bedingung zu erheben, dass hier die Möglichkeit nicht besteht, Nichtabiturienten das Studium zu ermöglichen, das ist hier nicht gegeben, ganz im Gegenteil. Alle Hochschulen Bremens geben diese Möglichkeit, und wir sollten versuchen, diese stärker in den Fokus zu nehmen und mehr zu publizieren, und ich glaube, das ist der Weg und nicht die Möglichkeit, hier die Eingangsprüfung noch dementsprechend geringer oder, sagen wir einmal, etwas einfacher zu handhaben. Wir werden deshalb auch als CDU, weil es uns auch nicht konkret genug ist und uns nicht den wirklichen Sachstand darstellt, diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne die Mitglieder eines Integrationskur-

ses Alphabetisierung begrüßen. Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft! (C)

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (Die Linke)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wie die Vorrednerinnen zum Teil schon hervorgehoben haben, haben wir eine deutlich zu geringe Quote an Abiturienten. Das ist nun auch wirklich bekannt, und es ist auch klar, dass die Quote aus wirtschaftlichen Gründen erhöht werden muss. Gleichzeitig ist es aus unserer Sicht kulturell, und insbesondere hinsichtlich der sozialen Gerechtigkeit, sinnvoll. Hier fallen also verschiedene Gründe zusammen, und das Hauptmittel dazu ist unserer Meinung nach ein breit angelegter Ausbau des Bildungswesens. Auch die hier in diesem Antrag dargestellten Erleichterungen für die Zugänge sind mit Sicherheit sinnvoll, und ich finde es ebenfalls gut, wenn die Kollegin Frau Böschen hier auch einmal ein Beispiel aus einem angelsächsischen Land zur Sprache bringt, von dem wir in der Bildung etwas lernen können, nämlich dass auch Arbeitslose in diese Art von Bildungsprozess einbezogen werden können. Das möchte ich nachträglich unterstützen!

Natürlich ist auch die Anerkennung der Meisterprüfung für diesen Zugang sinnvoll. Es hat sich offensichtlich schon bewährt, und es ist unmittelbar einleuchtend. Wir fragen bei dieser Gelegenheit allerdings zusätzlich, wie es mit den Vorbereitungskursen aussieht. Die Kollegin Frau Dr. Spieß hat auf einen Tatbestand hingewiesen, dass eben nicht alle, es schien schon fast die Hälfte oder 40 Prozent, diese Prüfung bestehen. Deswegen dieser Hinweis auf die Vorbereitungskurse, inwieweit da nicht etwas verbessert werden muss. Ich weiß nicht, wer mir das beantworten kann, vielleicht ist es dem Senat bekannt, wie sich die Zahlen bezüglich der Angebote, Nachfrage und Unterstützung für diese Kurse entwickelt haben. Es scheint mir wichtig zu sein, diese auch dann in die Intention mit hineinzunehmen, denn ich glaube, das würde zu dem Antrag auch gut passen, den wir entsprechend dieser Ausführung nachträglich unterstützen. – Danke! (D)

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich könnte ich zu den drei Punkten dieses Antrags sagen ja gern, ja gern, ja gern, und dann die Rede beenden. Etwas ausführ-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) licher sollte es aber schon sein. Für den Senat kann ich mitteilen, dass wir dieser Aufforderung gern nachkommen, die dort ausgesprochen wird. Ich gebe der CDU-Fraktion auch noch einmal zu bedenken, ob Sie sich vielleicht in den Beratungen durchaus auch noch einmal dem Ganzen zuwenden können, Frau Dr. Spieß, und deshalb will ich auch noch einmal ein paar Argumente mehr nennen.

Es ist eben schon gesagt worden, es sind nur wenige, die hier einen solchen Weg wählen, im Augenblick unter ein Prozent. Die Zahl ist umstritten, Sie haben es erwähnt, und es werden wahrscheinlich auch keine Massen sein, die wir hier durch die Tür in die Hochschule lassen. Dennoch meine ich, wir sollten die Regelungen prüfen, die wir jetzt haben, und sie sind berechtigterweise genannt, Bremen hat also bereits geöffnet, aber die Regelungen wirken offensichtlich nicht so, wie wir es uns wünschen. Ich sage noch einmal als zusätzliches Argument, wir möchten bei dieser Öffnung vor allem auch eines tun, nämlich die berufliche Bildung aufwerten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ich bedanke mich ausdrücklich bei der FDP-Fraktion, dass Sie auch dieses Argument, glaube ich, mit vollzogen haben, dass wir sagen, jemand, der eine Meisterprüfung bestanden hat, der hat bewiesen, dass er etwas ordentlich kann, und er wird auch ein Studium bestehen. Er muss aber nicht, finde ich! Das ist das zweite Argument. Es geht auch um die Aufwertung dieses Menschen, der die Option hat, ein Studium anzugehen, aber er muss es nicht unbedingt tun. Wir wollen also ganz ausdrücklich hier auch deutlich machen, und das geht an Sie, berufliche Bildung ist keine Sackgasse, sondern sie kann genauso zum Studium führen, und die Qualität, die da jemand erwirbt, ist mit dem gleichzusetzen, was ein Abiturient bringt. Frau Dr. Spieß, es geht dabei nicht um Standardabsenkung. Ich glaube, das dürfen wir der Meisterprüfung an dieser Stelle auch nicht unterstellen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der FDP)

Wir wollen deshalb gern mit Ihnen in der Hochschulgesetznovelle diskutieren, was wir über das hinaus, was jetzt schon vorhanden ist, Probestudium, Kontaktstudium, Nichtabiturientenprüfung, noch machen sollten. Hier geht es vor allem einmal darum, dass wir uns öffnen sollten, dass also die Notwendigkeit des Hauptwohnsitzes in Bremen als Zulassungsvoraussetzung entfällt. Ich finde, das steht einem solchen kleinen Land mit einem so großen Umland durchaus zu, dass man das tun darf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Zweitens, es sollte die Voraussetzung entfallen, dass Bewerberinnen nach der abgeschlossenen Berufsausbildung mindestens drei Jahre ihren Beruf ausgeübt haben müssen, und es sollte auch die Voraussetzung entfallen, dass Bewerberinnen ihrem Antrag Nachweise über eine Teilnahme an einschlägigen Fort- und Weiterbildungen beifügen müssen, und dann, wie gesagt, die Meisterprüfung soll sozusagen gleich die Öffnung bringen, die ich eben schon dargestellt habe.

Wir wollen den Hochschulzugang auch möglichst von keinem Notendurchschnitt abhängig machen, und an der Stelle müssen wir dann allerdings über die Qualitätsfragen genau diskutieren, das sehe ich auch so wie Sie. Dies ist auch notwendig, weil wir den Leuten auch die Möglichkeit bieten wollen, dass sie dort in dem Studium qualitativ hochwertig zurechtkommen.

Ich will einmal deutlich sagen, eine Öffnung zur Meisterprüfung hat nicht nur Baden-Württemberg vorgenommen, das ist hier schon erwähnt worden, sondern das gibt es auch in anderen Bundesländern, in unserem Umland Niedersachsen seit über zehn Jahren. Wie erwähnt, das Verfahren wird nicht Massen von Meistern an die Hochschule bringen, aber es bedarf in dieser Richtung, glaube ich, einer Werbung, und ich meine, wir sollten gerade hier auch die Möglichkeit suchen, mehr Technikerinnen und Techniker einzuwerben. Wir haben besonders in diesen Studiengängen Probleme in der Ausbildung, und ich bitte ganz herzlich darum, dass wir das sehr sorgfältig, vielleicht auch nach der Gesetzesberatung dann einstimmig in einer Verordnung bestimmen, wie die Zugänge genau aussehen.

(D) Es steht Bremen aber gut an, eine weitere Öffnung vorzunehmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/152 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
FDP und Die Linke)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Meine Damen und Herren, ich denke, es besteht Einverständnis darüber, dass wir jetzt keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen.
- Damit ist die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) geschlossen, und ich verabschiede die Kollegin-
- nen und Kollegen aus Bremerhaven. Gute Heimreise!
- (C) Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir pünktlich um 16.00 Uhr mit der Sitzung der Stadtbürgerschaft beginnen.
- (Schluss der Sitzung 15.46 Uhr)
- (B)
- (D)

